

Phys. g.

461

ABSTREICHG



<36604518310018

<36604518310018

Bayer. Staatsbibliothek



Physic. gen 452
461.

~~m~~

Steffens

R

Phys.
System.

p. 497

GRUNDZÜGE
DER
PHILOSOPHISCHEN
NATURWISSENSCHAFT

VON
HENRICH STEFFENS

ZUM BEHUF SEINER VORLESUNGEN

BERLIN
IM VERLAGE DER REALSCHULBUCHHANDLUNG
1806

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GRUNDZÜGE

DER

PHILOSOPHISCHEN

NATURWISSENSCHAFT

BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

VON

HENRICH STEFFENS

ZUM FERNEN SEINER VORLESUNGEN

BERLIN

IN VERLAG DER VERLAGS-UND DRUCKEREI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

Eine jede Schrift hat, indem sie erscheint, außer ihrer Eigenthümlichkeit, wenn sie diese überhaupt besitzt, eine persönliche, also schwache, Seite, die sich durch Verständigung und äußere Relation gegen die Welt zu stützen sucht. — Sie ist nothwendig, wie die Vergänglichkeit aller Erscheinung; wer sich aber eines wahrhaften, in sich begründeten, Strebens bewußt ist, thut wohl, sie nicht zu ernsthaft und schwerfällig zu behandeln.

Solche Relationen werde ich hier kürzlich berühren. — Die Schrift enthält Themata

zu Vorlesungen und zukünftigen Schriften; ist durchaus epigrammatisch und systematisch. Ich wollte es darthun, wie die Natur, nicht nur im Ganzen, sondern auch im Einzelnen, aus sich selbst begriffen werden kann, ohne äußere Hülfe von Hypothesen oder Principien, die, wenn sie als das Aeufserlich-Bestimmende und Regierende hervortreten, gleich schlecht und verwerflich sind. Die Idee ist mir klar genug; an der Ausführung mag Manches fehlen. Sie soll mir einen andern Vortheil gewähren. In zukünftigen Schriften werde ich die Aphorismen als Ueberschriften benutzen, die das unvermittelte Seyn des Gegenstandes im Ganzen darthun; und ich werde mich dann, vorzüglich in der Fortsetzung meiner Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde, mit dem Eigenthümlichen des Gegenstandes ganz beschäftigen können.

Die Einrichtung dieser Grundzüge erlaubte mir nicht, Citate anzubringen; ich habe mir deshalb aber Nichts andern Naturforschern Eigenthümliches zueignen wollen; und dem

v

sorgfältigen Leser wird es von selbst klar werden, wie viel ich Buch, Görres, Humboldt, Kielmayer, Möller, Reil, Ritter, Treviranus, Troxler, Werner, Winterl, durch mündliche Unterredungen Horkel, u. m. verdanke. Vorzüglich wird man mehrere bekannte Ansichten Schellings hier wieder finden. —

Eine jede erscheinende Schrift hat eine polemische Seite, wenn sie Eigenthümlichkeit besitzt. — Es ist nicht ihre beste. Die neuere Ansicht der Naturphilosophie hat sich fast durchaus aus der Polemik herausgearbeitet, und zeigt dadurch deutlich, wie sehr sie sich in sich befestigt hat. Nicht, als wenn die Masse derjenigen Gegner, denen das Wesen derselben fremd ist, abgenommen hätte; aber die Gemeinschaft und die äussere Kollision hat aufgehört, und dieses ist für die Bekenner, wie für die Gegner, das Rathsamste.

Eine andere Art Gegner hat sich aber hervorgethan. Die Anhänger nämlich; — und in der That sind diese gefährlicher als man

glaubt. — Dieselbe Stimme, dieselben Aeußerungen betrügen nicht den Verirrten allein, sondern manchemahl, wenigstens momentan, uns selbst; und wir thun wohl, sie von uns abzuweisen.

So sind Einige, die sich haben sagen lassen, wie Alles in der Totalität sei, auch dieses wohl auf eine halbe Weise begreifen, denen es aber nicht gegeben ist, den deutlichen bestimmten Umriss des Individuellen klar zu fassen. Diesen erscheint Alles: Leben, Gestalt, Form, das Einzelne und Ganze, als ein Unbestimmtes, als Andacht, Ahndung, Anbetung, was sich nicht mit der klaren Vernunft fassen läßt, weil diese Alles, das Ganze wie das Einzelne, auf die bestimmteste Weise anschauet; sie fassen daher dieses Unbestimmte mit dem heiligen Willen, mit Frömmigkeit. — Aber in der Wissenschaft gilt nicht die Gesinnung allein, sondern mit ihr die Tüchtigkeit; und was tüchtig, nicht in einem äußern, sondern in sich begründet und in sich klar ist, ist wissenschaftlich, möge die Sprache die des

Empirikers oder Theoretikers seyn. Wer durch diese Trennung etwas für die Gefinnung fürchtet, kann überzeugt seyn, daß ihm nichts begreiflich geworden ist.

Andere hatten gehört, daß Poesie und Philosophie, Wissenschaft und Kunst Eins sei; sie meinten daher, man könne wohl beide äußerlich verbinden, welches, wie vorauszu-
sehen war, beiden gleich schädlich seyn mußte. Wohl ist die Ehe das Heiligste in der Welt; aber ein weibischer Mann, oder ein männliches Weib nicht desto weniger das widerwärtigste und verhafsteste Geschöpf.

Daß eine Schrift, wie diese, nicht gemeinverständlich seyn kann, versteht sich. — Wenn die Kenner ahnden, daß in den kurzen Sätzen mehr liegt, als die einzelnen Worte weniger Zeilen, und daß die Anordnung nicht zufällig ist; so bin ich zufrieden. — Ich schätze meine Absicht zu sehr, um mit dieser Darstellung ganz zufrieden zu seyn.

Denjenigen, die dazu bestimmt scheinen, zu zeigen, wie die willkührlichen Kombina-

tionen des Zufalls die wunderbarsten Geburten hervorbringen, werden mit der Einrichtung meiner Darstellung vorzüglich zufrieden seyn, und es wohl auch nicht unterlassen, sie, wie die Natur es ihnen gebeut, zu benutzen.

Folgende Druckfehler wird der Leser gebeten vor dem Lesen zu berichtigen:

Seite 80 Zeile 7 statt: jeder lies: jener

— 100 — 1 st. Oxydation l. Reduktion

— — — 3 u. 4 st. Indifferenz l. Oxydation

— 174 — 1 ist auch auszustreichen

— 198 — 19 st. sind l. sich

EINLEITUNG.

Wissenschaft ist Vernichtung eines Gegensatzes, Wiedervereinigung des ursprünglich Vereinigten. Was zum innersten Wesen unsers Daseyns gehört, ist nicht für das Wissen, es ist das Wissende selbst; — was im Gegensatze beharrt, ist nicht für das Wissen, denn das Wissen ist eben die innere Vereinigung des Geistes mit dem Gegenstande, als wenn dieser ihm inwohnte; — was nicht ursprünglich vereinigt und Eins war mit dem Geiste, ist nicht für das Wissen, denn das Wissen besitzt keine schöpferische Kraft, — und nimmermehr möge es uns gelingen, durch Wissenschaft dasjenige zu verbinden, was wir ursprünglich als getrennt gesetzt haben, oder die Natur zu überwältigen, wenn wir uns mit ihr, wie mit einem Fremden, Feindseligen in einen thörigen Kampf einlassen.

Die jugendliche Geschichte der Menschen stellt glückliche Geschlechter dar, die mit der Natur innig verbündet, in vollem Genusse des vollendeten Daseyns, im ruhigen Seyn der Gegenwart, mehr eine Fortsetzung der schöpferischen Kraft der Natur

selbst, eine heitere Offenbarung ihrer innersten Verhältnisse, hohe, bedeutungsvolle Gestalten gebährend und erhaltend, zeigten, als jene Trennung von der Natur, die das Wissen schafft und vollendet.

Früh sehen wir freilich die Menschen sich den Dingen entgegensetzen, aber nur im Allgemeinen ward der Gegensatz gefasst, und durch tief sinnige Denker glücklich gehoben. So entstand die Philosophie. Aber im Leben und im Besondern wirkte noch immer der heitere Geist fröhlicher, unschuldiger Kindheit, verband den Menschen mit der Natur durch die Dichtung, und die Menschen unter sich durch die große Individualität nationaler und religiöser Anschauungen. Daher sehen wir, neben den tiefsten Blicken des Wissens im Allgemeinen, die herrlichsten Blüthen der Poesie im Besondern. Was ursprünglich, als ein Lebendiges, in der Natur wurzelt, offenbart sein Leben, von dem Ganzen getragen, nur durch eigene Natur gemäfsigt, in unbefangenen Spielen nirgends eingeschränkter Freiheit; was sich von dem Ganzen getrennt hat, wird demselben wieder durch Zwang verbündet, der, lebendig und selbst im Ganzen gefasst, als heilige Nothwendigkeit hervortritt. So sehen wir die Nothwendigkeit heimisch werden in den allgemeinsten Spekulationen alter Denker, indem im Besondern die fröhliche und unbefangene Leichtigkeit der Naturfreiheit in Dichtungen sich ergoß, die sich wunderbar mit jenen tiefen Ansichten verbanden, und

ein eigenes, halb aus Wissenschaft, halb aus Poesie gewebtes, innerlich harmonisches Leben hervorrief, dessen heiterster Glanz uns durch den göttlichen Plato anspricht.

Wie man auch unsere Zeit und ihre Verhältnisse anschauen mag, so viel ist gewiss, daß Mannichfaltigkeit der Gegenstände des Wissens sie vorzüglich auszeichnet. Indem der Mensch mit der Natur zerfiel, zerfiel er mit sich selbst und die Dinge unter sich. Die Wiedervereinigung dieser Trennung hat die Mannichfaltigkeit der Wissenschaften hervorgerufen, und die Naturwissenschaft ins Besondere ist als eine solche durchaus modern.

Nicht als ein Geringeres oder weniger Würdiges der Geschichte darf dieses scheinbare Zerfallen uns erscheinen. So sehen wir in der Vegetation in stiller Einmüthigkeit die Funktionen sich in Produkte verlieren, die von der allgemeinen Natur getragen und gepflegt, auch die Freuden und Leiden derselben gemeinschaftlich theilen, und mit kindlicher Ergebung alle Bewegungen des grossen Naturlebens innerlich darstellen, indem die Funktionen, im Thierischen, selbst sich hervorwagen, die grossen Bewegungen der Natur innerlich mässigen, aber auch eine jede Funktion und ein jedes Produkt sich von den übrigen sondert und trennt, und so sich zum Gegenstande der grossen Naturspekulation macht. Wer an dem Einzelnen der Zeiten in der Geschichte, oder der Gestalten in der Natur klebt, mag in diesem Zerfallen das Unwürdigere suchen; denn

nicht läugnen läßt es sich, daß das Einzelne des Thierischen — als Eingeweide — neben dem Einzelnen der heitern Vegetation, diesem an innerer Schönheit nachsteht, und als ein Geringes, ja Unwürdiges und Schlechtes erscheint. Aber das Leben in der Geschichte, wie das Leben in der lebendigen Gestalt, hat eine höhere Würde als die des Scheins; ja die sinnvolle Bedeutung des individuellen Lebens ist die Vernichtung des Scheins, und die Offenbarung unsichtbarer Schönheit. Ihr möchtet sie ahnden in der schönen Gestalt vollendeter Menschlichkeit; sehen könnt ihr sie nicht, wie man ein bloß Irdisches sieht, denn sie ist die unmittelbare Offenbarung göttlicher Schönheit, die in dem Einzelnen als Einzelnes zu feyn verschmäh't, und auch dieses wieder als ein Ganzes und Selbständiges setzt. Wollt ihr daher das Wissen in seiner hohen Würde erkennen, so dürft ihr es nicht in seiner äußern Abhängigkeit als ein Einzelnes betrachten; als solches möchte es vielmehr geringer und unvollendeter erscheinen als die vegetative Poesie, sondern in seiner Heimath im Göttlichen. Denn wie das Animalische in der Natur keine besondere Kraft, nichts Einzelnes und Bestimmtes, sondern eben die Unendlichkeit der Natur selbst ist, die sichtbar geworden, so ist das Wesen im Wissen über die Erscheinung des Wissens unendlich erhaben, nichts Einzelnes, sondern das Sichtbarwerden des Unendlichen selbst, die unmittelbare Offenbarung der mit sich selbst einigen geistigen Natur.

Wenigen möchte es gegeben seyn, sich selbst von sich selbst trennend, in ewiger Vereinigung mit sich selbst zu beharren, den bitteren Kelch eines abgesonderten Daseyns bis auf die Hefen zu leeren, den Zwang zu lieben, der sie unwiderstehlich an eine bestimmte Form des Daseyns bindet, so daß sie nur sich selbst zu offenbaren vermögen, in Verbindung mit den Gleichzeitigen nur ihrer Zeit, immer das schon Bestimmte bestimmend, immer das Erzwungene frei leistend, in ewigem Widerspruch die Harmonie finden und suchen müssen, wie ihr Leib, der irdische Widerschein des Göttlichen in ihnen, eine Unendlichkeit getrennter Formen ewig mit einander ringend, nie siegend und nie unterliegend, als ein gesundes Leben darzustellen vermag. Denn eine tiefe Angst hat die Zeit ergriffen, gleichmäßig zittert man vor der Unendlichkeit des Werdens im Endlichen und vor der Endlichkeit des Seyns im Unendlichen — so wird die Vergangenheit als das Grab des Unbestimmten, als die eiserne Hand der bloßen schauderhaften Bestimmtheit furchtsam angestarrt, und die Zukunft, als der Abgrund des Unbestimmten und die alle Bestimmtheit verwischende Gewalt zaghaft erwartet. In unserm Leibe sehen wir die Vergangenheit heimisch seyn und walten, in unserer Seele fühlen wir uns an eine unbestimmte Zukunft verrathen, und das frische Leben erblasst in dem ängstlichen Schweben zwischen beiden.

Dieses Schwankende des allgemeinen Lebens äußert sich nicht weniger in den Wissenschaften, ja es

ist hier mit jenem ursprünglich Eins und aus derselben Wurzel entsprungen. Einige, die die Freiheit nur kennen, so wie sie in der Willkühr, durch den Zwang eingeengt und beschränkt, *erscheint*, glauben, sie nur durch Vernichtung des Naturzwanges retten zu können, wodurch es denn geschieht, daß dieser, sein Recht behauptend, den bloßen Schein dessen, was man retten möchte, auf alle Wege offenbart. Andere, die die Nothwendigkeit nur kennen, so wie sie in dem Zwange, der Willkühr sich entgegenstellend, *erscheint*, glauben, jene nur durch die Vernichtung aller Selbstbestimmung erhalten zu können; da aber jene Richtung, wie sie es wohl inne werden müssen, selbst eine willkührliche ist, so wird die Nichtrealität und das Scheinbare dessen, was sie erhalten möchten, durch ihre Bestrebungen immer offener.

Nicht für diese kann das Wesen der Wissenschaft sich eröffnen; denn was sie von der Natur oder die Natur von ihnen trennt, hält auch jede lebendige Ansicht von ihnen entfernt, und trennt sie von uns, wenn gleich nicht uns von ihnen. Wenn die äußere Spannung zwischen Willkühr und Naturzwang zu groß wird, endigt sie entweder in einer mattherzigen Indifferenz, oder man sieht sich nach vermittelnden Meinungen, Vermuthungen und Hypothesen um, von welchen man freilich überzeugt ist, daß sie nicht im Stande sind, dasjenige zu leisten, was man wünscht, daß die Vermittelung immer ins Unendliche hinausgescho-

ben wird, daß man erst nach Ablauf dieser Unendlichkeit im Stande seyn wird, das Recht jener Meinungen, als Vermittler aufzutreten, zu prüfen, bei welchen aber, sich fürs erste zu beruhigen, man den verzweifelten Entschluß gefaßt hat. Aus dieser Verirrung gebahr sich die Streitigkeit über das Recht einer Wissenschaft sich a priori oder a posteriori zu begründen, als wenn das Eine irgend einen Vorzug vor dem Andern hätte, das Eine ohne das Andere seyn könnte, oder, in einem bloß äußern Verhältniß gesetzt, irgend eine Realität enthalte. Schauet, könnte man sagen, nur das individuelle Leben, und ihr werdet inne werden, wie das Ganze, nicht durch Vermittelung, sondern unmittelbar in einem jeden, als dasjenige, was ihr a posteriori, das Einzelne auf die nämliche Weise, als das a priori, im Ganzen gesetzt ist, und Beides nur das eine untheilbare Leben ausdrückt.

Es haben sich eben in unsern, durch die Entfremdung der höhern Natur so stark bezeichneten, Tagen, lebendige Aeufserungen hervorgethan, die auf die bedeutungsvollste Weise die unergründliche Tiefe des Seyns in dem Denken, und die Unendlichkeit der Beziehungen des Denkens im Seyn enthüllten. Ohne allen Zweifel hiesse es jene Aeufserungen des höhern Geistes selbst aller Bedeutung berauben, wenn wir sie irgend einer Beziehung des relativen Denkens für sich unterwerfen wollten. Obgleich sie, in der Spekulation auf der Seite des einseitigen Denkens, in der Naturwissenschaft auf der Seite des

Seyns zwangvoll gefesselt waren, und indem es nicht vergönnt ward, in ihnen die höchste Durchdringung zu schauen; so ist es doch klar, daß in dem Maasse, in welchem das Allgemeine des Denkens von dem Abgesonderten der Dinge, und das Abgesonderte der Dinge von dem Allgemeinen des Denkens in sich aufzunehmen vermochte, auch Spuren des eigenthümlichen Lebens aus beiden hervorbrachen, und dasjenige Schein-Wissen, in welchem Alles nur durch äußere Beziehung und durch komparatives Denken ist, vernichteten. So sahen wir das innere Leben der Natur in dem unergründlichen Talent herrlicher Naturforscher sich enthüllen, und die ewigen Gesetze ihres unwandelbaren Seyns Eins werden mit dem Daseyn menschlicher Individualität. Eins werden, sage ich, so daß die Existenz jener, als einzeln Erscheinender, durch die Identität mit jenen Gesetzen, indem die Gesetze in ihr, sie in ihnen, auf eine völlig gleiche Weise gesetzt wurden, in sich begründet und ewig ward. So sahen wir das Bewusstseyn, sich in sich begründend, die Ewigkeit seines Daseyns in sich selbst finden. Wenn gleich, in der Darstellung, jene Naturforscher der von dem Denken relativ getrennten Natur, diese spekulativen Denker dem von der Natur relativ getrennten Denken unterlagen, ja so, daß jene alles äußere Hervortreten der Form des Bewusstseyns als eine Willkührlichkeit, die sie zu fliehen hatten, diese alle Gewalt der Dinge, als ein Widerstrebendes, was bekämpft werden mußte, anfahen; so ist es

doch klar, daß das Lebendige ihrer Ansicht gerade die Hineinbildung des ihnen verhafsten Gegenfatzes sei. Denn, wo das wahrhafte Talent der Naturforscher hervortrat, ward eine Unendlichkeit des den Dingen eingepflanzten Denkens in der That offenbar, und die Annahme eines absoluten Seyns vermochte nur jenem lebendigen Bewußtseyn die Eigenthümlichkeit zu geben. So müssen wir jene Aeußerungen des Wissens ihrem Wesen, nicht bloß ihrer Erscheinung nach, beurtheilen; dann werden auch sie uns wahrhaft individuelle, das heißt: für sich seyende, nur aus sich selbst zu begründende, ein eigenes Leben führende Ansichten werden. Denn eben so, wie einige Organisationen, die wir, dem Scheine nach beurtheilend, geringere nennen, von einer äußern Totalität abhängiger zu seyn scheinen; in so fern sie aber Organisationen sind, nur ihr eigenes Leben, und zwar auf eine ewige Weise, führen, so daß sie sich selbst voraussetzen und alles Werden durch äußere Beziehung verschmähen, sind auch jene Ansichten unvergleichbar mit dem Außern, und von dem geringern ihres erscheinenden Daseyns getrennt, ewig und groß.

Doch unserer Zeit ward es vergönnt, das Erwachen der uralten Spekulation und diejenige Anschauung, die alle Gegenfätze vernichtet, zu schauen; und als den lebendigen Geist, der uns diese Anschauung schenkte, nenne ich Schelling. Nicht zwar die Idee, die vielmehr, so alt wie die Geschichte selbst, alle Ansichten des Lebens und der Wis-

fenschaft leitete, durch große Geister zu verschiedenen Zeiten vernehmlich genug ausgesprochen wurde, und die eine so tiefe und ewig begründete Herrschaft über die Aeufserungen der Menschen ausgeübt hat, daß alle ihre Ansichten und alle Irrthümer und Unvollkommenheiten der Wissenschaften für denjenigen, der auf eine lebendige Weise diese anschauet, selbst nichts als relative Abweichungen und excentrische scheinbar gerade gezogene Linien ausdrücken, die sich doch für eine höhere Ansicht in der ewigen Kreislinie der einzig wahren Idee auflösen; — nicht also die Idee, die das Uralte und die Wurzel der Geschichte selbst ist, ist Schellings Eigenthum; denn ob sie gleich durch ihn dem Zeitalter offenbar wurde, nachdem sie lange, in Abweichungen verborgen, die ein eigenes Leben führen möchten, aus allen wissenschaftlichen Bestrebungen zurückgedrängt worden war, so lag sie doch in den Schriften trefflicher Menschen so klar, wie sie überhaupt ausgesprochen werden kann; auch zeigten die Aeufserungen mehrerer Männer unserer Zeit, daß sie das Wesen der Wahrheit erkannten. Das eigenthümliche Verdienst Schellings ist vielmehr das Bestreben, die ewige Wahrheit, als nie erlöschende innere Sonne aller Wissenschaft und alles Erkennens in der Geschichte auf immer zu begründen, und die wahre Würde seiner Individualität offenbart sich in dem rastlosen, seiner trefflichen Natur früh eingepprägten Triebe, alle Abweichungen der Zeit, und Alles, was, weil es kein

eigenes Leben hat, für sich stehend, Irrthum, Tod und Wahn ist, zur Urquelle zurückzuführen, das Endliche aber, welcher Art es auch sey, als Produkt einer bloß in der Beziehung existirenden Reflexion, oder als Schein-Realität einer sinnlichen Anschauung, in so fern es als ein *An sich* ein falsches Leben heucheln will, als ewiges Opfer der Wahrheit zu weihen. Wäre es nun auch der Fall, daß er selbst in diesem und jenem dem Irrthume unterliegen müßte, daß er durch irgend eine eigene Relativität das klare Bild seiner Darstellung trübte, oder den innern Werth irgend einer Abweichung, durch die äußere Relativität getäuscht, nicht gehörig würdigte, wie wir dieses denn auch nicht durchaus läugnen wollen; so bleibt ihm doch nicht allein das unsterbliche Verdienst, die Idee einer Sittlichkeit des Erkennens und der wissenschaftlichen Naturforschung als das innere Wesen derselben aufgestellt zu haben, sondern auch das noch größere, einen wissenschaftlichen Kultus eingerichtet zu haben, wie ihn die Geschichte bisher nicht kannte.

Eine solche Ansicht vermag nun auf eine hohe Weise das Herrlichste zu offenbaren, und wem es gelungen ist, sich ihr eigen zu machen, der erkennt nicht nur jene Einheit der Dinge mit einer allgemeinen Einheit, sondern auch die mit ihr zugleich gegebene selige Einheit der Dinge mit sich selbst, durch welche die ewige Einheit, die ihnen innewohnt, und die nicht getheilt seyn kann, da die absolute Einheit sich nicht theilen läßt, als Eins ge-

setzt wird mit ihrem abgefonderten Daseyn, so dafs sie durch ihr Werden sind und durch ihr Seyn werden. Denn wenn sie als Abgefonderte werden, so ist es doch nur das nie Gewordene, das Ganze was wird; und wenn sie als Allgemeine sind, so sind sie doch nur durch ihr Werden als Abgefonderte. — Zwar ist das bewundernswürdige Talent des Naturforschers eine innerliche Verbindung des Gemüths mit dem Gegenstande, eine wahre Versöhnung beider, aber mehr auf der relativen Seite des Gegenstandes, bewußtlos, und daher selbst im Gegensatze gesetzt; das wahre Erkennen aber ist nur da, wo der höchste Gegensatz, der nicht diesem oder jenem als einem Einzelnen, sondern dem Ganzen entgegengesetzt ist, das Bewußtseyn selbst in die Verbindung hineingeht, und zwar nicht nur im Ganzen, sondern auch im Einzelnen. So sehen wir in der Organisation das allgemeine Leben, und mit diesem auch das eigenthümliche Leben eines jeden Organs bis ins unendlich Kleine gesichert. Es wird Alles nur in sich selbst und durch sich selbst, indem es im Ganzen wird, obgleich, wie das Ganze, auf eine relative Weise.

In sich geschlossen und mit sich einig ist das göttliche Gemüth, in sich geschlossen und mit sich einig die göttliche Natur. Vergebens sucht ihr eine äussere Verbindung zwischen beiden zu bewirken, einen Uebergang zu finden, die Natur mit dem Gemüthe in eine äussere, vermittelnde Beziehung zu setzen. Ewig getrennt, nur mit sich selbst ei-

nig, - nur selbst eigene Geburt verschmäh't das Gemüth, wie die Natur, alle Vergleichung. Setzt, welches ihr wollt, über das Andere, und das Entgegengesetzte wird den Frevel der Relation selbst vernichten. Aber diese ewige Trennung ist die ewige Vereinigung und Eins mit ihr. So sehen wir in den Geschlechtern das Eine des Andern Aussen-Welt seyn, und die höchste Vereinigung durch Liebe Eins seyn mit der höchsten Trennung beider.

Der Geist umfaßt die Natur, wie der Liebende seine Geliebte, sich ganz ihr hingebend, sich selbst in ihr findend, ursprünglich, unvermittelt, unbetrübt. Ihr ewig frisches Daseyn ist sein eignes, und in allem Wechsel, mit diesem Eins, herrscht und waltet das Leben, das nie vergeht und die Liebe selbst ist. Faßt das Besondere des Gemüths, und das Allgemeine des Daseyns wird Euch in den unwandelbaren Gesetzen eines Universums, als der Typus alles Besondern, liebevoll ergreifen; faßt das Besondere des Daseyns, und ein ewiger Wechsel wird Euch das, durch das Werden Seyende, Allgemeine des Bewußtseyns auf alle Wege entgegentragen; faßt beide gegen einander, und ein eigenes Leben wird als Organisation zwischen beide treten, die Vereinigung sofort auf jedem Punkte zu beurkunden.

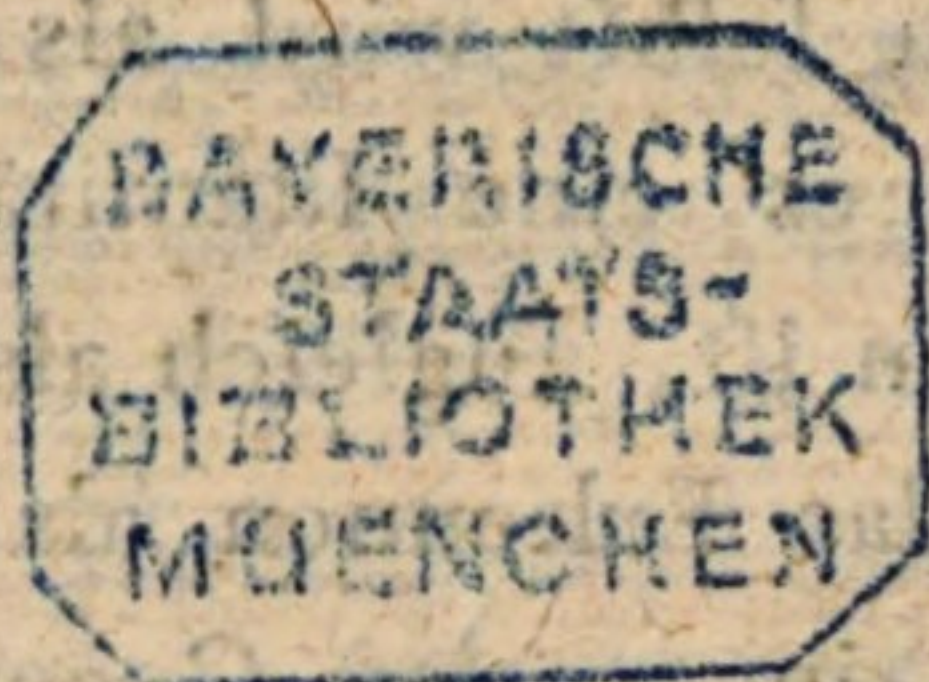
Ergriffen von dieser unendlichen Liebe, findet das Gemüth sich in den Dingen wieder, und die Relation, das Maass der Beziehungen, durch welches uns die Gedanken verwandter und verständlicher, die Dinge entfernter und fremder erschienen, ist

verschwunden. Ganz in dem Ewigen der Natur versunken, finden wir uns selbst ohne Furcht, als Natur, und retten die Freiheit, indem wir sie hingeben. Da hat eine jede Gestalt ihr Wort, ein jedes Einzelne seine Gattung, nicht aufser sich, sondern in sich gefunden, und ein jedes Daseyn ist durch die höchste Reinheit des Eigenthümlichen getrennt und vereinigt zugleich.

Wie die Freiheit oder das göttliche Gemüth sich selbst findet in der Nothwendigkeit oder in der göttlichen Natur, so findet sich die Nothwendigkeit auch selbst in der Freiheit, und wie die Nothwendigkeit in ewiger Verbindung mit der Freiheit *lebendig*, so ist die Freiheit in ewiger Verbindung mit der Nothwendigkeit *sittlich*.

Einem ward es vergönnt, in dem sich selbst wiedergegebenen Gemüthe die Formen des Menschlichen in reiner Eigenthümlichkeit zu fassen, alle trübende Beziehungen zu zerstören, auf jedem Punkte des geschichtlichen und bewussten Daseyns alles Aeussere Verunreinigende mit sicherer Hand zu sondern, das sorgfältig Getrennte nur mit sich selbst vereinigt sei und mit dem Ganzen; dadurch den Frevel der trennenden Zeit zu zerstören, und die ewige Liebe des Gemüths und der Natur, die Religion, kund zu thun. — Als diesen nenne ich Schleiermacher.

Seine Bestrebungen mögen wir uns eigen machen; denn nur dem gereinigten Gemüthe ergiebt sich die göttliche Natur.



I.

Es giebt nur Ein wahres Erkennen, und dieses ist das absolute Erkennen der Vernunft.

Was in der Vernunft erkannt wird, ist nichts als die Vernunft selbst, und auch das Erkennen ist wiederum nur die Vernunft.

Nennen wir das Erkennende ein Subjektives, das Erkannte ein Objektives, so ist das wahre Erkennen, oder das An-sich des Erkennens, weder das eine noch das andere, also weder ein erkennen-des Subjekt, noch ein erkanntes Objekt, sondern die absolute Einheit beider.

Der Gegensatz zwischen Subjektivität und Objektivität ist also kein reeller Gegensatz; die wahre Realität ist nur da, wo er schlechthin verschwindet.

Das Objektive sei uns hier das Mannigfaltige des Seyns, das Subjektive die Einheit des Denkens,

so wird das wahre Erkennen nur da seyn, wo Denken und Seyn identisch werden.

Das Erkennen selbst wird als ein Subjektives gesetzt, und da es eine Identität des Subjektiven und Objektiven ist, zugleich als ein Nicht-Subjektives. Wird das Erkennen als ein bloß Subjektives gesetzt, im realen Gegensatz gegen ein Objektives, so verschwindet seine Realität, die nur in der Identität beider ist; wird es als das Identische der Objektivität und Subjektivität gesetzt, so verschwindet die besondere Form, in welcher es doch nur ein Erkennen ist. Dieser Widerspruch wird durch das Wesen der Vernunft selbst gehoben, indem es zu ihrem Wesen gehört, sich selbst zu erkennen. Die Vernunft also, unter der Form des Erkennens, ist die ganze Vernunft, auch ihrem Wesen nach, und da in der Form des Erkennens der Vernunft nichts ist, was nicht zugleich das Wesen der Vernunft wäre, und in ihrem Wesen (ihrer ewigen Selbsterkenntniß wegen) nichts seyn kann, was nicht zugleich ihre Form wäre, so ist mit der Idealität der Form des Selbsterkennens zugleich die Realität des Wesens der Vernunft ewig, nothwendig und unzertrennbar gesetzt.

In der Vernunft ist Alles, außer der Vernunft nichts; denn da Alles, was sich außer der Vernunft befinden sollte, sich zur Vernunft wie ein Objektives (so daß die Vernunft ein Subjektives

würde), oder wie ein Subjektives (so dafs die Vernunft ein Objektives würde) verhalten mufs, die Vernunft aber die ewige und absolute Identität des Subjektiven und Objektiven ist, so verschwindet Alles nothwendig in der Einheit der Vernunft.

Die absolute Einheit wird nicht *gesucht*; als wenn ein Erkennen aufser ihr anfangen und mit ihr etwa endigen konnte, — auch nicht *postulirt*, in dem Sinne, wie man zum Behuf einer Wissenschaft einen Grundsatz sonst wohl fordert; sie ist vielmehr das ewig daseiende, nicht-gesuchte, nicht-gefundene, sondern absolut geschenkte Organ aller lebendigen Untersuchung, alles wahrhaften Erkennens, welches das Ganze des Erkennens und einen jeden Punkt desselben gleich klar bezeichnet.

Die Vernunft ist schlechthin, d. h.: sie ist ewig, und ihr Wesen ist das ewige Seyn selbst, seinem Wesen nach; alles endliche Seyn ist also nur als besondere Form des Seyns des Ewigen zu erkennen; da aber das Erkennen als die Form schlechthin gesetzt wird, so müssen alle endliche Formen mit der absoluten Form eins werden; diese aber ist mit der Einheit des ewigen Wesens alles Seyns identisch. Es giebt daher für das wahre Erkennen kein endliches Ding, das Endliche wird vielmehr nothwendig in die ewige Form und sofort in das ewige Wesen gesetzt, in welcher es aber mit diesem eins ist.

In der gemeinen Reflexion wird das Denken von dem Seyn getrennt. Das Seyn erscheint als die mannigfaltige Fülle des Endlichen, das Denken als die leere Einheit des Unendlichen. Das Seyn enthält, für diese Ansicht, die Menge des bestimmten Wirklichen; dieser gegen über steht das Denken als das Bestimmende, und enthält die bloße Möglichkeit alles Wirklichen in sich; durch das Denken wird die Mannigfaltigkeit des Endlich-Wirklichen in der Einheit des Begriffs vereinigt. Diese Einheit enthält aber die bloße Möglichkeit, die in dem Mannigfaltig-Endlichen wirklich ist. Dieser Gegensatz des Endlichen und Unendlichen, der Wirklichkeit eines besondern Seyns und der Möglichkeit eines allgemeinen Denkens ist aber für das wahre Erkennen von keiner Realität; für dieses ist vielmehr das Endliche mit dem Unendlichen, das Wirkliche mit dem Möglichen ursprünglich und nothwendig verbunden. Wird nun das Besondere dem Allgemeinen absolut einverleibt, so ist in dem Allgemeinen ein jedes Besondere, nicht bloß der Möglichkeit, sondern auch der Wirklichkeit nach, in einem jeden Besondern aber die Allgemeinheit des Begriffs nicht bloß möglich, sondern auch wirklich; nun sind alle einzelne Begriffe, in so fern sie einzeln sind, wieder als besondere in den ewigen Begriff gesetzt, dieser aber ist mit dem Wesen des Ewigen eins. Auf einem jeden Punkte und in einem jeden Besondern entdeckt sich daher die ganze Fülle des Ewigen für das wahre Erkennen.

Die Identität des Denkens und Seyns wird Anschauung genannt. Das Erkennen der Identität des ewigen Denkens und ewigen Seyns ist die Selbstanschauung der Vernunft schlechthin — intellektuelle Anschauung.

Schauen wir ein Endliches als ein solches, so hat dieses Endliche den Grund seines Daseyns nicht in sich selbst; es ist bestimmt durch ein anderes Einzelnes, dieses wieder durch ein anderes, und so fort ins Unendliche; auch muß es als bestimmend für ein anderes Einzelnes, dieses wiederum als bestimmend für ein folgendes u. f. w. gesetzt werden. Es hat also ein jedes Endliche in sich eine endliche Wirklichkeit, die aber durch die allgemeine Verkettung aller Dinge nothwendig außer sich auf eine unendliche Möglichkeit hinweist. Dieser Gegensatz der endlichen Wirklichkeit und der unendlichen Möglichkeit hat aber bloß für einen Standpunkt außerhalb der Vernunft Realität, für die Vernunft selbst also keine; für die wahre Anschauung ist vielmehr eine jede endliche Wirklichkeit mit der unendlichen Möglichkeit unmittelbar verknüpft, und ein jeder Punkt bezeichnet ein wahrhaft ewiges nur unter der bestimmten Potenz des Besondern.

Das Erkennen, welches ein Einzelnes, "Endliches" als reell setzt, entspringt nur in der Form der Zeit, aber die Zeit selbst ist für das Ewige nicht; daher ist

nicht allein das Endliche als ein solches, ein Nicht-Reelles für die Vernunft, sondern auch jene Gesetze, die für den Verstand absolute Realität haben, indem sie, die Zeit gesetzt, nicht allein für eine bestimmte, sondern für alle Zeit gelten, wie z. B. das Gesetz der Kaufalität, welches auf die wechselseitige Abhängigkeit und Unvollkommenheit des Endlichen allein deutet, und also in der absoluten Seligkeit der ewigen Vernunft verschwindet.

Es ist daher kein Widerstreit im Ewigen, nichts Sterbliches oder Vergängliches, kein Gegensatz vom Innern und Aeußern, nichts was für sich selbst oder für das Ganze fremd wäre, ein jedes Einzelne nimmt an dem Leben des Ganzen Theil, und ist dem Wesen nach Eins mit Allem.

In der Vernunft erkennen, heißt daher nicht ein Sinnliches, Endliches, so wie es sich den leiblichen Sinnen entdeckt, als ein Sterbliches oder Vergängliches, sondern, ein jedes Einzelne in seinem Wesen, d. h. in der Potenz des Ewigen, erkennen. Ein jedes wissenschaftliche Bestreben, wenn es sich gleich selbst nicht erkennt, ist, seinem Wesen nach, ein Bestreben, die Dinge, nicht wie sie in der Erscheinung, sondern wie sie, an sich in der Vernunft sind, zu erkennen; denn auch in einer jeden, selbst empirischen, Wissenschaft ist nicht das Besondere für sich, auch nicht der allgemeine Grundsatz für sich, sondern nur die Identität bei-

7

der das Reelle. Nur weil man, sich selbst mißverstehend, das Wesen der Wissenschaft selbst als ein Einzelnes setzt, verschwindet die Realität dieses Strebens in der Nichtrealität eines sich selbst widersprechenden Produkts.

Wenn das Denken, wie in der endlichen Reflexion, als von dem Seyn getrennt, angesehen wird, so erscheint jenes als ein bloß negatives Vermögen, das nichts vermag, dieses als das absolut-positive, in welchem alle Realität ist. Das Denken ist dann eine unendliche leere Form, das Seyn eine Mannigfaltigkeit des Wesens. Da aber für das wahre Erkennen alle Gegenfätze nur formell sind, und sich in die absolute Form auflösen, in und mit welcher sie an der unbetrübten Einheit des Wesens Theil nehmen; so wird (die Identität des Denkens und des Seyns vorausgesetzt) die Allgemeinheit des Denkens — wenn sie mit dem Besondern des Seyns unmittelbar verknüpft ist — *jene* als die unendliche Einheit des Wesens selbst, *dieses* als die formelle Mannigfaltigkeit des Endlichen heraustreten. — Durch die Aufnahme des Besondern ins Allgemeine wird das Endliche dem Unendlichen einverleibt, die Form dem Wesen gleich gesetzt. Durch die Aufnahme des Allgemeinen ins Besondere wird ferner das Unendliche dem Endlichen einverleibt, das Wesen in die bestimmte Form aufgenommen. Aber das Wesen, als das ewig Unbegrenzbare, Untheilbare, Ideale, im Gegensatze gegen die Form, als das ins Unend-

liche getheilte Reale, ist, wo es ist, dasselbe, also in der Form aufgenommen, ganz und untheilbar, und da mit einer jeden Form die Identität der Form und des Wesens gesetzt ist, so ist eine jede Form für sich absolut, und genießt ein ewiges Leben.

Nur in der endlichen Welt und für eine endliche Anschauung trennt sich das Wesen von der Form, das Allgemeine von dem Besondern, das Endliche von dem Unendlichen. In dieser Trennung erscheint daher nothwendig das Wesen als eine leere Möglichkeit und formlose Form, die Form, das Besondere aber, als eine vergängliche Wirklichkeit und ein bloß veränderliches Wesen. Für das wahre Erkennen hingegen ist die ewige Substanz der Dinge mit der Unendlichkeit des Denkens eins und dasselbe, nur im Ewigen der Endlichkeit der Formen unmittelbar einverleibt. Was daher für das endliche Erkennen reine, einzige, reelle Position ist — die vergängliche Wirklichkeit — ist, für das wahre Erkennen, vielmehr bloße Negation. Nämlich das, was als unendliche Möglichkeit der endlichen Wirklichkeit entgegensteht, ist mit dieser in der ewigen Idee nothwendig verknüpft, und erscheint, bloß unter den Bedingungen der Zeit, also nicht an sich, als getrennt. Auch ist ein jedes Endliche, wenn es in die Allgemeinheit des Wesens mit der bestimmten Form aufgenommen wird, ein Unendlich-Endliches. Aber diese Unendlichkeit des Endlichen ist nicht eine Unendlichkeit der Zeit

nach, sondern vielmehr eine ewige zeitlose Unendlichkeit. Ein jeder Begriff ist, als dieser bestimmte Begriff, nothwendig ein Besonderes, als Begriff aber schlechthin ein Unvergängliches; das Endliche daher — in die Allgemeinheit des Denkens aufgenommen — wird, als ein Endliches, unvergänglich, und in der Ewigkeit als das Unendlich-Endliche selbst schlechthin gesetzt. —

Indem ein Endliches als zeitlos endlich gesetzt ist, ist es zugleich ewig, und wie in einer Rücksicht, wenn wir das Endliche, als in sich seyend betrachten, dem Ewigen absolut entgegengesetzt, in einer andern Rücksicht mit dem Ewigen absolut eins und verbunden; schauen wir das Absolute schlechthin an, so ist sie die Einheit alles Unendlich-Endlichen und Endlich-Unendlichen selbst, und alle Formen, der Einheit des Wesens eingepflanzt, drücken die Identität des Einen und Vielen in ewiger Klarheit aus; — schauen wir die bestimmte Form, in so fern ihr die Allgemeinheit des Wesens eingepflanzt ist, so ist sie, in so fern sie zeitlos in sich ist, eine geschlossene Totalität, und in ihrer Form drückt sie das Wesen des Absoluten auf eine absolute Weise ganz aus. Auf einem jeden Punkte ist also, wie im Ganzen, die Klarheit und Einheit des Absoluten ohne Gegensatz oder Widerstreit; die Dinge *im Absoluten* erkennen, heisst, sie als absolut erkennen. Schelling drückt dieses so aus: es sei im Absoluten keine Differenz des Subjektiven

und Objektiven; in so fern aber zum Behuf der Selbsterkenntniß die Form dem Wesen als ein Erkennendes dem Erkannten, ein Subjektives dem Objektiven, ideell, nicht reell entgegengesetzt wird, so entstehe keine qualitative, sondern nur eine quantitative Differenz des Subjektiven und Objektiven, so, daß dasselbe identische Subjekt-Objekt, in so fern es mit der Bestimmung der überwiegenden Subjektivität auf der einen Seite heraustritt, eben so und nothwendig mit überwiegender Objektivität auf der andern Seite heraustreten muß. In dieser Entgegensetzung ist aber auf einem jeden Punkte das ganze Subjekt-Objekt nur auf der einen Seite mit der überwiegenden Subjektivität, auf der andern Seite mit der überwiegenden Objektivität gesetzt, so daß der absolute Centralpunkt in zwei relative Indifferenzpunkte getrennt erscheint. Diese ideelle, für das Erkennen gesetzte Entgegensetzung fixirt, erscheint also dasselbe Identische auf einem jeden Punkte ganz, auf der einen Seite, als der ewige Leib, oder das körperliche Universum, oder Natur, nicht in so fern es sichtbar ist, sondern in so fern das Wesen der Form auf ewige Weise eingepflanzt ist, und nun das ganze Wesen unter der Bestimmung der Form sich darstellt, auf der andern Seite als ewiger Geist oder Geschichte, nicht in so fern diese unter den Zeitbedingungen abläuft, sondern in so fern sie das Aufnehmen der Form in das Wesen auf eine ewige Weise ausdrückt, und nun die ganze Form unter der Bestimmung des Wesens

sich darstellt. Aber diese Bestimmungen sind blos ideell, und sind sie einmal relativ gesetzt, so erscheint das Absolute als die Indifferenz des Unendlich-Endlichen, des unter der Form gesetzten Wesens, — der Natur — und des Endlich-Unendlichen, der in das Wesen eingepflanzten Form, — der Geschichte. —

Die Geschichte sowohl als die Natur sind geschlossene Totalitäten; in beiden offenbart sich die ganze Totalität. — Daher zwei Wissenschaften als Hauptwissenschaften — nemlich *Naturrecht* und *Physik*.

Der Indifferenzpunkt zwischen Natur und Geschichte erkennt die Relativität beider in ihrer Absolutheit. Die Natur erhält ihre höchste Bedeutung im Erkennen, als eine innere Gewalt, die die äußere überwältigt (die Gewalt des Wesens über die Form). Die Geschichte erhält ihre tiefste Bedeutung im Naturzwange, als eine äußere Gewalt, die die innere überwältigt (die Gewalt der Form über das Wesen).

Die Geschichte ist das ewige Vorbild der Natur, die Natur das ewige Abbild und Gleichniß der Geschichte. — Die Natur bewahrt die Schönheit des Wesens in einer ewigen Form, — die Geschichte die Wahrheit der Form in ihrem unvergänglichen Wesen.

Die Natur hat in ihrer ewig schönen Form alle Wahrheit der Geschichte, die Geschichte in der Wahrheit ihres ewigen Wesens alle Schönheit der Natur.

Schauen wir die Natur aus dem absoluten Standpunkte, so ist sie bloß im Erkennen; schauen wir das Erkennen, so ist es bloß in der Natur. Die ewige Wahrheit ist da, wo die Natur keinen Schatten ins Erkennen wirft, das Erkennen keine Gewalt über die Natur ausübt, wo beide völlig unzertrennbar sind.

Die Geschichte ist die erkannte Natur, daher übt diese hier ihre Gewalt aus, und offenbart sich als das Recht der Natur — *Naturrecht*.

Die Natur ist ihr eignes Erkennen; daher kehrt sie durch das Erkennen (in der Geschichte) ihre Gewalt gegen sich selbst, und wird Naturwissenschaft — *Physik*.

Also erst nachdem wir die Natur zur Geschichte gehoben, die Geschichte in die Natur versenkt haben, erhalten wir das Erkennen in und für sich (das Erkennen ohne irgend einen Gegensatz vom Erkannten) d. h. Wahrheit. Aber diese ist in einer doppelten Richtung, in der Physik und in dem Naturrecht gleich möglich.

Die Natur repräsentirt im Gegensatz gegen die

Geschichte das Endliche, Bestimmte, Nothwendige; die Geschichte, im Gegensatz gegen die Natur, das Unendliche, Unbestimmte, Freie. Aber bloß im Gegensatze sind beide relativ, in und für sich beide absolut. Die Natur ist das Unendlich-Endliche; das Endliche in ihr ist in der That unendlich, das Ewige die Identität beider. Das Nothwendige in ihr, durch das Aufnehmen im Erkennen, durch welches sie erst vollendet ist, wahrhaft frei, (dieses Erkennen — wohl verstanden — als ein zeitloses Erkennen, mit dem Seyn der Natur zugleich absolut gesetzt) gedacht; die Form, durch welche das Unendliche in das Endliche aufgenommen wird, ist der *Raum*, durch das Erkennen mit der *Zeit* identifizirt.

Die Geschichte ist das Endlich-Unendliche, doch so, daß das Unendliche in ihr in der That ein Endliches ist, das ewig Wahre die Identität beider. Das Freie in ihr wird durch den Naturzwang, durch welchen sie erst vollendet ist, nothwendig. Die Form, durch welche das Endliche in das Unendliche aufgenommen wird, ist die *Zeit*, welche durch das absolute Erkennen mit dem Raume identifizirt wird.

Der Raum und die Zeit, das Nothwendige und das Freie, sind relative Formen, welche identisch werden, auf dem Standpunkte, wo Natur und Geschichte indifferent sind.

Aber die Natur und die Geschichte sind jede für sich; wenn sie ohne Gegensatz betrachtet werden, wiederum geschlossene Totalitäten, und die wahre Natur in der Natur, die wahre Geschichte in der Geschichte, die Identität beider relativen Formen, so daß Raum und Zeit, Nothwendigkeit und Freiheit in der Natur und der Geschichte eins, nicht bloß vereinigt sind.

Da die relative Entgegensetzung der Form und des Wesens nur eine ideelle Bestimmung ist, so ist sie selbst in die Form gesetzt, und in das Wesen nur in so fern, als dieses sich in die Form ausdrückt. Aber da die absolute Form dem absoluten Wesen schlechthin gleich ist, so verschwindet auch in jener die ideelle Bestimmung, auf eine solche Weise, daß das in den zwei relativen Indifferenzpunkten Getrennte in dem Centralpunkte des schlechthin Ewigen sich wiederum auflöst.

Das, wodurch eine relative Differenz des Wesens und der Form in Rücksicht auf das Ganze gesetzt wird, nennen wir die bestimmte *Potenz*, und sie drückt sich durch den Grad des Ueberwiegens der Subjektivität oder der Objektivität aus.

Aber, wie ein so bestimmt, in einem relativen Differenzverhältniß der überwiegenden Subjektivität oder Objektivität Gesetztes, in Rücksicht des Ganzen ein Relativ-Differentes ist, so ist es für sich

doch das ganze Subjekt-Objekt; *in seiner Form* mit dem untheilbaren Wesen als Eins, also ewig gesetzt. Das, wodurch die Potenz als dem ewigen Wesen gleich gesetzt wird, nennen wir *Idee*.

Die Philosophie ist die Wissenschaft der Ideen.

Die Naturphilosophie ist kein Theil der Philosophie, sondern selbst die ganze Wissenschaft, nur unter der Potenz der Form.

Die Naturphilosophie hat für das Erkennen die Priorität, denn sie ist als das Erkennen des Erkennens, oder als das potenzierte Erkennen zu betrachten.

Die Natur braucht, um erkannt zu werden, kein fremdes Prinzip, sondern ist in sich selbst gegründet, d. h. absolut.

Was wir Natur nennen, ist nicht die der sinnlichen Anschauung entgegenstehende, im Endlichen befangene, sondern die ewige, in sich selbst unveränderliche Natur. Die sinnliche Anschauung ist selbst nur eine Modifikation dieser höhern Natur; Alles was ihr entgegensteht, ist daher in den relativen Formen ihrer eigenen Existenz gebrochen, und, wie sie selbst, nur ein Endliches und Vergängliches.

Ist die Natur absolut, so ist ihr Erkennen als ein ewiges Selbsterkennen, also als schlechthin identisch mit ihrem Seyn gesetzt. Alle ideelle Bestimmungen, d. h. Potenzen, des absoluten Erken-

nens überhaupt, müssen also in der Natur wieder vorkommen, aber unter der gemeinschaftlichen Potenz der Form.

Diese Potenzen sind als relative Gegensätze mit relativ überwiegender Subjektivität oder Objektivität gesetzt; nur so, daß, im Gegensatz gegen die Geschichte, die Natur überhaupt die herrschende Subjektivität darstellt; in sich aber ist die Natur ein geschlossenes Subjekt-Objekt, und in der ewigen Idee selbst nicht die relative Differenz, sondern die absolute Identität des Subjektiven und Objektiven, der Form und des Wesens, welche — die relative Differenz gesetzt — durch eine Rekonstruktion sich als Indifferenz offenbart.

In der Natur ist nichts Endliches für sich als Einzelnes, auch nichts Unendliches im Gegensatz gegen das Endliche für sich, als Kraft; alles Unendliche ist vielmehr in und mit dem Endlichen, alles Endliche wahrhaft unendlich. Wenn wir eine Linie in der Natur gezogen, eine Bestimmtheit in ihr gesetzt haben, so sind zugleich und nothwendig alle Linien in alle mögliche Direktionen gezogen, und alle Bestimmtheiten, als solche, ins Unendliche zugleich mit gesetzt. Für die sinnliche Anschauung und für die endliche Reflexion entdeckt sich dieses als eine nothwendige Verkettung des Einzelnen mit dem Ganzen. Durch diese Verkettung werden eine unendliche Menge Bestimmtheiten, obgleich sich wech-

selbstig bestimmend, als außer - einander - seyend,
 neben einander im Raume gesetzt. Eben so wird,
 wenn ein Einzelnes gesetzt ist, dieses Einzelne als
 begründet durch ein Vorhergehendes, und als ein
 Nachfolgendes begründend, in der Zeit gesetzt.
 So sind freilich Raum und Zeit die nothwendigen
 Formen der sinnlichen Anschauung, durch welche
 ein jedes Endliches und Bestimmtes sich zu allen
 nothwendig gesetzten Bestimmtheiten, wie ein Aeü-
 sseres zum Aeüßern verhält — im Raume, und
 wie eine endliche Wirklichkeit zu einer unend-
 lichen Möglichkeit — in der Zeit. Für das wahre
 Erkennen ist aber die Entgegensetzung der Zeit und
 des Raums nur eine relative, die Identität des End-
 lich-Unendlichen aber das reale. Für dieses Er-
 kennen also ist alles Aeüßere, dem Wesen nach,
 nur unter der bestimmten Potenz der Form in ei-
 nem jeden Endlichen, alle Möglichkeit in dem End-
 lich-Wirklichen als wirklich gesetzt, und so ein
 jedes Endliche, indem ihm die endliche Unendlich-
 keit der Zeit als ewige Wirklichkeit eingepflanzt ist,
 als wahrhaft unendlich — das allmählich durch ei-
 nen unendlichen Progressus werdende Unendliche
 in der Zeit, indem ihm das Unendlich-Endliche
 durch den Raum eingepflanzt wird, als wahrhaft
 endlich — gesetzt.

In der empirischen Naturforschung, die in der
 sinnlichen Anschauung bleibt, muß die Verkettung
 der Dinge, als ein Absolut-Ideales, dem Außer-

sich-seyn der Dinge, als einem Realen, nothwendig und schlechthin entgegengesetzt seyn, und der Uebergang von einem Aeufsern zu einem andern bleibt schlechthin unmöglich. Für das wahre Erkennen existirt dieses Problem gar nicht, ein jedes Aeufseres ist vielmehr, dem Innern oder dem Wesen nach, Eins mit Allem, und indem die bestimmte Potenz zur Idee gehoben wird, ist sie selbst das Ganze und aller Uebergang unmöglich. Da aber das Einzelne, nur im Verhältniß gegen ein Aeufseres, selbst als ein Aeufseres gesetzt werden kann, dieses Verhältniß aber für die Idee gar nicht stattfindet, so giebt es für das wahre Erkennen gar kein Aeufseres, sondern nur ein Inneres, das in sich klar durch keinen äufsern Gegensatz getrübt wird.

Eine jede Idee ist als ein Unendlich-Endliches ein Abbild des ganzen Universums, und das ganze Universum spiegelt sich in ihrer Form ganz, so daß nichts als ein abgesonderter Theil außer ihr gesucht werden darf.

Eine jede Idee ist zugleich mit allen Ideen im Absoluten, als ewige Organe in einer schlechthin absoluten Organisation gesetzt.

Das Absolute ist als eine Kugel anzuschauen, deren Peripherie ins Unendliche, also nirgends, deren Centrum allenthalben ist; für die endliche Reflexion ist vielmehr die Peripherie allenthalben,

und das Centrum in einer unendlichen Ferne, d. h. nirgends. Da aber die Peripherie ohne irgend eine wirkliche Beziehung auf das Centrum, für die endliche Reflexion da ist, so ist sie überhaupt nicht als Peripherie, sondern als eine unendliche Menge gerader Linien anzusehen.

Durch die Zeit wird das Endliche in dem Unendlichen, durch den Raum das Unendliche in dem Endlichen aufgenommen; durch die *Zeit* wird also die Differenz des Besondern in die Indifferenz des Allgemeinen — durch den *Raum* die Indifferenz des Unendlichen und Allgemeinen in die Differenz des Besondern gesetzt. Jene (als von der Differenz ausgehend) ist daher der Ursprung aller Richtungen. Die ursprüngliche Anschauung der Richtung ist die Linie. Dieser (als von der Indifferenz ausgehend) ist ursprünglich richtungslos. Aber Zeit und Raum sind nur ideelle Bestimmungen, das Wahrhaft-Reelle ist da, wo die Richtungslosigkeit des Raums in die Richtung der Zeit, und umgekehrt diese in jene absolut gesetzt ist.

Die Cirkellinie, in so fern sie nicht, wie in der Mathematik, als bloß identisch mit einem subjektiven Denken, sondern, wie in der intellektuellen Anschauung, als absolut und lebendig seyend, angeschaut wird, stellt eine Identität der Zeit und des Raums dar, weil eine Unendlichkeit möglicher Richtungen sich in ihr in die Wirklichkeit einer in

sich absolut zurückkehrenden, also (als bestimmte Richtung) verschwindenden, Richtung auflöst.

Mit der bestimmten Richtung der Linie ist eine überwiegende Subjektivität auf der einen, und mit dieser nothwendig eine überwiegende Objektivität auf der andern Seite gesetzt. Diese Linie, in so fern sie nicht in der Zeit, sondern absolut gesetzt wird, druckt die Zeit selbst als *seyend* aus, und ist schlechthin unendlich. Wird das Objektive in dieser Linie durch *B*, das Subjektive durch *A* bezeichnet, so wird auf der einen Seite ein überwiegendes *A*, auf der andern Seite ein überwiegendes *B*, in der Mitte die Indifferenz beider gesetzt. Da aber der Anfangs- und Endpunkt dieser Linie im Unendlichen liegt, so ist der Mittelpunkt, als der Indifferenzpunkt, allenthalben. Ferner, wenn man einen endlichen Theil dieser Linie sich denkt, so wird dieser Theil mit dem Charakter der ganzen Linie auftreten, und ein überwiegendes *A*, als einen hervortretenden subjektiven, ein überwiegendes *B*, als einen hervortretenden objektiven *Pol*, und den Indifferenzpunkt beider aufzeigen. Ferner, ein jeder Punkt dieser Linie wird, je nachdem man theilt, als subjektiver oder objektiver *Pol*, oder als Indifferenzpunkt auftreten.

Der Raum ist als das Absolut-Richtungslose, in der Trennung von der Zeit, ein Rein-Allgemeines, in welchem kein Punkt und keine Differenz unterscheidbar ist.

Der Raum ist nicht an sich, eben so wenig wie die Zeit an sich ist. Die Richtung der Zeit wird vielmehr mit der Richtungslosigkeit des Raums gesetzt, indem alle mögliche Richtungen in ein nothwendiges Seyn, also die Nicht-Realität aller endlichen Richtungen, gesetzt wird.

Wird die Linie als die ursprüngliche Richtung gesetzt, so kann sie doch nur relativ gesetzt seyn; nämlich so: $(A = B)$ ist, in und für sich ein $(A = A)$. Wird also der Gegensatz nur relativ gesetzt, so ist ein entgegengesetzter Gegensatz nothwendig mitgesetzt. Keiner dieser Gegensätze, sondern nur die Identität beider, ist das Reelle; indem aber die Gegensätze selbst sich relativ entgegengesetzt sind, wird der eine das Unendlich-Endliche oder die Aufnahme des Unendlichen ins Endliche unter der Potenz des Endlichen, d. h. die Zeit im Raume, fixiren; der andere Gegensatz wird vielmehr das Endlich-Unendliche, oder die Aufnahme des Endlichen ins Unendliche unter der Potenz des Unendlichen, d. h. das Seyende selbst in der Zeit aufnehmen. — Diese zwei Richtungen werden sich darstellen, wie zwei sich in einem rechten Winkel schneidende Linien; nur wird die eine Linie, als die *seyende*, der andern, als der *werdenden*, entgegenstehen. Die werdende Linie wird auf einem jeden Punkte entstehen und in keinem seyn; insofern sie aber der ursprünglichen Richtung entgegengesetzt wird, ist sie nicht allein in Einem, sondern

wahrhaft in allen Punkten, also nicht eine Linie, sondern eine unendliche *Fläche*. Wenn die ursprüngliche Linie als die *Länge* anzusehen ist, so wird diese werdende Linie als die *Breite* angeschaut; aber das Seyn im Gegensatz gegen ein Werden ist eben so wenig reell, wie ein Werden im Gegensatz gegen ein Seyn. Das Reelle ist die Indifferenz beider, oder die *Tiefe*.

Das Absolute, in so fern es die Indifferenz aller Dimensionen ist, ist die Materie.

Die Materie ist ewig und das Absolute der Natur selbst.

Der Raum ist von der Materie nicht verschieden, sondern ist die Materie selbst, in so fern ihm die endliche Unendlichkeit der Zeit eingepflanzt ist.

Die Materie ist bloß im Gegensatz gegen die Geschichte ein $(A = B)$, in und für sich ein $(A = A)$.

Der Raum, im Gegensatz gegen die Zeit, ist eine reine Extensität; die Zeit, im Gegensatz gegen den Raum, die reine Intensität. Die Identität der Intensität und Extensität ist *Kraft*.

Im Raume ist keine Richtung (in so fern der Raum als von der Zeit getrennt gesetzt wird) wirklich; ausser dem Raume ist keine Richtung mög-

lich. In der Zeit ist also auch (wenn die Zeit vom Raume getrennt wird) keine Richtung möglich, aufser der Zeit aber keine Richtung wirklich; mit der Richtung der Zeit ist also nothwendig der Raum, und, da mit dem Raume die Einheit aller Richtungen, und für uns Richtung und Differenz eins ist, so ist die Einheit aller Differenzen nothwendig — gesetzt, d. h. alle Potenzen der Natur sind nicht nach einander, sondern zugleich, und die Natur druckt nichts anders aus, als die Einheit aller Potenzen.

Mit dem Gegensatz von Subjekt und Objekt ist die erste Richtung, mit dieser die entgegengesetzte, mit der Entgegensetzung der Gegensätze ihre wechselseitige Relativität, mit dieser Relativität aber so fort die Abolutheit der Einheit gesetzt.

So wie die Gegensätze überhaupt gesetzt sind, so sind sie ins Unendliche gesetzt, und zwar mit ihrer Relativität, so dafs auf einem jeden Punkte das Endlich-Unendliche und das Unendlich-Endliche und die Identität beider ist.

Durch die seyende Linie wird die Indifferenz in die Differenz aufgenommen, durch die werdende Linie = Fläche wird die Differenz in die Indifferenz aufgenommen. Die Indifferenz ist also wirklich in der Differenz der seyenden Linie, nur der Form des Aufeinanderseyns im Raume unterge-

ordnet; diese Linie überhaupt ist der Ausdruck des bestimmten Gebildeten. — Die Differenz ist in der That in der Indifferenz der werdenden Linie, nur der Form des Nacheinanderseyns in der Zeit untergeordnet. Die werdende Linie ist daher der Ausdruck des Unendlichen, Unbestimmten, in der Bildung Begriffenen.

Das Seyn, welches ein Werden im Gegensatz gegen sich hat, ist nur ein endliches, also nicht das wahre Seyn; das wahre Seyn ist die Identität des Werdens und des endlichen Seyns: wird also dieser Gegensatz relativ gesetzt, so wird die Identität, das Absolute, als Grund des Seyns gesetzt. Als solcher offenbart sich das Absolute in der *Schwere*.

Die Schwere, absolut betrachtet, drückt das Seyn der Natur schlechthin aus, so, daß alles Einzelne und Besondere durch sie in der allgemeinen Einheit der Natur schlechthin gesetzt wird, und mit allen Potenzen zugleich, als das schlechthin Eine.

Wie die Schwere Ausdruck des Seyns des Besondern im Allgemeinen ist, so ist die Kohärenz Ausdruck des Allgemeinen im Besondern: jene, die Einheit der Differenz und Indifferenz; diese, der relative Gegensatz des Differenten gegen das Indifferente.

Durch die Schwere, absolut betrachtet, drückt ein jedes einzelne Ding sein unmittelbares Seyn im

absoluten Mittelpunkte der ewigen Natur selbst, durch die Kohärenz sein Seyn in sich selbst aus.

Das Princip der besondern Formen nimmt an den Differenzen selbst keinen Antheil, sondern ist als das Ewig-Formende und Bildende, das ewig unbedrübte ideale *Agens* der Natur. Ist die Natur in sich absolut, so ist das Erkennen als das Subjektive in ihr, nur unter der Potenz der Form schlechthin. Das unter der Potenz der Form angeschaute ewig Subjektive, ist das Schaffende der unendlichen Formen, doch so, daß diese, als eine unendliche Mannigfaltigkeit relativer Reflexe, keinen Reflex absolut in sich setzt. Der Ausdruck dieses ewig formenden, durch die Mannigfaltigkeit der Formen aus seiner Identität nie heraustretenden Princip, ist das *Licht*.

Die Schwere drückt die Einheit des Wesens der Natur in ihrem unveränderlichen Seyn aus, und ist das konstruierende Princip, durch welches das Allgemeine in dem Besondern gesetzt wird. Das Licht ist das formende Princip, durch welches das Besondere im Allgemeinen gesetzt wird. Die Schwere ist die Identität des Wesens, das Licht die Identität der Form, beide unveränderlich und keiner Differenz fähig, beide aber unter der besondern Potenz der Form.

Durch die Schwere wird alles Einzelne aufgenommen in die Ruhe des Seyns im Raume, durch

das Licht in die Bewegung des Werdens in der Zeit. Die Schwere setzt die Unendlichkeit des Seyns im Endlichen als wirklich, und ist das ewige Reale der Natur, das Unendliche ist hier das Erste dem Endlichen eingepflanzt. Das Licht setzt die Unendlichkeit des Werdens durch das Endliche als möglich, und ist das ewige Ideale der Natur; das Endliche ist hier das Erste, dem Unendlichen eingepflanzt.

Die Identität der Bewegung und Ruhe, der Wirklichkeit und Möglichkeit, des Raums und der Zeit, ist Organisation.

Die wahre Natur ist im Einzelnen wie im Ganzen absolut organisiert.

Nicht die Schwere, in so fern sie im Raume konstruirt, noch das Licht, in so fern es in der Zeit formt, ist das Wahre, sondern beide sind relativ in ihrer Abolutheit, und umgekehrt. So ist die Schwere eines jeden Planeten konstruirend in der Form des Planeten, als eigenthümliche Schwere des bestimmten Planeten; — Eins aber mit dem Wesen schlechthin, als das Konstruirende des Universums. So ist ein jeder Körper, in so fern er schwer ist, Eins mit der Erde; die Erde, in so fern sie schwer ist, Eins mit dem Sonnensystem; das Sonnensystem selbst schwer gegen einen unsichtbaren Punkt, und so weiter bis ins Unendliche. Die wahre Schwere tritt daher nie aus der Einheit

ihres Wefens heraus. — So ist das Licht formend für das Planetensystem, in so fern es sich in relativ differenten Planeten organisirt; formend ferner für einen jeden Planeten, in so fern er sich in sich durch relative Differenzen organisirt. Der wahre Mittelpunkt des Planeten, das zugleich Formende und Konstruirende, der Repräsentant der Einheit der Schwere und des Lichts, ist *die Sonne*.

Die sichtbare Sonne, so wie sie sich für eine endliche Anschauung darstellt, ist selbst nur ein Reflex der wahren Sonne, die in einem jeden Planeten, in einer jeden Organisation, als das An-sich des formenden und konstruirenden Principis ist. In den Formen der endlichen Anschauung unterscheidet man daher die Richtung, durch welche die Differenzen der Formen in der Einheit der Massen, wie in einem gemeinschaftlichen Punkt, in ihr verschlossen ruhen — von der Richtung der Sonne, durch welche sie (aus sich herausgehend) alle Formen hervorruft, und schaffend gegen die Schwere zu kämpfen scheint. Diese Entgegensetzung der Richtungen, durch welche wir die Sonne als Masse, von der Sonne, als Quelle des Lichts, unterscheiden, ist aber nur relativ, in der ewigen Wahrheit dagegen Eins. Indem daher die Sonne das Allgemeine — Universelle — immer als ein mehr Besonderes — Individuelleres — setzt, ruht sie nicht, bis sie eine Organisation hervorruft, welche, indem sie die am meisten besondere, zugleich die Allgemeinste ist

— die Menschenorganisation. Das Licht offenbart sich daher als das höchste Princip, weil das Endliche als das Individuellste, in der Menschenform, mit dem Unendlichen identisch wird, als *Endliches* (der Kulminationspunkt des endlichen Seyns); die Schwere, als das tiefste Princip, weil sich das Endliche, als ein solches, in sie als das Unendliche — Univerfellierte — verliert. Der Punkt, wo das Endliche, als ein solches, durch die Menschenorganisation mit dem Unendlichen identisch wird, ist zugleich der, wo alles Endliche sich als ein unendlicher Reflex, als Strahlen gegen einen unsichtbaren Schwerpunkt, dieser aber wieder, als das absolute Centrum, als die Sonne des Lichts und der Schwere, in welcher das Licht selbst schwer, die Schwere aber durchsichtig wird, als absolute Wahrheit und Klarheit also, d. h. als Vernunft, offenbart.

Ein jedes Endliche ist, dem Unendlichen entgegengesetzt, bloß endlich; in sich aber ein Unendlich-Endliches. In der relativen Entgegensetzung also erscheint es als ein Subjektives, das sein Objekt außer sich hat, als ein bloß Formelles, in einem andern, als seinem Grunde, Reell-Seyendes; in sich aber und von der relativen Entgegensetzung abgesehen, ist es sein eigener Grund und mit diesem Eins. Relativ also angesehen, ist es ein $(A = B)$ absolut aber, ein $(A = A)$ oder ein A^2 . Das Endliche also, wenn es unendlich gesetzt wird, verhält sich wie die zweite Potenz oder das Quadrat von sich selbst.

In der Schwere ruhen alle Formen, wie in der verschlossenen Nacht des absoluten Seyns, ununterscheidbar. Nun ist aber entweder aller Widerstreit der Formen in eine Form aufgelöst, die dem Wesen gleich und mit diesem Eins ist (wie bei den Planeten), oder die einzelnen Formen sind sich ideell entgegengesetzt, so daß das Ideell-Einzelne sich zum Ganzen wie zu seinem Grunde verhält. In dem ersten Falle werden Zeit und Raum, Bewegung also und Ruhe, identisch gesetzt werden, im zweiten Fall aber wird die Bewegung sich nicht in dem Ruhenden, als mit diesem Eins, sondern als eine Bewegung gegen das, was sich zu ihm als Grund verhält, offenbaren. Aus dem ersten (aus der Identität der Ruhe und Bewegung) entspringen die Gesetze der Bewegungen der Planeten, aus dem letzten, die Gesetze der Bewegung der relativ bewegten einzelnen Körper gegen das Centrum, in welchem sie ruhen, oder die Gesetze des Falles.

„Durch die Schwere wird das Unendliche im „Endlichen gesetzt, dieses also ins Unendliche aufgenommen. Nun verhält sich das Unendliche zum „Endlichen wie die zweite Potenz; da aber das „Seyn außer dem Absoluten, oder die Differenz, „in jeder Beziehung, nur eine quantitative seyn „kann, so kann sie auch in Ansehung eines relativ „bewegten Dinges nur quantitative Differenz *in Bewegung auf Raum*, also Entfernung, seyn. Es geschieht daher (kraft des allgemeinen Verhältniß

„ses, des Endlichen und Unendlichen, als ideeller
 „Gegensätze, wie sie hier sind, des letztern, näm-
 „lich als der zweiten Potenz des erstern) jene Be-
 „wegung so, daß die Zeit nicht der einfachen Ent-
 „fernung, sondern dem Quadrat der Entfernung
 „gleich sey — und hier liegt der Grund des New-
 „tonischen Gesetzes, daß die Schwere überhaupt
 „im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Dif-
 „ferenz zunähme.“

„Setzen wir ein Ding, das auch in der Erschei-
 „nung die beiden Einheiten der Form und des We-
 „sens absolut in Eins gebildet trägt, so ist erstens
 „jede Einheit für sich absolut, und — da der er-
 „sten, welche Einbildung des Unendlichen ins End-
 „liche in der Relativität, *der Raum*, der andern,
 „welche Einbildung des Endlichen ins Unendliche,
 „*die Zeit*, entspricht; so folgt, daß jede dieser
 „Einheiten, weil sie als absolut die Entgegengesetz-
 „te begreift, mit der andern reell Eins sey. Und
 „wenn wir, da in der In-Eins-Bildung oder Durch-
 „dringung beider das Absolute ist, beide als die
 „gleichen Quadratwurzeln des A^2 setzen, so ist jede
 „ $= 1$ zu setzen, so daß sie, mit einander verviel-
 „facht, 1 geben, und hinwiederum beide die glei-
 „chen Wurzeln von 1 sind. Es sey die Einbildung
 „des Wesens in der Form, in so fern durch diese
 „der Weltkörper in sich selbst ist, und als solcher,
 „seinen Raum und seine Distanz vom Centro oder
 „dem Abbilde der Einheit behauptet, seine Centri-

„fugalkraft; — die Einbildung der Form in das
 „Wesen aber, welche diejenige ist, wodurch der
 „Weltkörper, indem er in sich selbst auch im Cen-
 „tro oder dem Absoluten ist, seine Centripetal-
 „kraft; so folgt, daß das Produkt jeder dieser Ein-
 „heiten in Ansehung des Weltkörpers nothwendig
 „und ganz dasselbe sey. — Denn es werde in der
 „ersten Einheit A^2 ganz in $(A = B)$ gebildet, so
 „ist, da dieses, in ideeller Bestimmung gedacht,
 „Differenz, oder das ist, was dem Weltkörper von
 „seiner Einheit sondert, hier also, was ihm die
 „Entfernung vom Centro bestimmt, indem ihm das
 „ A^2 , welches von sich selbst lebendig und Ursache
 „alles Lebens ist, absolut verbunden wird, das Pro-
 „dukt dieser Einbildung *lebendige Entfernung =*
 „Umlauf. — Es werde zweitens das $(A = B)$
 „absolut in A^2 aufgenommen, so ist, da diese Ein-
 „bildung in ihrer Relativität, Zeit, das Produkt
 „davon, daß der Weltkörper, als ein Bild der
 „Ewigkeit, die Zeit in sich selbst trage und fasse,
 „oder, da $(A = B) = \text{Distanz}$, A^2 in Bezug auf
 „ $A = B$, Setzendes der Zeit ist — Distanz — *die*
 „*zur Zeit wird*. Hieraus erhellt, daß jede dieser
 „Einheiten das *Ganze* ist. — Fürs andere folgt,
 „daß, da die Zeit in beiden Einheiten in den Raum,
 „der Raum in die Zeit untrennbar gewachsen ist,
 „diese mit dem Raum synthetisirte Zeit (welche
 „*Umlaufszeit* ist) kein unmittelbares Verhältniß
 „zum Raum als Raum (zur Distanz), sondern
 „nur zu dem haben könne, in Ansehung dessen bei-

„de untrennbar sind, welches das A^3 ist. — Da
 „ferner die Zeit als *Umlaufszeit*, d. h. als Zeit,
 „die mit dem Raume synthetisch ist, in beiden Ein-
 „heiten — nicht als ein Theil, sondern als das
 „absolut - *Ganze* steht, beide Einheiten sich aber
 „zum Absoluten (A^3) als die gleich absoluten Qua-
 „dratwurzeln verhalten, so kann auch die *reelle*
 „oder Umlaufszeit in beiden Einheiten sich zum
 „ A^3 nur als die Quadratwurzeln verhalten. —
 „Nun ist aber die Distanz $= D$ gesetzt, $\sqrt{A^3}$ auch
 „ $= \sqrt{D^3}$, denn da $A = B$, welches, ideell gedacht,
 „ $= \sqrt[3]{A^3}$, (wie bewiesen) auch $= D$ und demnach
 „auch $\sqrt[3]{A^3} = D$ ist, so folgt, dass D^3 auch $= A^3$,
 „und $\sqrt{A^3} = \sqrt{D^3}$. Es folgt mithin allgemein,
 „dass sich die *Umlaufzeiten* in Ansehung aller
 „Weltkörper *wie die Quadratwurzeln aus den Cu-*
 „*bis ihrer Entfernungen vom Centro verhalten,*
 „welches das erste Kepplersche Gesetz ist.“

Durch die elliptischen Bahnen der Planeten wird
 ihre relative Differenz angedeutet, so dass kein
 Weltkörper für sich, wohl aber alle zusammen, die
 völlige Cirkelbahn beschreiben, welche aber für die
 sinnliche Anschauung, (mit welcher schon noth-
 wendig alle relative Differenzen bis ins Unendliche
 gesetzt sind), sich nicht offenbaren kann, sondern
 nur für die intellektuelle Anschauung in dem ewi-
 gen Wesen der Vernunft absolut ist. Daher die
 Nothwendigkeit des zweiten Kepplerschen Ge-
 setzes.

„Auch die Differenz der elliptischen Bahnen ist
 „nur für die Erscheinung, und wird auch selbst in
 „der Erscheinung zur Identität gebracht. — Was
 „die formelle Gleichsetzung der Räume und Zeiten
 „in der Bewegung betrifft, so kann diese, da die
 „Entfernung vom Centro sich im Umlaufe nicht
 „gleich bleibt, aus der Differenz nur dadurch her-
 „gestellt werden, daß *im gleichen Verhältniß*,
 „wie mit der größern Entfernung die Zeit, als der-
 „jenige Faktor der Bewegung, welche die Einbil-
 „dung des Endlichen ins Unendliche bezeichnet,
 „zunimmt, dagegen mit der geringern der Raum,
 „als Faktor der Einbildung des Unendlichen, ins
 „Endliche zunehme. — Die reelle Gleichsetzung
 „der beiden Einheiten aber, deren Schema die
 „Kreislinie ist, wird eben dadurch wiederherge-
 „stellt, daß die Zeiten sich nicht wie die durchlau-
 „fenden Bogen, sondern wie die *ganzen Räume*,
 „zwischen diesen und dem Centro verhalten; denn
 „da diese dem Inhalte nach einander gleich sind, so
 „folgt, daß, wenn die Zeiten sich wie diese verhal-
 „ten, in gleichen Zeiten doch wieder *gleiche Räu-*
 „*me* beschrieben werden, und daß also die Kreis-
 „linie, wenn nicht dem Scheine, doch der That
 „nach, in ihren Bewegungen ausgedruckt sey.
 „Und dieses ist der Sinn des dritten Keplerschen
 „Gesetzes.“

Indem durch das erste Keplersche Gesetz die
 Identität des Planeten mit sich selbst, durch das

zweite die relative Differenz, durch das dritte aber die Synthesis der Identität und der Differenz ausgedrückt ist, so ist mit diesen Gesetzen der ganze Typus der Gesetzmäßigkeit in den Bewegungen und in dem Seyn der Weltkörper als relative Totalitäten, und mit diesem, der Typus des Seyns des Besondern im Allgemeinen vollständig ausgedrückt.

Durch die Erkenntniß des absoluten Seyns alles Besondern schlechthin wird das Wissen spekulativ. Durch das Erkennen des Seyns des Einzelnen der Natur im absoluten Schwerpunkte, d. h., durch das Erkennen der spekulativen Bedeutung der Kepplerschen Gesetze, wird die Naturwissenschaft selbst spekulativ.

Die Form des Erkennens des Absoluten ist die der Trinität des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, so, daß das Unendliche endlich, das Endliche unendlich im Ewigen, das Ewige selbst als die Identität beider gesetzt wird.

Wie das Wissen spekulativ wird, durch die Anschauung der *Universalität*, so wird die Spekulation wissenschaftlich, durch die Anschauung der *Individualität*.

Das Bestreben aller Wissenschaft ist ein mannichfaltiges der Erkenntnis; da aber eine jede Wissenschaft nothwendig spekulativ, d. h. organisch, ist, so muß das Einzelne nothwendig das Ganze, das Ganze aber die Identität des Einzelnen seyn. Da alle Differenz nur eine quantitative, und, für sich betrachtet, die Indifferenz selbst ist, nur unter der besondern Potenz, so ist das wissenschaftliche Interesse dieses: die Differenz in ihre Indifferenz, die Potenz in ihre Idealität, die Identität der Grenze und des Grenzenlosen, nicht in dem Grenzenlosen und Idealen, welches das reine spekulative Interesse ist, sondern in der Grenze und im Realen, obgleich grenzenlos und ideal, zu erkennen. — Eine Potenz, als solche, in ihrer Idealität erkennen, heißt: Individualität anschauen.

Nur das Individuelle hat wissenschaftliches Interesse, und alles Nicht-Individuelle, durch welches also im Einzelnen das Ganze nicht ausgedrückt wird, ist eine Nicht-Realität für die Wissenschaft.

Die Natur selbst sucht durch das immer intensivere Individualisiren nichts, als den individuellsten Reflex = Genie, welcher aber, in dem er das Maximum der Reflexion bezeichnet, zugleich die Identität der Reflexion und Anschauung selber ist.

Die wahre Individualität ist nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raums, sondern ewig.

Das wissenschaftliche Bestreben aller Naturforschung geht dahin, in der Relativität der Form des Einzelnen die Absolutheit des Wesens zu erkennen; da aber das Wesen nur in der relativen Form, die relative Form selbst nur als identisch mit dem Wesen, dieser Gegensatz aber von Form und Wesen nur als ein relativer Gegensatz angesehen werden kann, so ist das Erkennen der Relativität der Gegensätze, d. h. das Erkennen der Quadruplicität in allem Einzelnen, ein Hauptbestreben aller Naturforschung.

Es ist der Zweck aller Naturwissenschaft, den trügerischen Schein der endlichen Anschauung, durch welchen ein jedes Einzelnes von dem Ganzen verschlungen wird, so, daß weder das Einzelne, noch das Ganze (welches ja ohne das Einzelne nichts ist) irgend eine Realität hat, aufzuheben. Das wahre Seyn des Ganzen ist nur dann, wenn die Ewigkeit des Einzelnen gesichert ist.

Durch die Quadruplicität wird die Relativität der Gegenfätze, und durch diese die Identität des Werdens und des Seyns im Ganzen und auf einem jeden Punkte erkannt. Ein jedes Endliches enthält die ganze Quadruplicität in sich, nur mit dem Hervortreten der einen Seite, durch welche die bestimmte Potenz bezeichnet wird; das Endliche selbst aber ist die Identität der vierfachen Richtungen, der Zirkel des scheinbaren Quadrats. So wie nun ein jedes Endliche, in Rücksicht auf sich, die Ewigkeit seines Seyns, (als einer geschlossenen Organisation) auf diese Weise beurkundet, so offenbart es, in relativem Gegenfätze gegen alles übrige Endliche, die ins Unendliche gehende, in scheinbarer vierfacher Richtung sich zeigende relative Differenz, und wird, wie es in sich eine geschlossene Organisation ist, zugleich ein ewiges, relativ differentes Organ der absoluten Organisation.

Durch die Quadruplicität, eben weil sie die relative Differenz bis ins Unendliche eröffnet, werden die unendlichen Verschlingungen der ewigen Organisation erkannt, und durch sie allein sind wir im Stande, uns in dem scheinbar verworrenen Chaos zu orientiren.

Die Quadruplicität entsteht aus dem relativen Widerstreite zwischen Differenz und Indifferenz, zwischen Werden und Seyn, d. h., zwischen Schwere und Licht.

Das Licht, als das ewige Ideale und Unbegrenzbare der Natur, ist das Selbsterkennen der Natur selbst, nur unter der allgemeinen Potenz der Form. Alle einzelne Organisationen sind daher Organe des Selbsterkennens der Natur, die Natur selbst aber ist die Identität des Subjektiven und Objektiven des Erkennens und des Erkannten.

Der ewige Punkt der Schwere tritt durch das Licht scheinbar aus seiner Identität heraus, und dehnt sich zur Linie aus, in welcher eine unendliche Menge Punkte aufser einander sind; aber weil die Schwere realiter nie aus ihrer Identität heraustreten kann, so muß ein jeder Punkt nur scheinbar aufser dem Mittelpunkte, realiter aber im Mittelpunkte seyn, so dafs also die scheinbar einzelnen Dinge sich nothwendig zu einem Ganzen organisiren müssen.

Das Licht, als das Subjective der Natur, will sich in seiner Identität mit dem Objektiven erkennen; da aber der Gegensatz zwischen Subjektivität und Objektivität, wenn er einmal gesetzt ist, nothwendig ein unendlicher seyn muß, so ist der Widerstreit zwischen Schwere und Licht ein unendlicher, und nur auf eine nicht-zeitliche und ewige Weise, durch das Universum, absolut gehoben,

Das Licht ist, im Gegensatz gegen die Schwere, die lebendige Zeit, zeitlos gesetzt; die Schwere, im

Gegenfatze gegen das Licht, der absolute Raum, mit der Zeit ewig gefetzt.

Der Gegenfatz zwischen Licht und Schwere ift nicht ein Gegenfatz von *A* gegen *B*, fondern von *A* gegen *A*.

Durch das Licht wird die Schwere gezwungen, aus ihrer Identität herauszutreten, aber fie felbft ift auch nur dadurch — nemlich als Grund vom Dafeyn und organifirendes Princip.

Die Differenz, in fo fern fie die Potenz der Schwere noch immer bezeichnet, wird fich durch die bestimmte Richtung ihrer Gegenfätze als die feyende Linie darftellen. Da nun das In-fich-feyn des Endlichen durch Kohärenz ausgedruckt wird, fo wird die Differenz, in fo fern fie unter der hervortretenden Potenz der Schwere ift, die kohärente Linie und die Bestimmtheit aller Richtungen zugleich bezeichnen.

Die Differenz, in fo fern fie die Potenz des Lichts bezeichnet, wird fich durch die Unbestimmtheit ihrer Richtungen als die werdende Linie darftellen, und da fie nur unter der Form der Zeit als immer entftehend und nie feyend angefehauet wird, fo wird fie zugleich als das Nicht-Kohärente und Richtungslofe bezeichnet.

Die bestimmte Linie eines Planeten ist die Nord-süd-Linie — ihre physikalische Axe.

Die unbestimmte, nie seyende, immer entstehende Linie eines jeden Planeten, ist die Ostwest-Linie, und weil sie auf einem jeden Punkte entsteht und nirgends ist, so wird sie durch eine Zirkellinie — den Aequator des Planeten — bezeichnet.

Die Nord-süd-Polarität steht unter der Potenz der Schwere, und verliert sich in der Masse des Planeten, als das Seyende, Gebildete. Die Ostwest-Polarität steht unter der Potenz des Lichts, verliert sich in das Werden des in Bildung Begriffenen.

Die Nord-süd-Polarität wird durch den magnetischen Gegensatz, die Ostwest-Polarität durch den elektrischen bezeichnet.

Vermöge des magnetischen Gegensatzes ist alles Einzelne dem Schema der Linie unterworfen, vermöge des elektrischen Gegensatzes dem Schema der Fläche. Aber nicht diese Quadruplicität, oder der Gegensatz der Gegensätze, sondern vielmehr die Indifferenz beider (die Tiefe, in welcher die Länge und Breite mit begriffen ist) ist das Reelle.

Eine jede Materie enthält die ganze Quadruplicität, weil sie als Materie die Einheit aller Dimensionen ist.

Weil die mannichfaltig verschiedenen Verhältnisse der Quadruplicität ins Unendliche gehen, so giebt es auch eine unendliche Mannichfaltigkeit verschiedener Potenzen, in welche die Duplicität unter der Potenz der Schwere (magnetische Polarität) und die Duplicität unter der Potenz des Lichts (elektrische Polarität) zugleich mit der Identität des relativen Gegensatzes (als Schwere und Licht) da ist. Ein solches Einzelnes stellt sich als spezifische Materie dar, und offenbart in sich die Verhältnisse des ganzen Universums; relativ gegen alles Uebrige aber, eine relativ hervortretende Seite der Quadruplicität.

Die Axe des Planeten stellt im Gegensatz gegen den Aequator das Passive, Ruhende; der Aequator, im Gegensatz gegen die fixirte Axe, das Aktive, Bewegliche dar.

Nicht allein die relativen Differenzen und die organischen Verwickelungen dieser auf einem jeden Planeten, sondern auch die relativen Differenzen und die innere Organisation des Universums, wird nur aus den Verhältnissen der Quadruplicität erkannt.

Da das Licht so wenig wie die Schwere aus seiner Identität heraustreten kann, so schliessen beide ihr Entgegengesetztes nothwendig in sich, und da das Licht als die zeitlose Zeit oder als das hervor-

tretende unbegrenzbare Ideale, die Schwere aber als der ewige Raum oder als das ewig grenzenlose Reale sich zeigt, so wird im Raume unter der Potenz der Masse sowohl, als in der Zeit unter der Potenz des schaffenden Lichts, die ganze Quadruplicität sich entdecken.

Die Quadruplicität stellt sich im Raume durch die Weltgegenden dar, wo die Nordfud-Linie und die bestimmte Richtung die hervortretende ist, die Ostwest-Linie aber, den Raum mit der Zeit verknüpft.

In der Zeit offenbart sich die Quadruplicität durch grössere und kleinere Oscillationen, als Tages-, Jahreszeiten und grössere Epochen.

Was im Tage Morgen, ist im Jahre der Frühling — das hervortretende Endliche —; was im Tage der Mittag, ist im Jahre der Sommer — der Kulminations-Punkt des Endlichen und Individuellen —; was im Tage der Nachmittag, ist im Jahre der Herbst — das hervortretende Unendliche —; was endlich im Tage die Nacht, ist im Jahre der Winter — der Kulminations-Punkt des Unendlichen und Univerfellen.

Schon der Sprachgebrauch bezeichnet Norden mit Mitternacht, Süden mit Mittag, Osten und Westen aber mit Morgen und Abend.

Wie im Raume Mitternacht und Mittag (Nord- und Süd - Punkt) der herrschende, der Morgen- und Abend-Punkt aber der zurückgedrängte ist, so ist hingegen in der Zeit der Morgen- und Abend- (Ost- und West-) Punkt der hervortretende, der Kulminationspunkt des Mittags und der Mitternacht, dahingegen nur momentan. Weil nemlich die Quadruplicität in den Weltgegenden sich unter der Potenz der Seyenden, die Quadruplicität der Tages- und Jahreszeiten aber, sich unter der Potenz der werdenden Linie offenbart.

Durch diese Quadruplicität der Formen hat die Natur den ewigen Rhythmus ihrer eigenen Konstruktion offenbart, und durch sie sind die ewigen Formen aller wissenschaftlichen Naturanschauung auf immer bestimmt.

Nicht die Trennungen der Quadruplicität der Zeit von der Quadruplicität des Raums, sondern die Identität des Werdens und des Seyns, in welcher der Gegensatz der Quadruplicitäten und mit diesen die Quadruplicität selbst verschwindet, ist das Reelle. So ist das Leben der Erde nicht aus ihren Oscillationen allein, auch nicht aus der Ruhe ihres Seyns allein, sondern nur aus der Identität beider zu begreifen.

Auf einem jeden Punkte zeigt sich, in der bestimmten Aktion, die ganze Quadruplicität der Epo-

ohen — in einem jeden Produkte die ganze Quadruplicität der Weltgegenden, nur unter der Form der eigenthümlichen Potenz. Im Einzelnen wie im Ganzen findet man daher immer dieselbe innere Organisation, und das Einzelne ist wie das Ganze durch denselben Typus der Form bezeichnet. Für die sinnliche Anschauung wird durch die relative Trennung der Zeit und des Raums Alles von Allem verschlungen, und keine Individualität tritt rein hervor. Die wahre Naturwissenschaft erkennt aber in jeder Aktion die bestimmte Form eines absoluten Wesens, und dadurch die ewige Individualität.

Dasselbe Identische kann auf einem jeden Punkte, wie im Ganzen, in vierfacher Richtung bis zu einem Extrem hervortreten, mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen unter der Potenz des Endlichen, mit überwiegendem Endlichen oder Unendlichen unter der Potenz des Unendlichen.

Das überwiegende Endliche in der relativen Duplicität zeigt sich als Attraktiv-Kraft, das überwiegende Unendliche als Expansiv-Kraft. Beide Kräfte kommen unter der Potenz des Endlichen und Unendlichen vor.

Das relativ überwiegende Endliche in der seyenden Linie, oder in der magnetischen Axe, wird in der experimentalen Physik, wo es am reinsten hervortritt, *Kohlenstoff* genannt, und kohäriert, wo

es für sich hervortritt, unter allen Materien am stärksten in sich, als Diamant. Im Ganzen repräsentirt der Kohlenstoff den kohärentesten nördlichen Pol der Erdkugel. Die Alten bezeichneten dieses nördliche Princip treffender und sinnvoller durch das Element *der Erde*.

Das relativ überwiegende Unendliche in der magnetischen Axe wird in der experimentalen Physik, wo es am reinsten hervortritt, *Stickstoff* genannt, zeigt die nicht-kohärente oder expansive Seite der magnetischen Linie an, und bildet das Wesen der irdischen Luft. Im Ganzen repräsentirt der Stickstoff den weniger kohärenten südlichen Pol der Erdkugel. Die ältern Naturforscher bezeichneten dieses südliche Princip der Erde bedeutungsvoll durch das Element der *Luft*.

Weder das eine, noch das andere Princip, sondern die Identität beider, bildet die Masse der Erde, die als solche am reinsten und gediegensten da ist, wo der nord-südliche Gegensatz in das identische Wesen am reinsten verschwindet, und die Masse, als solche, dem absoluten Schwerpunkte am nächsten verwandt ist; diese nimmt dadurch an der Unveränderlichkeit des Wesens unter allen irdischen Dingen am meisten Theil, und zeigt das Maximum der Schwere und das Maximum der Differenz gegen das Licht zugleich; die letzte sowohl durch ihre Undurchsichtigkeit, wie durch die irdische Unsterblich-

keit ihres gediegenen Wesens. Es sind die edeln Metalle, welche die reinste Indifferenz der Erde überhaupt darstellen, und sich durch die unedlern Metalle der Differenz der süd-nördlichen Principe, nach entgegengesetzter Richtung, immer mehr und mehr nähern.

Das relativ überwiegende Endliche in der werdenden Linie oder in der Elektricität wird in der Physik, wo es am meisten hervortritt, *Sauerstoff* genannt, und repräsentirt die aktive Attraktiv-Kraft auf der Erde. Der Sauerstoff ist als das hervortretende Endliche unter der Potenz des Unendlichen ursprünglich richtungslos, aber zugleich das Bestimmende aller werdenden Richtungen auf der Erde (welche von der seyenden Richtung der Erde wohl unterschieden werden muß). Im Ganzen repräsentirt der Sauerstoff den beweglichen östlichen Punkt (das *Punktum saliens*) der Erde. Die Alten bezeichneten dieses östliche Princip tieffinnig durch das Element des *Feuers*.

Das relativ überwiegende Unendliche in der werdenden Linie wird in der Physik, wo es am reinsten hervortritt, *Wasserstoff* genannt, und repräsentirt die aktive Expansiv-Kraft auf der Erde. Der Wasserstoff ist selbst richtungslos und widerstrebt zugleich allen bestimmten Richtungen auf der Erde. Im Ganzen repräsentirt der Wasserstoff den beweglichen westlichen Punkt der Erde. Die Al-

ten bezeichneten dieses westliche Princip durch das Element des *Wassers*.

Die Indifferenz der relativen Differenz von Sauerstoff und Wasserstoff ist das Wasser selbst, welches, da es eine Indifferenz auf der indifferenten Seite darstellt, im Gegensatz gegen die edeln Metalle, welche die Indifferenz auf der differenten Seite darstellen, als eine potenzierte Indifferenz anzusehen ist, und weil die Wasserstoffseite selbst die indifferenteste ist, sich dieser scheinbar nähert, und das westliche Princip wird.

So wie es eine Indifferenz giebt, die ihren Gegensatz gegen sich hat (deren niedrigste Potenz die edeln Metalle, deren höhere Potenz das Wasser zeigt), so muß es auch eine Indifferenz der ganzen Quadruplicität geben, durch welche dasjenige, was durch die Identität des Lichts und der Schwere sich als das Absolute entdeckt, in der Natur selbst sich als Indifferenz offenbart. Also eine allgemeine Veröhnung aller Differenzen, eine Anschauung, durch welche *Alles Eins* wird, und durch welche eine jede Differenz unmittelbar ihre allgemeine Verketzung und ihre Aufnahme in die allgemeine Einheit, die Alles umfaßt, offenbart. Diese ist mit der *Wärme* gegeben. Daher das wunderliche, mystische, nie völlig ergründete Wesen der Wärme, daher ihre tiefe Verwandtschaft mit der Schwere und mit dem Lichte zugleich. Ein jeder Planet hat so

feine Temperatur, in welcher der Streit der Schwere und des Lichts auf immer geschlichtet ist; und wie auch die Temperaturen der einzelnen Körper, durch welche eine beständige Oscillation entsteht, wechseln, so verändert sich diese Temperatur nicht, und durch ihre unverkennbare Tendenz zum ewigen Gleichgewicht offenbart sich für uns ihr höheres Wesen. Eine jede einzelne Organisation, die eine beständig dauernde Versöhnung des Lichts und der Schwere ist, feiert sie durch eine eigene Temperatur, welche bei allem Wechsel der Temperaturen der einzelnen Organe unverändert bleibt. — Ja — was ist das Gefühl der Kälte anders, als das Gefühl einer momentanen Differenz, welche unmittelbar mit dem Gefühl einer allgemeinen Indifferenz und Einigkeit verknüpft ist? Es giebt keine Differenz in der Wärme, eben weil sie die *allgemeine* Indifferenz ist, und in der Wärme kann man kein Extrem als Stoff oder relativ differente Materie aufzeigen, eben weil sie das An-sich der Materie, freilich nicht als Identität, sondern als Indifferenz, darstellt.

Ein jeder Oxydations- und Desoxydationsprozess ist ein Abweichungsprozess von der ursprünglichen Linie. Die Linie, welche das Bestreben hat, *in sich* zu seyn, wird dadurch in eine oscillatorische Bewegung gesetzt, indem bald das In-sich-seyn der Linie, bald die Abweichung von der Linie die Oberhand hat. Da beide Bewegungen relativ

sind, so darf keine die absolut stiegende seyn; und da in einem jeden Moment, wie in einem jeden Punkt, die Bedingungen der Quadruplicität da sind, so werden diese Oscillationen unendlich kleine und unendlich grofse Epochen bezeichnen.

In der seyenden Linie ist eben so wenig ein totaler Mangel an Bewegung, welcher alle Veränderung absolut ausschliessen würde, wie in der werdenden Linie ein völliger Mangel an Ruhe, indem sonst eine unendliche Geschwindigkeit alles Werden verhindern würde.

Die seyende Linie wirkt retardirend auf die werdende, die werdende umgekehrt accelerirend auf die seyende. Dieser wechselseitige Sieg der Nord- und Südlinie über die Ost- und Westlinie, und umgekehrt, bringt im Raume wechselnde Differenzen hervor, die, im Ganzen, Hauptdifferenzen für grofse Epochen fixiren; unter der Potenz dieser aber erscheinen in kleinern Epochen, und in immer kleinern, mannichfaltige Veränderungen, welche durch die wechselnde Erscheinung des chemischen Prozesses, durch welchen in der Materie irgend ein Princip der Quadruplicität relativ hervortritt, bezeichnet werden. In der Zeit aber werden diese Oscillationen durch die gröfsern und kleinern Epochen, welche in sich die Momente der ganzen Oscillation in gröfsern und kleinern Zeiten einschliessen, bezeichnet. Der Raum ist aber eben so we-

nig von der Zeit, wie die Zeit vom Raume, anders als relativ getrennt. Die Epochen sind mit den räumlichen Veränderungen, diese mit jenen, eins; die Veränderungen aber sind gleich den relativen Abweichungen, diese aber verlieren sich für eine Anschauung, für welche Werden und Seyn sich durchaus durchdringen, und in welche die wahrhaft ruhende in sich beschlossene Totalität des Planeten in der absoluten Organisation des ewigen Universums, als eine ewige Idee, ruht.

Kleinere Oscillationen werden von den größern verschlungen, und was in unendlich großen Epochen als beweglich erscheint, erscheint in kleineren Epochen als relativ ruhend, und so drückt sich der Schein des Seyns, in Rücksicht auf unsere ganze Erdkugel, relativ dem Ost- und Westpunkte auf.

Der magnetische Prozeß der Erde zeigt das Ueberhandnehmen des In-sich-seyns der Erde als Masse — den Sieg der Universalität, der Homogenität des Gebildeten. Der elektrische Prozeß der Erde zeigt die Abweichung von der Linie — den Sieg des Individualisirens, der Heterogenität des sich Bildenden. Die gediegene Masse der Erde zeigt sich da, wo die Linie von der Schwere besiegt wird, als absolute Kohärenz. Wo das Licht die Abweichungen von der Linie hervorruft, werden die Bildungen immer mannichfaltiger und relativ kohärent.

Wasserstoff und Sauerstoff sind nichts Fremdes, was sich mit den oxydirten oder desoxydirten Körpern verbindet, sondern sie bezeichnen nur die Grade ihrer Abweichungen, je nachdem sie intensiver hervortreten. Eben so sind Stickstoff und Kohlenstoff nichts Fremdes, was zu irgend einem Körper hinzukommt. Diese Stoffe bezeichnen nur die Intensität, mit welcher die Linie sich in sich zurück bildet, und zwar desto stärker, je intensiver sie hervortreten. Man muß daher behaupten, daß weder Kohlenstoff noch Stickstoff so deutlich in Extremen hervortreten kann, wie Sauerstoff und Wasserstoff, weil nämlich die relativen Trennungen dieser Polarität nothwendig mit einer größern oder geringern Abweichung verbunden seyn müssen: und Kohlenstoff und Stickstoff werden nie vollkommene Gegenstände des Experiments seyn.

Die naturwissenschaftliche Beobachtung hat als ihr Schema die seyende Linie; das Schema des naturwissenschaftlichen Experiments ist die werdende Linie: jene unterwirft Alles dem Magnetismus; dieses erklärt Alles aus Elektricität. Nur wenn der Beobachter sowohl als der Experimentator die Relativität ihrer Gesichtspunkte erkennt, untersuchen Beide im Sinne der Natur.

Je größer die Abweichung, desto geringer die relative Schwere. Da aber das nördliche Princip den bestimmten Pol der bestimmten Seite (das negative unter der Potenz der Schwere) ausdrückt, so wird

es auch (obgleich nie ohne Abweichung) das Maximum des relativen In-sich-seyns (der relativen Kohärenz) bezeichnen. Bei den übrigen Extremen wird mit ihrer Schwere zugleich die Kohäsion abnehmen. (Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff sind Gasarten.)

Wie der Sauerstoff und Wasserstoff die Grade der Abweichung unter der Potenz der Schwere, so deuten die Farben die Grade der Abweichung unter der Potenz des Lichts an, so, daß die rothe Seite des prismatischen Bildes die oxydable oder östlich abweichende, die violette Seite aber die desoxydable oder westlich abweichende Seite zeigt. Was unter der Potenz der Schwere auf der Erde überhaupt mit dem Minimum der Abweichung auftritt, zeigt seine Differenz vom Lichte durch die Reflexion als Glanz; was ein Maximum der Abweichung darstellt, zeigt seine Identität mit dem Licht durch die Durchsichtigkeit; die Farben oscilliren zwischen beide. Wo in der Oscillation die ostwestliche Linie momentan bis zu einem Maximum die Oberhand hat, da bricht das östliche Princip als Flamme unter der Potenz des Lichts, das westliche Princip als Wasser unter der Potenz der Schwere hervor, und der abweichende Körper fällt nach diesem Indifferenzirungsprozeß mehr oder weniger unter das Schema der Linie zurück.

Das ost-westliche Princip herrscht vorzüglich in der Luft und im Wasser, die überhaupt das

Maximum der Abweichung darstellen, und daher auch den Keim aller Bildungen in sich enthalten; das nord-südliche Princip herrscht vorzüglich in der festen Erdmasse, die überhaupt das Gebildete darstellt.

Kohärente Masse = gebildete; flüssige = in Bildung begriffene.

Was das nördliche Princip für die feste Erdmasse, ist das Wasser für die flüssige; was das südliche Princip für die feste Erdmasse, ist die Luft für die flüssige — nur umgekehrt, die indifferente Seite ist bei der flüssigen Masse die kontrahirte Seite (das Wasser), die differente Seite die expandirte (die Luft).

Das südliche Princip der Erde ist in seiner Freiheit ein ursprünglich westlich abweichendes (von basischer Natur) als ein ursprünglich expandirtes, und als solches das passive indifferente Element der Luft. Alle Aktivität in der Luft ist durch das Ost-West-Princip vermittelt, und alle Differenzen als Keime des Individualisirens in dynamischer Verwirrung in einander verflochten.

Das nördliche Princip der Erde ist in seiner Freiheit ein ursprünglich östlich abweichendes (von faurer Natur) als ein ursprünglich kontrahirtes, und als solches das passive indifferente Element der Erde.

Alle Aktivität in der festen Erdmasse ist durch das ost-westliche Princip vermittelt, und alle Differenzen treten hier als Individualisierungsprozesse bis zum Maximum der Individualität in dynamischer Stufenfolge auseinander.

Die Indifferenz der festen Erdmasse wird durch die edeln Metalle, als ruhende Keime und Wurzeln aller erwachenden Differenzen, repräsentirt. Die Indifferenz der Aktivität der Luft ist das Wasser, als das Residuum ihrer Thätigkeit.

Das Wasser enthält den Keim aller Differenzen (als Abweichungen) in sich, die aber in ihm verschlossen ruhen. Es bezeichnet die Aktivität des Lichts unter der Potenz der Schwere, so wie die relativen Differenzen der festen Erdmasse die Passivität der Schwere unter der aktiven Potenz des Lichts.

Das Ueberhandnehmen der Differenz und der relativen Kohärenz des nördlichen Prinzips durch eine östliche Abweichung bezeichnet den ursprünglichen phlogistischen Prozess der Verbrennung.

Das Ueberhandnehmen der Indifferenz- und Kohärenzlosigkeit des südlichen Prinzips durch eine westliche Abweichung, bezeichnet den antiphlogistischen Prozess des Schmelzens.

Das Verbrennen ist ursprünglich nordöstlich, das Schmelzen ursprünglich südwestlich.

Luft und Erde werden (als Stickstoff und Kohlenstoff) ewig auseinander gehalten; das Wasser ist die getrennte Indifferenz. Die eine Hälfte der Erde zeigt ihre südliche Richtung durch das Hervortreten des indifferenten Durchgangspunktes.

Wenn man eine Diagonallinie von Nord - Ost nach Süd - West auf unserer Erdkugel so zieht, daß der Orient den relativ ruhenden östlichen Punkt bezeichnet, so nimmt das feste Land in geradem Verhältnisse mit der Entfernung von dieser Linie gegen einen nord - östlichen, das Wasser gegen einen süd - westlichen Punkt zu.

Die nördliche Hälfte unserer Erdkugel hat eine nord - östliche, die südliche Hälfte eine süd - westliche Abweichung.

Die magnetische Linie selbst kann nicht abweichen; was auf unserer Erde den magnetischen Meridian bezeichnet, wird also durch eine scheinbare westliche Abweichung die wahre östliche, durch eine scheinbare östliche Abweichung die wahre westliche zeigen. Da aber der östliche Punkt freilich in größern Epochen ruht, in kleinern aber beweglich ist, da außerdem die östliche Abweichung der nördlichen, und die westliche Abweichung der südlichen Hälfte der Erde mit der entgegengesetzten (oscillirend) abwechselt, so entsteht daraus eine scheinbare Verwirrung sowohl in Rücksicht auf den Ort, wo die Abweichung beob-

achtet wird, als in Rücksicht der Epochen der Abweichung, welche aber in einem höhern Gesetze verschwindet.

Die östliche Abweichung des Kohlenstoffs ist mit seinem Freiwerden Eins, und nichts als die Manifestation seiner ursprünglich negativen (subjektiven) Natur. Die westliche Abweichung des Stickstoffs ist mit seinem Freiwerden Eins, und offenbart seine ursprüngliche positive (objektive) Natur. Aber alle Differenz ist nur eine relative; und die ursprüngliche Tendenz der Materie in der Einheit zu seyn, zwingt das Expansive, sich zu kontrahiren, das Kontrahirte, sich zu expandiren, und bringt, da der Gegensatz des Werdens und Seyns ein unendlicher ist, jene Bewegungen hervor, vermöge welcher Alles in Allem verschlungen, eine jede relative Differenz seine entgegengesetzte sucht, und nie vollkommen findet. Mit der östlichen Abweichung der nördlichen Halbkugel ist daher zugleich die entgegengesetzte gesetzt, mit der westlichen Abweichung der südlichen Halbkugel ebenfalls. Der expandirte Stickstoff wird sich kontrahiren, d. h. östlich abweichen; der kontrahirte Kohlenstoff wird sich expandiren, d. h. westlich abweichen.

Diese Oscillation, die in unendlich großen Epochen, aber auch in den kleinsten Momenten stattfindet, offenbart sich im seyenden Produkte als eine relative Differenz mit unendlichen Graden der

Intensität oder Abweichung im Ganzen, aber auch im unendlich Kleinen. Da durch das süd-westliche Princip die relative Einheit, durch das nord-östliche Princip die relative Differenz, aber selbst in einem Differenz-Verhältniß, gegen einander hervortreten, so wird die entgegengesetzte Oscillation als eine Tendenz, das südliche Princip zu differenziren, das nördliche aber zu indifferenziren, erscheinen; und da ein jedes einzelne Ding, in so fern es mit dem Schein einer specifiken Eigenthümlichkeit hervortritt, eine relative Differenz ist, die die ganze Quadruplicität in sich enthält, nur so, daß die Richtung und Intensität der Abweichung die eigenthümliche Potenz bezeichnet, so wird es die entgegengesetzte Differenz hervorrufen, und sich zu indifferenziren suchen.

1. Indifferenzirungsprozess = chemischer Prozess.

Bei einem jeden chemischen Prozess ist die ganze Quadruplicität thätig. Die Differenz zweier sich indifferenzirender Körper stellt die Grade ihrer gegenseitigen Abweichung vor, oder die Intensität des ost-westlichen Prinzips; der Indifferenzirungsakt selbst ist ein Kohärenzakt, durch welchen das Expandirte sich kontrahirt, und umgekehrt.

Bei einer jeden chemischen Aktion entsteht entweder eine Indifferenzirung der heterogenen Körper, als Repräsentanten der getrennten magne-

tischen Pole (Neutralisation), oder eine relativ grössere Differenz; und die Indifferenzirung ist dann unter der Potenz der Elektricität (Verbrennungs- und Schmelzungsprozesse).

Ein jeder chemischer Prozess ist magnetisch und elektrisch zugleich, und die Indifferenzirung unter dem hervortretenden Schema des Magnetismus oder der Elektricität immer nur eine relative.

Bei einem jeden chemischen Prozess ist die ganze Quadruplicität der Weltgegenden thätig, nur so, dass der Verbrennungsprozess eine grössere östliche, der Schmelzungsprozess eine grössere westliche Abweichung, der Reduktionsprozess aber ein relatives Zurückkehren zur Linie bezeichnet.

Da die Intensität der Entgegensetzung in der Linie sowohl, als die Intensität der westlichen und östlichen Abweichung von der Linie, unendlich mannichfaltig den Graden nach seyn muss; da ferner die Ost- und Westpunkte, obgleich in grössern Epochen, scheinbar ruhend, doch in kleinern, in einem Kreise sich bewegen; so entstehen dadurch bewegliche Abweichungssegmente. Durch diese aber erhält selbst die bewegliche Ost- und Westlinie ein polarisches Verhältniss, und es ist in dieser relativen Entgegensetzung gleichgültig, ob man das nördliche und südliche Prinzip einer östlichen und west-

lichen, oder das östliche und westliche Princip einer südlichen und nördlichen Abweichung zuschreibt. (In der Astronomie wird dieses Abweichungsverhältniß des beweglichen Kreises durch die Schiefe der Ekliptik bezeichnet.) Durch dieses relative Verhältniß der werdenden Linie zur seyenden ist ein jeder seyender Punkt der Erde zugleich ein werdender, und was als eine Differenz gesetzt ist, in irgend einer Zukunft, zugleich als eine entgegengesetzte, und so eine Oscillation nach allen vier Weltgegenden, und eine relativ wechselnde Intensität der Abweichung an einem jeden Orte, wie im Ganzen, in den kleinsten oscillirenden Momenten, wie in den größten Epochen, gesetzt. Hierauf beruht die unendliche Mannichfaltigkeit der nie ruhenden chemischen Aktion, die, indem sie wechselseitige Entgegensetzung hervorruft und vertilgt, Alles in Allem verschlingt, alle Oscillationen in einen jeden Moment, und alle Potenzen in eine jede Differenz zu setzen sucht, und so aus einer scheinbaren dynamischen chaotischen Verwirrung das individuelle in sich bestehende Leben keimen läßt.

Was für die Zeit die Quadruplicität der größern und kleinern Epochen, und für den Raum die vier Weltgegenden sind, das sind für die Beobachtung die Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde), und für das Experiment die vier Stoffe (Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoff). Die nord-südlichen Gegensätze des Experiments sind nothwendig

in ihrer Relativität wiederum relativ, und tragen das Gepräge des Orts, wo das Experiment angestellt wird. So ist der nordfödlliche Gegensatz der experimentalen Physik ein Gegensatz der nördlichen Halbkugel, und der südliche Gegensatz fällt (wie unser Mittag) nicht gegen den wahren Südpunkt, sondern gegen den Aequator.

Ein jeder chemischer Prozess bildet ein eigenthümliches individuelles Leben (eine momentane Identität der Schwere und des Lichts); weil aber der Prozess nur momentan ist, und mit relativen Differenzen endigt, so erscheint die ganze Erdkugel, in so fern sie chemisch angesehen wird, als ein relativ Differentes, in welchem die Keime der Individualität momentan hervorstreben, aber immer wieder ins Ganze zurücksinken.

Chemischer Prozess = Tendenz zur Assimilation; denn Assimilation ist das Bestreben, Differenzen in eine bestimmte Potenz aufzunehmen.

Permanente Assimilation = individuelles Leben = isolirte Organisation.

In der ganzen Natur, in so fern sie ein relativ Differentes ist, herrscht durchgängig das Bestreben, in Eine Potenz alle Potenzen aufzunehmen. Gelänge ihr dieses absolut, so wäre nur die eine Potenz der Identität, aber keine Natur. In der anorganischen

Natur ist freilich auch Alles in Allem, aber nur als Möglichkeit für eine Zukunft, durch die relative Trennung des Werdens und Seyns gesetzt, nicht als eine Wirklichkeit für den gegenwärtigen Moment, als eine Identität des Werdens und des Seyns. Kann nun dieses individuelle Leben in der Natur, in so fern sie ein relativ Differentes ist, nicht absolut, sondern nur relativ hervorgerufen werden, so müssen auch verschiedene Grade der Intensität der Assimilation, oder, welches dasselbe ist, der Individualität, stattfinden.

Grade der Intensität der Assimilation = Stufenfolge der Organisation.

Assimilation ist Identität des Werdens und des Seyns; aber da die Intensität der Assimilation den Graden nach verschieden ist, so ist die Identität doch nur eine relative, so wie umgekehrt die Differenz des Seyns und des Werdens in der anorgischen Natur eine relative war.

Relative Identität des Seyns und des Werdens = organische Funktion.

Die Potenz der Schwere äußert sich als Kraft, die des Lichts als Aktivität; — Identität von Aktivität und Kraft ist Wirkksamkeit. Eine jede organische Funktion äußert sich durch Wirkksamkeit. Ferner der Gegensatz von Aktivität und Kraft ist gleich

dem Gegensatze von subjektiv und objektiv, und da dieser Gegensatz in der individuellen Funktion eine innere und keine äussere ist, so ist die Wirksamkeit der Funktion nach innen, aber nicht nach aussen. In der anorgischen Natur, wo die Aktivität im relativen Gegensatz gegen die Kräfte trat, jene als die Identität, diese als Differenzen, entsprang das Produkt der Wirksamkeit, die man als eine Wirksamkeit der Totalität der Erde ansehen müßte, aus einem zum Theil innern; zum Theil äussern, also wechselseitigen, Verhältnisse, und ward neutralisirt. In den isolirten Organisationen geht hingegen alle Thätigkeit nach innen; eine jede individuelle Organisation trennt sich von der ganzen äussern Welt, um in sich eine eigene Welt zu bilden. Da aber eine jede Organisation nur eine relative Identität der Schwere und des Lichts bildet, so bildet sie auch eine Sphäre der Wirklichkeit und Möglichkeit ausser sich, im Gegensatz gegen eine relative Sphäre der Identität des möglichen und wirklichen in ihr, und mit dieser wird eine nothwendige Einwirkung der äussern Welt auf die Organisation gesetzt. Aber alles Aeussere ist nur für sie, in so fern sie ein Inneres ist, und alle Kraft äussert ihre Wirksamkeit nur mittelbar durch die eigene Thätigkeit der Organisation.

Eine jede Funktion ist Assimilation; aber diese wäre ohne den Gegensatz eines zu assimilirenden nicht möglich. Eine jede isolirte Organisation bil-

det gleichsam einen eigenen Centralpunkt, in welchem eine grössere oder geringere Sphäre relativer Differenzen den Charakter einer eigenthümlichen Potenz annimmt.

Das relative Verhältniß der isolirten Organisation gegen die äussere Welt drückt sich durch Erregbarkeit aus, welche aber hier nicht blos als ein Zwang entgegengesetzter Kräfte, sondern als ein eigenthümliches Vermögen erscheint. Alle Einwirkung auf die Organisation ist durch die Erregbarkeit vermittelt.

Die anorgische Natur *ist* nur im Gegensatz gegen die organische Natur, „als das allgemeine Saamenkorn, aus welchem Alles hervorgeht.“

Die Wärme (als specifische Wärme) bezeichnet die individuelle Indifferenz der Schwere und des Lichts. Die individuelle Identität der Schwere und des Lichts wird durch die Seele bezeichnet. Bei einem jeden chemischen Prozeß entsteht nothwendig Temperaturveränderung, weil während der chemischen Aktion die differenten Körper einen eigenen individuellen Kreis bilden, der durch eine eigenthümliche Temperatur (als die Indifferenz der im thätigen Gegensatz begriffenen Differenzen) bezeichnet wird.

So wie der chemische Prozeß nie etwas anders auszudrücken vermag, als die relative Identität der

ganzen Erde, so wird dahingegen ursprünglich die relative Differenz der Erde durch die Organisation fixirt, und als solche zur Idee gehoben; denn da die Organisation doch nur relative Intensitäten der Assimilation ausdrückt, so müßte die Relativität durch ein Ueberwiegen der Potenz der Schwere auf der einen, und durch ein Ueberwiegen der Potenz des Lichts auf der andern Seite bezeichnet werden. Dieser Gegensatz wird durch Animalisation und Vegetation ursprünglich repräsentirt.

Ein anorganischer Körper ist nach außen different, nach innen indifferent. Ein organischer Körper ist umgekehrt nach innen different, nach außen indifferent. Aber indem ein anorganischer Körper durch seine Differenz immer nach einer äußern hinzeigt und blos in dieser und durch diese, diese aber wieder in einer dritten und durch diese dritte existirt, und so fort ins Unendliche, so beweist ein solcher Körper dadurch seine eigene Nichtrealität, und drückt in sich selbst nicht seine eigene, sondern eine fremde Totalität aus. Eine jede einzelne Organisation hingegen bezeichnet die Eigenthümlichkeit einer eignen Sphäre der Totalität. Da aber diese Totalität doch nur eine relative ist, so wird die relative Differenz, durch die Stufenfolge der Organisationen, selbst realisirt und in die Potenz der Idee gehoben.

In der anorgischen Natur findet eine relative Trennung des Subjektiven und Objektiven statt; aber eben daher auch ein wechselseitiges Bestimmen des Subjektiven durch das Objektive, und umgekehrt; die Duplicität des Werdens erscheint daher, in so fern sie unter der Potenz des Lichts sich offenbart, und in dem allgemeinen Konflikte der Produktion verschlungen ist, nicht selbst als Aktivität, sondern als Kraft, und das gegenseitige Bestimmen, welches mit der relativen Trennung eins ist, zeigt uns die unendliche Reihe einer Bestimmung des Einen durch das Andere, oder die Kausalitätsreihe, in welcher Alles durch ein Anderes und ein Drittes bestimmend, also nicht mit Selbstbestimmung erscheint; aber schon hieraus ist die Nichtrealität einer anorgischen Natur, als einer solchen, einleuchtend. Nun ist aber die Natur ihrem Wesen nach die ganze Identität unter der Potenz des Objektiven. In ihr muß also das Subjektive selbst als solches, als Aktivität also, objektiv werden; dieses ist aber nur durch eine relative Identität des Subjektiven und Objektiven, des ursprünglich Freien und Nothwendigen, in welcher die relative Trennung einer Selbstbestimmung unterliegt, möglich. Was wir also als eine relative Entgegensetzung des Lichts und der Schwere in den Stufenfolgen der Organisation

erblicken, doch so, daß unter jeder relativen Potenz eine Identität der Schwere und des Lichts als eine eigenthümliche Organisation erscheint, ist nichts anders, als das allmählig Objektivwerden des Subjektiven (des Lichts), als Aktivität. Daher erscheint die Schwere hier als das relativ Einschränkung, Befondere, Subjektive; das Licht als das Allgemeine, Aktive; aber eben daher in der eigentlichen Organisation weder die Eine noch das Andere für sich, sondern ihre Identität unter der Potenz der Selbstbestimmung.

In der Assimilation, welche eine bloße Reproduktion der organischen Massen ist, erblicken wir die Identität des Lichts und der Schwere unter der Potenz der Schwere, also die subjektivste Seite der Organisation. In der Assimilation, die über die organische Masse hinausgeht, und in immer größern und größern Sphären der äußern Welt das Gepräge eines eigenthümlichen Lebens aufdringt, erblicken wir die Identität des Lichts und der Schwere unter der Potenz des Lichts, also die objektivste Seite der Organisation. Jene ist die Vegetation, diese die Animalisation.

Wie in der ganzen Entgegensetzung der Organisation, so muß auch, in einer jeden Potenz derselben, der relative Gegensatz des Objektiven und Subjektiven sich wiederholen; denn da die Identität des Lichts und der Schwere in keiner Potenz

eine absolute, sondern nur eine relative ist, so muß diese Relativität sich durch eine wechselseitige Trennung offenbaren; da aber hier eben sowohl wie im Ganzen, die Identität der Schwere und des Lichts in beiden Potenzen erscheinen muß, so wird der Gegensatz durch zwei in der Trennung vereinigte Organisationen repräsentirt. Das männliche Geschlecht stellt in einer jeden Potenz die objektive, das weibliche die subjektive Seite dar.

Kein relativer Gegensatz ist ein realer, und dem Wesen nach ist eine jede Sphäre der Organisation ein Reflex der absoluten Identität unter der bestimmten Potenz. Die Vereinigung der Geschlechter, durch die Zeugung, ist der Versuch, die relative Trennung aufzuheben; da aber das Produkt nothwendig selbst ein relatives (männliches oder weibliches) seyn muß, so wird die Vereinigung ins Unendliche gesetzt. Da nämlich das Produkt seinen Gegensatz sucht, durch die Zeugung ein neues relatives Produkt hervorgebracht wird, und so fort ins Unendliche, so bildet eine jede Potenz der Assimilation (eine jede Sphäre der Organisation) einen innerhalb seiner Gränze unendlichen Kreis von einer unbestimmbaren Anzahl einzelner Geschöpfe. Das Reelle und Individuelle dieser Sphäre ist nun nicht irgend ein einzelnes Geschöpf, sondern die ganze Sphäre selbst, als die Identität des Endlichen und Unendlichen in ihr. Die einzelnen Geschöpfe, in so fern sie einzeln und relativ sind, gehören ei-

ner fremden Totalität, in welche sie aufgenommen werden, das heißt, sie sterben; dieselben aber, in so fern sie eine bestimmte Potenz der Assimilation ausdrücken, treten in einer ewigen zeitlos gesetzten Sphäre, welche die Identität des Producirens und des Produkts in einer bestimmten Potenz ausdrückt, und die durch das Sterben des Einzelnen selbst auf keine Weise getrübt wird.

Eine jede Thier- und Pflanzengattung ist ewig und nicht durch die einzelnen Produkte, sondern durch die Identität der unbestimmbaren Anzahl aller Produkte, auch nicht durch die bloß männlichen oder weiblichen Geschöpfe, sondern durch die Identität beider Geschlechter vollendet.

Pflanzen und Thiere bilden nicht eine Reihe, sondern sind sich relativ entgegengesetzt. Da die Aktivität auf der Seite der Pflanzen bloß auf die Assimilation der Masse geht, bei den Thieren hingegen als solche allmählig frei hervortritt und sich durch die Willkühr (Bewegung, die durch das Thierische selbst vermittelt ist,) offenbart; so wird durch die Pflanze die bloße Massenorganisation und Generation objektiv, bei den Thieren werden beide, so wie sie die höhern Stufen des Individualisirens erreichen, der höher hervortretenden Aktivität subordinirt.

Die Pflanzen werfen ihre Eingeweide (die relativen Differenzen der körperlichen Assimilation)

nach aussen, die Indifferenz nach innen. So sind, wie schon Boerhawe bemerkt, die Wurzeln ihr Magen; die Blätter aber sind ihre Lungen, und in den Blumen tritt die ganze Konstruktion der Generationstheile hervor; mit diesen ist aber zugleich der Gipfel des Individualisirens in der Vegetation gegeben.

Die Thiere werfen ihre Eingeweide nach innen, die Indifferenz nach aussen, und je mehr sie sich individualisiren, desto größer wird die Sphäre der äussern Welt, die in ihre Aktivität aufgenommen wird.

Die Identität der Schwere und des Lichts unter der Potenz der Schwere; (die Assimilation der organischen Masse) ist Reproduktionskraft; die Assimilation der Schwere und des Lichts unter der Potenz des Lichts, ist Sensibilität.

Generation ist Reproduktion, durch die relative Identität der Geschlechtsdifferenz vermittelt.

Willkühr ist Bewegung, durch die hervortretende Sensibilität vermittelt; durch diese nämlich, in so fern sie als reine Aktivität sich äussert und sich nicht in der bloßen Reproduktion der Masse verliert.

In so fern in der Organisation eine relative Differenz stattfindet, wird sich auch eine relative In-

differenz offenbaren. Relative Indifferenz, in der Zeit angeschaut, = Oscillation. Der Repräsentant dieser relativen Indifferenz, (das Princip aller organischen Bewegungen also) ist Irritabilität; die Irritabilität, durch bloße Reproduktionskraft vermittelt, giebt unwillkührliche; die Irritabilität, durch hervortretende Sensibilität vermittelt, giebt willkührliche Oscillationen.

Oscillation = Wechsel von Expansion und Kontraktion.

Sensibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft sind weder in Rücksicht der totalen Organisation, noch in Rücksicht der einzelnen Sphären des Organismus oder der einzelnen Geschöpfe dieser Sphäre reell; die Realität ist die Identität aller.

In der Totalorganisation wird die eine hervortretende Seite, als das herrschende Subjektive, die Gewalt der Reproduktionskraft; die andere hervortretende Seite, als das herrschende Objektive, die Gewalt der herrschenden Sensibilität, ein eigener Kreis des Individualisirens, zwischen beide oscillirend, die Gewalt der herrschenden Irritabilität zeigen.

Die Pflanzen zeigen uns das Reich der herrschenden Reproduktionskraft; die Würmer und Insekten das sich fortbildende Reich der herrschen-

den Irritabilität; die Fische, Amphibien, Vögel und Säugthiere das sich immer mehr und mehr individualisirende Reich der hervortretenden Sensibilität.

Da der Gegensatz von Thier und Pflanze den Gegensatz des relativen Totalorganismus angiebt, so werden zwischen beide die ersten Versuche der anorganischen Natur zum Organischen fallen. Diese sind durch die niedrigsten Thier- und Pflanzenstufen (durch Infusionsthier und Polypen auf der einen Seite, und durch Klavarien, Pizizen, Agarici, u. f. w.) auf der andern Seite angedeutet; in beiden ist bloß die Assimilation der Massen, als Reproduktionskraft, das herrschende, die höhere Potenz dieser Kraft aber (die Generation) bildet sich erst in entgegengesetzten Reihen, in den Pflanzen- und Thierstufen, immer mehr und mehr aus: in jenen unter der Potenz des Subjektiven oder Weiblichen, in diesen unter der Potenz des Objektiven oder Männlichen.

Wie sich auf beiden Seiten in entgegengesetzter Richtung die Pflanzen und Thiere ausbilden, so wird der relative Gegensatz vom Subjektiven und Objektiven, oder die Geschlechtsdifferenz, in beiden immer intensiver (obgleich unter entgegengesetzten Potenzen) hervortreten. Da bei den Pflanzen die Generation den höchsten Grad des Individualisirens ausdrückt, so wird bei ihnen, mit diesem, auch die

höchste Ausbildung der Generationstheile stattfinden. Auch das Männliche entwickelt sich verhältnismässig, aber dem Weiblichen subordinirt. Da auf der Seite der Thiere die sich fortbildenden Stufen das grössere Hervortreten der Sensibilität als die objektiv gewordene reine Aktivität darstellen, so wird hier mit den höhern Stufen auch eine deutlichere Trennung des Weiblichen und Männlichen stattfinden, nur so, dass im Ganzen, beim fortschreitenden Individualisiren, das Subjektive dem Objektiven subordinirt seyn wird.

Die obsolete Produktion der niedern Stufen zeigt die geringere Intensität des Individualisirens an; daher die Einfachheit ihrer Funktionen, die unvollständige Trennung des Festen vom Flüssigen. — Denn diese Thiere bestehen aus einer bloßen, mehr oder weniger einfachen Gallerte, und der Absatz des Anorgischen, welcher als ein Kalkgehäuse von ihnen getrennt ist, zeigt den Rückfall der Organisationen zu ihrem ersten Ursprunge. In der anorgischen Natur nämlich ist das Feste von dem Flüssigen immer getrennt, die vollständigste Organisation hingegen erscheint vielmehr als die innigste Vereinigung beider. — Daher ferner die undeutliche Trennung der einzelnen Thiere von einander, indem eine große Menge einzelner Geschöpfe, wie bei den Korallen, als Sprösslinge aus einem gemeinschaftlichen Stamme hervorwachsen, daher endlich die Schwierigkeit, selbst die Arten dieser

Thiere durch genaue specifische Differenzen von einander zu unterscheiden. Die willkührliche Bewegung, die bei den niedrigsten Stufen der Organisation hervortritt, ist freilich die erste Aeufserung der frei hervortretenden Aktivität, die aber hier blofs auf die Ernährung geht, und so unmittelbar wieder in die blofse Reproduktion der Masse zurücksinkt.

Sowohl bei den Pflanzen, wie bei den niedrigsten Thierstufen, sind alle drei Potenzen des Individualisirens, nämlich Sensibilität, Irritabilität und Reproduktionskraft, nothwendig da, nur dafs die ersten Potenzen sich bei den Pflanzen unmittelbar in der Reproduktionskraft verlieren, und für die äufsere Anschauung verschwinden, bei dem Fortbilden der Animalisation aber allmählich hervortreten.

Mit den höhern Stufen zeigt sich, so wie die Geschlechtsdifferenz deutlicher wird, zugleich das höhere Individualisiren dadurch, dafs das Flüssige und Feste sich in ihnen vereinigt, und eine innere Differenz der Funktionen beweist die gröfsere Mannichfaltigkeit der Differenzen, die in eine Potenz aufgenommen werden. Zugleich trennen sich die einzelnen Geschöpfe, und zeigen die ersten Spuren eines erwachenden individuellern Lebens; auch die eigenthümlichen Sphären der Organisation, die Arten, bilden sich bestimmter in ihrem eigenen Kreise, und sind genauer von ein-

ander zu unterscheiden; so fallen bei den Konchylien die Kalkgehäuse, die bei den Korallen vereinigt waren, auseinander, die Thiere leben für sich, die Begattung wird deutlicher, die Struktur vielfältiger, die willkührlichen Bewegungen hervorstechender.

Die relativen Differenzen, die durch die ganze Organisation sich zeigen, finden sich an einer jeden Sphäre der Organisation nothwendig wieder, nur unter der bestimmten Potenz der specifiken Sphäre; und da die höhere Fortbildung der Animalisation insbesondere das immer objektiverwerden der Aktivität darstellt, diese aber nur dadurch objektiv wird, daß sie immer mehr und mehr Differenzen in eine eigenthümliche Potenz aufnehmen; so müssen diese Differenzen, theils, wie schon erwähnt, durch die Mannichfaltigkeit der Funktionen im Raume, theils durch die stärker hervortretende Metamorphose in der Zeit, sich darstellen. Da aber zugleich das Individualisiren ein Identisiren der Zeit und des Raums ist, so wird auf die höhern Stufen diese Metamorphose immer von dem hervortretenden Individualisiren zurückgedrängt werden, und immer mehr und mehr, bloß als Oscillation der ersten Ausbildung erscheinen.

Da die Aktivität in der Reihe der Animalisationen nicht rein, sondern nur relativ hervortritt, so muß sie, so wie sie hervortritt, das Gepräge der Relativität tragen, und in ihr selbst eine relative

Differenz, vermöge welcher sie auf der einen Seite der Potenz der Schwere, auf der andern Seite der Potenz des Lichts näher tritt, sich zeigen. Diese Differenz ist mit der Differenz der Sinne gegeben.

Das Gesicht zeigt uns die hervortretende Potenz des Lichts; ja, durch dieses wird das Licht erst objektiv. Das Gehör ist das Objektivwerden der relativen Gewalt des Lichts über die Masse oder der Oscillationen. Der Geruch und Geschmack offenbart den Uebergang der reinen Oscillation zur Masse: jener unter der Potenz der Oscillation, dieser unter der Potenz der Masse. Das Gefühl fällt mit den reinen Massenverhältnissen zusammen. Die Sinne sind also mit dem Objektivwerden dieser Verhältnisse, in so fern sie eine Aktivität ausdrücken, eins.

Wird blos auf die Relativität der Sinne reflektirt, so werden diese als relativ aktiv, das ihnen Entgegenstehende als relativ passiv, auf der andern Seite aber dieses Entgegenstehende als eine erregende Potenz für die Sinne, also als relativ aktiv, die Sinne selbst aber, als erregt durch jene Potenz, also als relativ passiv, erscheinen müssen, und hieraus entsteht jene Täuschung einer Wechselbestimmung der Aktivität und Passivität bei den Sinneneindrücken, für einen bestimmten Standpunkt der Reflexion. Für die Anschauung der Totalität verschwindet diese Täuschung schlechthin, und das Hervortreten der

Sinne ist eins mit dem Objektivwerden der Aktivität der Natur. Hierdurch wird diese, die in der anorganischen Natur sich nur unter der Potenz des Werdens entdeckt, selbst in die Potenz des Seyns aufgenommen, und dadurch tritt ein Gegensatz gegen ein höheres Werden hervor, welches mit den höhern Sphären der Organisation sich allmählich aufthut, und endlich in der Geschichte in seiner ganzen Unendlichkeit sich offenbart.

So wie mit dem Gegensatz der Schwere und des Lichts, durch das relative Hervortreten des letztern, die höhern Stufen der Individualität sich zeigen, so werden auch die Sinne, wie sie sich der Potenz des Lichts nähern, sich individueller in sich ausbilden. Daher jene bewundernswürdige Struktur der Sinnesorgane, die sich — von dem einfachsten Muskel, der dem Gefühle dient, und mit seiner einfachen Struktur das Minimum der Individualität durch das Verbreiten über den ganzen Körper darthut, bis zu den künstlichen, in sich vollendeten und geründeten Organen des Auges, sowohl in Rücksicht des immer engeren Raums, welcher mit einer immer hervortretenden Intensität der Sinne als reine Aktivität in geradem Verhältnisse abnimmt, als in Rücksicht der mannichfaltigen Struktur, — mehr und mehr in sich hinein bilden.

So wie die individuellere Stufenfolge der Sinne hervortritt, wird die Duplicität der Organe zu-

gleich immer deutlicher, die aber, da hier das höchste Individualisiren der Thätigkeit selbst stattfindet, nur unter der Potenz der Masse sich zeigt, unter der Potenz der Aktivität aber verschwindet. Wir sehen daher hier ganz das Entgegengesetzte von dem, was uns die erste Differenzäußerung der anorganischen Natur im Magnetismus zeigte, dort die Differenz in der Vereinigung, hier Identität in der Trennung.

Das Fortbilden der Thiere ist mit dem Fortbilden der Sinne eins.

Schon mit den ersten Aeufßerungen der Animalisation zeigt sich der Sinn des Gefühls bei den Würmern, obgleich auf eine dunkle Art, als ein bloßes Taften. Bei den Insekten tritt er aber deutlicher hervor; aber hier ist auch das Individualisiren auffallend weiter gediehen, die Sensibilität deutlicher, die Funktionen mannichfaltiger, die abgefonderte Masse nicht ein bloßes Kalkgehäuse, sondern ein eigenthümliches Horn von der Gewalt der Organisation bezwungen, artikulirt, obgleich nach außen abgesetzt. Bei den Insekten verliert sich die Sensibilität nicht, wie bei den Pflanzen und zum Theil bei den Würmern, in die bloße Reproduktionskraft, sondern vielmehr, wie ihre große Muskelkraft darthut, in die zwischen beiden oscillirende Irritabilität. Ihre größere Fortbildungsstufe zeigt sich auch dadurch, daß hier eine Metamorphose stattfindet, doch so, daß die Epochen dieser Me-

tamorphose mit den Epochen des Lebens der Insekten (oder ihrem Wachsthum) eins sind; die letzte ist zugleich der Uebergang zum Tode. In dieser höhern Sphäre erhält die Assimilation eine höhere Bedeutung, indem eine assimilirte Masse, der Regelmäßigkeit der anorgischen Natur (der KrySTALLISATION) freilich unterworfen, einen neuen Körper bildet, zur Erhaltung der Gattung. Da diese Assimilation nicht durch die der Potenz der Kraft unterliegende Sensibilität vermittelt wird, sondern als die erste Aeufserung der freien Sensibilität anzusehen ist, so entdeckt sie sich als Trieb, und jene Assimilation ist der Kunsttrieb, durch welche die Sphäre der Potenz der Organisation, obgleich in die Masse sich verlierend, selbst über den Körper hinausgeht.

Durch die Fische, Amphibien, Vögel und Säugthiere bildet sich die hervortretende Sensibilität als freie Aktivität zu einer höhern Stufe der Individualität aus: daher das Zerfallen dieser ganzen Sphäre in vier große von einander so merkwürdig getrennte Sphären; daher das Zunehmen der Mannichfaltigkeit der innern Funktionen, das Zurückdrängen der abgesetzten Masse nach dem Innern des Körpers, unvollständiger — nach Innen als Gräten, und nach Aussen als Schuppen — bei den Fischen; vollständiger — als hohle Knochen nach Innen, und Federn nach Aussen — bei den Vögeln; noch vollständiger — als markvolle Knochen nach Innen, und Haaren nach

Außen bei den Säugthieren; am vollständigsten bei den Menschen, wo das vollkommene Knochengebäude nach Innen, und die größte Nacktheit nach Außen die größte Trennung von der äußern Natur und den größten Grad des Individualisirens offenbart. Das Hervortreten der Sinne in diesen Klassen ist mit jeder Veränderung eins; denn wie das Gefühl der Sinn ist, der uns mit der Masse am meisten vereinigt, die höhern Sinne uns aber immer mehr und mehr von der Masse trennen, so sind auch die unter der Potenz des Gefühls stehenden Insekten noch immer dadurch, daß die Aktivität sich in der Masse nach Außen verliert, mit dieser verbunden, und mit der allgemeinen Natur eins. Unter der Potenz immer höherer Sinne zeigt sich in den höhern Thierstufen eine Aktivität, die, *als solche*, eine fremde Masse in die Sphäre der Organisation hineinzieht, und ihr das Gepräge einer eigenthümlichen Gewalt aufdringt; dieses ist der Unterschied zwischen Instinkt und Kunsttrieb. Auch die Metamorphose zeigt die höhere Individualisierungsstufe an; sie ist bei den Fischen und Amphibien in die Kindheit zurückgedrängt, bei den Vögeln geschieht sie im Ei, bei den Säugthieren im Mutterleibe.

Der Gegensatz vom Objektiven zum Subjektiven, der sich zwischen Pflanze und Thier zeigt, wiederholt sich bei den Thieren so, daß die Thiere unter der Potenz der Irritabilität die subjektive, die unter der Potenz der Sensibilität die objektive

Seite repräsentiren. Ferner bei den sensibeln Thieren so, daß die Säugthiere die objektive, die Vögel aber die subjektive Seite darstellen.

Eine jede organische Sphäre enthält die ganze Differenz der gesammten Organisationen in sich, nur unter einer bald engern, bald höhern Potenz.

Je höher die Ausbildungsstufe, desto deutlicher zeigt sich die relative Differenz der ganzen Organisation bei einem jeden Einzelnen. Mit der Menschenorganisation sind zugleich die relativen Differenzen alles vegetativen und animalischen Lebens aufs deutlichste gesetzt, nur unter der Potenz der höchsten Individualität. Der Mensch also ist der Mittelpunkt aller Organisationen, und alle einzelne Sphären der Organisationen sind als die *disiecta membra* der Menschenorganisation anzusehen.

Wie sich bei den Würmern vorzüglich die Ernährung, bei den Insekten die Respiration, die Irritabilität und das Gefühl, bei den höhern Thieren die Sinne ausgebildet haben, so wiederholt sich diese Stufenfolge bei einem jeden Thier — bei den höchsten am deutlichsten — so, daß z. B. bei den Menschen der Proceß, der sich bei den Würmern individualisirt hat, als Ernährungsproceß in einer höhern Individualität aufgenommen worden ist; was bei den Insekten sich individualisirt hat, durch das irritabele System des Menschen in eine höhere Po-

tenz eintritt; und wie nun dasjenige, was als Wurm eine eigene Sphäre bildet, im Menschen nur Ernährungsorgan einer höhern Sphäre wird, das, was als Insekt die Irritabilität individualisirt, bloßes Organ der Respiration und Circulation wird, so zeigt der Kopf des Menschen jene Stufen, die sich mit den vier höhern Klassen fortgebildet haben. Auf diese Weise muß die relative Totalorganisation aller Thiere als Ein großes Thier betrachtet werden, in welchem eine jede Funktion eine eigene Sphäre bildet, und ein eigenes Leben führt, ein jedes einzelne Thier aber als die konzentrirte Totalorganisation unter einer bestimmten Potenz, der Mensch als der Centralpunkt aller Organisationen.

Die Willkühr, die sich in den Bewegungen der Thiere zeigt, und sich stärker äußert, je mehr sich die Thiere fortbilden, ist, als Willkühr, nur scheinbar, denn das Objectivwerden der Aktivität der Natur als eine solche, und zwar in diesen bestimmten Sphären und mit dieser bestimmten Intensität, entspringt aus der ewigen Nothwendigkeit des Wesens der Natur. Auch alle Handlungen der Thiere fallen mit dieser Nothwendigkeit der Natur absolut zusammen; alle ihre Bewegungen, so wie alle Aeufserungen der Kunsttriebe und des Instinkts sind nichts als Ausdrücke der Gesetzmäßigkeit der Natur in ihren Bildungen, und der Schein der Willkühr ist selbst nothwendig.

Ist die anorgische Natur nur relativ im Gegensatz gegen die Organisation, der Mensch aber der Mittelpunkt aller Organisationen; so muß mit ihm auch das Maximum des Objectivwerdens der Aktivität der Natur gegeben seyn. Aber objectiv wird die Aktivität nur dadurch, daß sie mit der Kraft identisch wird, oder dadurch, daß die Kraft selbst in die Potenz der Aktivität aufgenommen wird. Was wir durch die Stufenfolge der Organisation allmählig erwachen sehen, war nichts anders, als die blinde Kraft der Natur, die immer intensiver in die Potenz der Aktivität aufgenommen wurde; da aber die Sphären, innerhalb welcher die Potenz der Aktivität hervortrat, nur comparative, mit einem Gegensatz behaftete, waren, so behielten sie gegen sich eine Sphäre der Kraft, die, nicht von der Potenz bezwungen, ihr gegenüber trat und ein Gesetz der Wechselbestimmung zwischen beide setzte, vermöge welcher die Aktivität selbst doch nur eine fremde Gesetzmäßigkeit und nicht ihre eigene ausdrückt. So lange die Sphäre der Aktivität eine relative bleibt, sei es in der Stufenfolge der Organisation der Natur, sei es in den Handlungen und Gesinnungen der Menschen, so lange wird nichts anders, als die Gesetzmäßigkeit einer fremden Totalität ausgedrückt. Das Verhältniß ist ein organisches, aber für das Einzelne kein reelles. Nur wenn die Sphäre der Aktivität im Absoluten ist, offenbart sie sich als Freiheit, die aber dann auch

keine Nothwendigkeit im Gegensatze gegen sich hat. Mit dieser Sphäre, die aber, eben weil sie die absolute ist, nie erscheinen kann, offenbart sich das Maximum der Individualität. Es eröffnet sich mit der Menschenorganisation, und wird angeschauet in der unwandelbaren Gefinnung und Anschauung, die keine fremde Gewalt über sich kennt, sondern, mit dem Göttlichen Eins, sich der ewigen Nothwendigkeit, nicht mit Haß und Widerwillen, sondern mit ewiger Liebe hingiebt. Für diese Freiheit und in ihr wird auch erst der innere Sinn der Nothwendigkeit objektiv, und die Seligkeit der einzelnen Sphären der Organisationen, in so fern sie als Identität des Endlichen und Unendlichen gesetzt werden — das unbetrübte, unwandelbare und wahrhaft gesunde Leben dieser Sphäre — tritt nur in dieser höchsten Individualität hervor. Ausser ihr ist Alles Finsterniß und ein Kampf um Schatten. Der Vergänglichkeit hingegeben, von Allem verschlungen, vernichtet das Einzelne das Ganze, das Ganze das Einzelne, und in diesem Reiche der Widersprüche ist die ganze Fülle des Lebens ein ewiger Vernichtungskrieg ohne Feind und Waffen; für die höhere Anschauung hingegen, für welche dasjenige, was das Gepräge der Nothwendigkeit trägt, nichts als die Natur der Freiheit selbst offenbart, ist in einer jeden Sphäre das Ganze und alle Sphären sind in ewiger Harmonie wiederum das Ganze.

5.

Zwei Extreme der quantitativen Differenz find auf der Erde, als Zwischenstufen des relativen Erkennens. Das Extrem der Universalität heisst Masse, das Extrem der Individualität Seele. Wo beide absolut find, fassen sie ihr Entgegengesetztes ganz in sich: da wird Masse Materie, und Seele Geist.

Ein jedes Erscheinende hat eine doppelte Natur: eine, durch welche es als Masse in der Materie, eine, durch welche es als Seele im Geiste ist.

Seele und Masse find nothwendig getrennt (auseinandergehalten), und nur durch die absolute Trennung — in der Materie und im Geiste — ewig vereinigt.

Die ewige Materie in der Masse ist die Schwere; der ewige Geist in der Seele ist die Vernunft, als Centrum des Lichts und der Aktivität

Was die Sonnennähe für den Umlauf des Planeten ist, ist die Organisation auf der Erde; was die Sonnenferne für den Umlauf ist, ist die anorgische Natur für die Erde. Das Maximum dieser Sonnennähe ist das Bewusstseyn; für dieses erscheint daher die anorgische Natur, als wenn das Allgemeine und Besondere in ihr in kleinen Momenten ge-

trennt wäre. Hiermit verhält es sich nun folgendermaßen: je intensiver die Organisation, desto stärker tritt die Kreisform, d. h. das lebendige organische Ineinanderseyn des Allgemeinen und Besondern, hervor; je anorgischer das Ding, desto größer ist die Zeit, in welcher seine Kreisform sich offenbart, und zwar tritt das Verhältniß stufenweise hervor. Je individueller die Organisation, desto inniger die Verbindung des Allgemeinen und Besondern in ihr; je näher dem Anorgischen, desto mehr ist das Besondere in ihr von dem Allgemeinen dem Scheine nach getrennt, d. h. desto mehr wird die Identität beider durch größere Zeitmomente dargestellt. Am meisten anorgisch sind diejenigen Dinge, bei welchen in endlichen Momenten das Allgemeine und Besondere (das Bewegliche und Ruhende, das Feste und Flüssige) völlig getrennt erscheint, und wo daher das lebendige Ineinanderseyn beider nur durch eine unendliche Zeit vermittelt wird. Aber der wahre Umlauf der Dinge, das An-sich ihrer Bewegungen und ihres Seyns, verhält sich nicht wie diese Differenz, sondern wie die ganzen Räume.

Das Starreste der Erde — ihre feste Masse — ist das Bild der unendlichen Vergangenheit. Es ist eben so ungereimt, die vergangenen Epochen der Erdbildung durch Jahrszahlen bestimmen zu wollen, wie die Sterne zu zählen. Eine unendliche Tiefe der Vergangenheit thut sich hier auf: daher in ihr die Offenbarung zwangvoller Ruhe.

Das Flüffigfte der Erde — die Luft — ift das Bild der unendlichen Zukunft. In ihr liegt die unendliche Möglichkeit, wie in der feften Erdmaffe die unendliche Wirklichkeit: daher in ihr die Offenbarung der willkührlichften Beweglichkeit.

Das Univerfum (Makrokosmos) ift das Bild der ewigen Gegenwart der Materie: daher durch daffelbe die Offenbarung der vernünftigen Nothwendigkeit.

Die Menfchenorganisation (Mikrokosmos) ift das Bild der ewigen Gegenwart des Geiftes: daher durch fie die Offenbarung der vernünftigen Freiheit.

Die Metalle sind das Bild der reinsten Masse, d. h. der intensivsten Annäherung zur Materie für die Erscheinung. Die absolute Kohärenz giebt die Intensität des Seyns des Einzelnen im Ganzen, und umgekehrt, die specifische Schwere die Approximation zur Materie.

Infofern die Planeten Differenzen der Kohärenz und der Schwere darstellen, sind sie individuelle Metalle; die Metalle also Annäherungen zur planetarischen Form, unter der bestimmten Potenz und Zwang einer individuellen Planetenbildung.

In einem jeden Planeten ist die Differenz der Kohärenz und Schwere aufgehoben, in einem jeden Metall durch die Organisation des Planeten ebenfalls.

Die schwersten Metalle zeigen das Uebergewicht des Indifferenten, die kohärentesten das Uebergewicht des Differenten, doch jenes noch im Differenten, dieses im Indifferenten. Daher der Schein eines umgekehrten Verhältnisses der Kohärenz und Schwere bei den Metallen.

Die Schwere ist bei den Metallen das eigentlich Gediogene. Je edler die Metalle, desto mehr ver-

schwinden alle Relationen in diesem identischen Punkt.

Die Metalle bezeichnen diejenige unendlich entfernte Epoche, in welcher die Schwere und das Licht am meisten getrennt waren.

Der Kern der Erde ist metallisch.

Die Differenz der Metalle ist der ihnen eingeborne bewegliche Gegensatz; es ist die Ost-West-Polarität, nur von dem ruhigen Seyn der Schwere bezwungen, und in einen starren Gegensatz verwandelt.

Die edeln Metalle enthalten die ganze Quadruplicität in sich. Platina ist die größte Annäherung zur nördlichen, Gold zur östlichen, Silber zur westlichen, Quecksilber zur südlichen Abweichung, nur daß der identische Punkt, in welchen alle Relationen verschwinden, in einem jeden energischer als in irgend einem andern Dinge hervortritt; daher zeigen sich die entgegengesetztesten Qualitäten, starke Kohärenz, Kohäsionslosigkeit, Dehnbarkeit, ganz dicht neben einander.

Das östliche Princip, durch den starren Gegensatz bezwungen, erscheint als das nördliche, das westliche als das südliche, doch so, daß der gediegene, an sich metallische Punkt nirgends völlig ver-

schwindet, einen jeden Theil der Masse mit dem Ganzen qualitativ verbindet, — desto energischer, je näher das differenzirte Metall dem edeln Mittelpunkt ist, — und die metallische Verbindung mit den übrigen befördert.

Die kohärente Metallreihe (Nickel, Kupfer, Eisen, Kobald, Uranium, Titanium, Braunstein, Wolfram, Molybdän, Chromium, und das Extrem der Reihe: Diamant) ist die hervortretende nördliche, die nicht-kohärente Reihe (Queckfilber, Blei, Zinn, Zink, Wismuth, Tellurium, Spießglanz, Arsenik, und die Extreme: Phosphor und Schwefel) die hervortretende südliche, jene das Bild des allmählig sich darstellenden Besondern in der Trennung, diese das Bild des allmählig sich zeigenden Allgemeinen.

Da in der kohärenten Reihe die Differenz aus der Einheit der metallischen Masse erzeugt wird, so zeigt sich hier, im Uebergange aus dem Indifferenten zum Differenten, der im Einzelnen fixirte Gegensatz der ganzen Metallreihe, d. h. die magnetischen Metalle, die daher nothwendig nördlich sind.

Die nördliche und südliche Hälfte der Erde sind magnetisch verschieden, und diese magnetische Polarität, ist das Unveränderliche an ihr; Alles bewegt sich durch Abweichung von dieser Linie in größern oder geringern Zeitmomenten.

Die kohärente Reihe ist ursprünglich oxydirt, die nicht-kohärente ursprünglich hydrogenisirt; nur erscheint diese Oxydation und Hydrogenisation nicht als eine solche, weil die starre Linie nur in unendlich grossen Momenten als beweglich erscheint.

Magnetismus ist Verwandlung des Sauerstoffs und Wasserstoffs in Kohlenstoff und Stickstoff.

Die ursprüngliche Oxydation der nördlichen, und Hydrogenisation der südlichen Metallreihe ist mit der Erzeugung des starren Gegensatzes der Erde Eins, und muß von der beweglichern Oxydation in kleinern Zeitmomenten unterschieden werden. So ist der Diamant das oxydirteste Extrem der kohärentesten Reihe, und der gediegenste Kohlenstoff — der Phosphor das desoxydirteste Extrem der nicht-kohärenten Reihe und der gediegenste Stickstoff — zugleich. Es ist daher keine Reduktion dieser ursprünglichen Metall-Metamorphose möglich, so wenig wie ein Uebergang aus einer wahren Thiergattung in eine andere; denn sie werden durch die in unendlich weite Zeitmomente entfernten Bildungsprozesse der ganzen Erde auseinandergehalten.

Die edeln Metalle bilden eine innere Ellipse (gleichsam die erste gediegene Entfaltung der Erde). Eine grössere der absoluten Kohärenz umschliesst diese. Ihre Apfidenpunkte sind das Maximum der absoluten Kohärenz auf der kohärenten Seite — (die

magnetischen Metalle,) und dasselbe auf der nicht-kohärenten — Zinn, Zink. Die Apfidenpunkte der größten metallischen Ellipse werden durch das Maximum der relativen Kohärenz gebildet — (Härte und Feuerbeständigkeit auf der nördlichen Seite) — durch das Maximum der Kohäsionslosigkeit — (Sprödigkeit und Flüchtigkeit auf der südlichen.) — So werden durch den größten Gegensatz im gediegenen Kern (Platina und Quecksilber), durch Annäherung zum Gleichartigen im Gegensatze der absoluten Kohärenz (Zunahme der Kohärenz auch auf der nicht-kohärenten Seite), und endlich durch allmähliches Hervortreten des Allgemeinen und Besondern in der Trennung, die drei Hauptdurchgangspunkte in der Bildungsgeschichte des metallischen Kerns bezeichnet.

Metalle ziehen sich gegenseitig desto stärker magnetisch an (bilden selbst Magnete) je größer ihr Gegensatz ist; sie verbinden sich hingegen leichter, je geringer ihr Gegensatz ist.

Der scheinbare Nordpol der Magnetnadel ist der wahre Südpol, vom Nordpol der Erde angezogen, und der scheinbare Südpol der wahre Nordpol, von dem Nordpol der Erde abgestoßen. Von der südlichen Hälfte der Erde gilt das Nämliche, nur umgekehrt.

Da die ganze Metallreihe = ein Magnet ist, so können Metalle aus der nicht-kohärenten Reihe

mit den kohärenten Magnete bilden, desto intensiver, je entgegengesetzter sich die Metalle find; der nicht-kohärente Pol wird, wie der wahrhaft südliche der Nadel, vom Nordpol der Erde angezogen, der kohärentere abgestossen.

Alle Metalle bilden eine eigene Welt der herrschenden Masse (ihre Seele die Materie), die, in sich geschlossen, die Universalität der Schwere um so reiner repräsentiren, je edler sie sind. Daher werfen sie die Lichtstrahlen zurück, leiten die Electricität und Wärme, reduciren sich selbst aus allen Verbindungen, wenn sie der innern Ellipse angehörig sind, behalten aber den innern gediegenen metallischen Kern in allen Metamorphosen, selbst wenn sie den äußersten Extremen der Reihen angehören.

Alles, was sich mit Metall metallisch verbindet, wie Kohle und Diamant mit Eisen, Phosphor und Schwefel mit vielen Metallen, ist selbst metallisch.

Der nord-südliche Gegensatz der Metalle zeigt sich in der Struktur der entgegengesetzten Reihen. Die südlichen Metalle zeigen, so wie die absolute Kohärenz verschwindet, ihre hervorstrebende Positivität durch einen strahligen, die nördlichen ihre Negativität durch einen körnigen Bruch. Sprödigkeit daher mit strahlichem Bruch = relative

Kohärenz der Hydrogenifation, Sprödigkeit mit körnigem Bruch = relative Kohärenz mit Oxydation, beide unter der Potenz des magnetischen oder metallischen Gegenfatzes.

Da Sauerstoff und Wasserstoff die Richtungen des Beweglichsten der Erde find, so dafs Sauerstoff die Tendenz des Individualisirens, Wasserstoff die Tendenz des Universalisirens in der Trennung andeutet, so ist jener als negative, dieser als positive Elektrizität anzusehen.

Elektrizität ist Hervorstreben des beweglichen Gegenfatzes in dem Starren, Magnetismus Hervorstreben des starren Gegenfatzes in dem Beweglichen.

Je gediegener die metallische Masse, desto mehr widerstrebt sie der elektrischen Richtung. Je entfernter von dem gediegenen Mittelpunkt, desto mehr unterliegt sie derselben Richtung. Leitungsfähigkeit für Elektrizität und Receptivität für Sauerstoff und Wasserstoff stehen mit der Verwandtschaft gegen beide Stoffe in einem umgekehrten Verhältniß.

Diamant und die mit ihm verwandten glasigten Fossilien sind die negativ-elektrisirtesten der kohärenten Reihe; daher oscilliren sie die positive Elektrizität, ohne sie zu leiten. Schwefel und Phosphor sind die positiv-elektrisirtesten der nicht-kohä-

renten Reihe, daher oscilliren sie die negative Electricität, ohne sie zu leiten (versteht sich, relativ).

Die Metalle der innern Ellipse oxydiren und hydrogenifiren sich nur momentan, die der äußern konstanter; doch bleibt bei der Verglasung der einen und Verflüchtigung der andern der starre Gegensatz herrschend — nord-südliche Abweichung der ost-westlichen Richtung. Nur bei den Extremen erscheinen metallische Säuren (östliche Abweichungen der nord-südlichen Richtung, wie Wolframsäure, Molybdänsäure, Chromiumsäure, Kohlenensäure) und Hydrures (westliche Abweichung derselben Richtung, wie Spießglanz-, Arsenik-, Schwefel-, Phosphor-Verbindungen mit Wasserstoff.) — Die Grade dieser Oxydation und Hydrogenisation sind mannichfaltig verschieden, je nachdem der Faktor des starren oder beweglichen Gegensatzes relatives Uebergewicht hat.

Dafs die nördlichen Metalle sich blofs oxydiren und Säuren bilden, die südlichen aber sich nicht blofs hydrogenifiren, sondern auch oxydiren, zeigt eine Eintauchung in eine herrschende Oxydations-sphäre, die anschaulich gemacht werden muß.

Die Erdarten stellen die metallischen Reihen selbst dar, nur so, dafs der starre Gegensatz fast ganz verschwunden ist.

Die kontrahirte Seite der Erden wird durch die Kieselreihe (Kiesel, Zirkon, Glucine, Thon), die

expandirte durch die Kalkreihe (Kalk, Baryth, Strontian, Kali, Natron und Ammoniak) dargestellt. Talk bildet den Uebergang.

Da aus den Erden der magnetische Gegensatz verschwunden ist, so verhalten sie sich nicht wie kohärente zu nicht-kohärenten Metallen, sondern wie Säuren zu Basen. Die Kieselreihe stellt die saure, die Kalkreihe die basische vor.

Sauerstoff ist die reinste Säure, Wasserstoff die reinste Base, und durch unendliche Zwischenstufen der sauren und basischen Bildung wird der Uebergang zu ihnen gebildet.

Elektricität ist Verwandlung des Kohlenstoffs und Stickstoffs in Sauerstoff und Wasserstoff.

Die Werkstätte der Elektricität ist die Luft, im Gegensatz gegen den metallischen Kern der Erde, als den Wohnsitz des Magnetismus. Wasser und Erde sind die Bildungen des Differenzirens und Indifferenzirens, die sich zwischen beiden bilden.

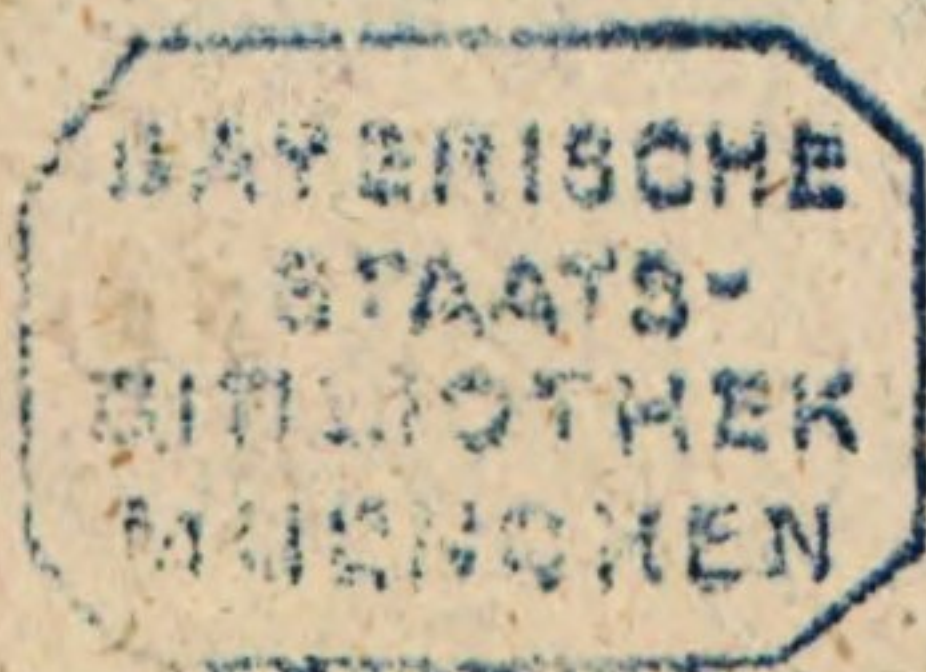
Nur durch den Zwang des metallischen Kerns erhält sich die Luft in ihrer Beweglichkeit, nur durch den Zwang der Luft beharrt der metallische Kern in seiner Ruhe. — Beide sind in und mit einander. Das Verhältniß ist ein organisches Spannungsverhältniß.

Die Verbindung zwischen dem Starren und Beweglichen ist durch das Maximum der gemeinschaftlichen Indifferenz, d. h., alle Oxydation und Hydrogenisation ist durch Wasser vermittelt.

Das Zerfallen eines jeden Metalls durch die Oxydation ist der Typus der ersten Bildung der Erde durch Trennung des Festen vom Flüssigen. Wie das Metall das Flüssige differenzirt, und das Flüssige sich durch Neutralisation indifferenzirt, so lagerte sich mit nordöstlicher Abweichung das feste Land gegen Norden, indessen das Flüssige sich mit südwestlicher Abweichung gegen Süden anhäufte.

Alles feste Land ist anzusehen als die ganze Metallreihe, in eine gemeinschaftliche Oxydations-sphäre aufgenommen.

Der erste Oxydationsgrad ist der *Granit*. In diesem hat der Quarz die größte relative Kohärenz, und schließt sich an die nördlichen Metalle. Der Feldspath (mit einem doppelten Durchgang der Blätter) ist das in der Oxydation relativ hervortretende Hydrogenisirte (südliche), (daher die geringere Menge Kiesel-erde, der Kaligehalt u. s. w.), der Glimmer (mit einem einfachen Durchgang der Blätter) das am meisten oxydirte, östlich Abweichende (daher die herrschende Dimension der Breite — der Talkgehalt u. s. w.). Durch den Uebergang aus Granit im Gneus, aus diesem im Glimmerschiefer, endlich



in Urthonfschiefer, bildet sich die erste vollständige Trennung des Festen vom Flüssigen, durch eine allmählig zunehmende Oxydation. Es ist die Epoche des herrschenden (scheinbaren) Chemismus in der organischen Bildungsgeschichte der Erde. Im Ganzen ist der hervortretende Quarz (das Maximum der ursprünglichen Oxydation) mit seinem Gegensatze, der Feldspath, das Gediengenste, und die ganze Gebirgsmasse als ein allmählig oxydirtes Metall anzusehen. Daher die bewundernswürdige Regelmässigkeit in der stufenweisen Fortbildung, daher das regelmässige Sinken des Flüssigen, welches nichts anders ist, als die zunehmende Spannung zwischen Differenz der organischen Oxydation (als festes Land) und Hydrogenisation (als Luft), die mit Abnahme der Indifferenz der chaotischen Neutralisation des Flüssigen nothwendig verbunden ist.

Die blättrige Struktur des hervortretenden Schiefers ist Ueberhandnahme der Flächenform des beweglichen (ostwestlichen) Gegensatzes. Die Schieferform im Kleinen und die Schichtenform im Großen sind die zurückgelassenen Spuren der grossen und kleinen Oscillationen, während welcher jene Spannung immer stärker hervortrat. Hier entdeckt man die Unendlichkeit der Zeitepochen; denn eine grosse Epoche wird gebildet durch die ganze Reihe jener Massen, kleinere durch den Uebergang der Massen in einander, noch kleinere durch die Schichtenabtheilung der einzelnen Mas-

fen, die kleinsten, und in der That bis ins Unendliche kleinen, durch die Schieferform und durch die blättrige Struktur.

Die Abfonderung des festen Landes geschah durch eine nordöstliche Abweichung, wie die Natur des gediegensten Kerns der Gebirgsmasse (der Granit) beweist. Daher ist das Hauptstreichen jener Gebirge von Nord-Ost nach Süd-West, das Fallen aber (die Richtung der abnehmenden Flüssigkeit) westlich.

Was jene Massen in der stufenmässigen Fortbildung der ganzen Erde sind, stellt am reinsten die Oxydation des Diamanten dar, so dafs er selbst dem quarzigen gediegenen Kerne, der Graphit dem halbm metallischen Glimmer, die reinste Kohle aber dem schwarzen Thonschiefer entspricht, nur dafs alle Potenzen der zukünftigen Fortbildung in jene Gebirgsmassen, wenn gleich einer bestimmten Potenz der Universalität subordinirt, als Keime schlummern und die Reinheit der Masse trüben.

Die chemische Regelmässigkeit der alten Gebirge ist die noch herrschende uniforme Allgemeinheit, als der Haupttypus ihrer Bildung.

Die Granitgebirge, wo sie am mächtigsten hervortreten, sind im Ganzen am meisten uniform; aber daher erscheinen sie auch im Einzelnen mit

der ganzen Trennung der ^{Reduktion} Oxydation (als Quarz) der Desoxydation (als Feldspath) und der unter dieser Potenz hervortretenden besondern Indifferenz als Glimmer). ^{Oxydation}

Die Gneus-, Glimmerschiefer- und Urthonschiefergebirge sind im Ganzen differenter als der Granit, und zwar so, daß der Thonschiefer im Ganzen der differenteste ist, und der einfachste im Einzelnen. Vom Granit an bis zu jenem jüngsten Glied der Urgebirge, steht daher die Differenz im Einzelnen mit der Differenz im Ganzen in umgekehrtem Verhältniß: jene tritt zurück, so wie diese hervortritt. Die letztere wird durch die Gebirgslager repräsentirt, die häufiger und mannichfaltiger werden, je jünger und oxydirter die Glieder der Urgebirge sind.

Nachdem der starre Gegensatz der metallischen Erdmasse im Ganzen verschwunden war, in welchen durch die Trennung selbst die Vereinigung und durch die Vereinigung die Trennung vermittelt war, so daß das ganze Spannungsverhältniß zwischen dem starren und beweglichen Gegensatze selbst stattfand, erschien die eine Seite jenes Gegensatzes, als das in sich am meisten Kohärente (relativ-Kohärenteste), die andere, als das Kohäsionsloseste, jene als festes Land, diese als Luft, und alle Trennung = relative Spannung und Vereinigung = relative Neutralisation, offenbarte sich als durch das in den getrennten starren Gegensatz hineinge-

bildete Bewegliche vermittelt. Da der getrennte magnetische Gegensatz nie aufgehoben werden kann, so daß durch diesen Alles auf der Erde auseinandergehalten wird, so ist eine relative Vereinigung nur möglich, indem ein unendlich Mannichfaltiges sich unter der doppelten, nie aufzuhebenden Potenz der Universalität (als Luft) und Individualität (als festes Land) entwickelt, und so die Verbindung durch eine Unendlichkeit vermittelt wird. Durch diese Entwicklung wird die Universalität in der Potenz der Individualität, und umgekehrt, diese in jener, gesetzt, und es entsteht eine Vereinigung in der Trennung. Aber, wie der Hauptgegensatz unauflösbar und nur durch eine Unendlichkeit zu vermitteln ist, so ist es auch die unendliche Mannichfaltigkeit, die unter jeder Potenz sich entwickelt. Auch diese kann nie aufgehoben werden. Doch ist die Hineinbildung des Mannichfaltigen unter jeder Potenz als die relative Vereinigung beider Potenzen in einer jeden anzusehen. Wenn bei der allmählichen Fortbildung der Gebirgsmassen immer mehr und mehr Verhältnisse im Ganzen hervortreten, so hat eine jede sich vom Ganzen absondernde Bildung nicht allein eine bestimmte Relation zum Ganzen der Gebirgsmasse, woraus ein organisches Verhältniß gegen diese entspringt, sondern auch ein bestimmtes Verhältniß gegen die Luft; aber dieses setzt ein, wenn gleich wegen der Universalität der Potenz in das Ganze verschwommenes, und diluirtes Verhältniß dieser voraus, welches nun wie-

derum theils mit dem Ganzen der Luft, theils mit dem Einzelnen des festen Landes in Relation steht. Aber nicht allein unter sich bildet so der getrennte Gegensatz mannichfaltige Relationen, sondern auch gegen die vermittelnden Glieder des beweglichen Gegensatzes, und zwar so, daß mit der Spannung dieser gegen einander die Mannichfaltigkeit der Verhältnisse hervortritt; und da Spannung = relative Trennung ist, so nimmt mit der Trennung des beweglichen Gegensatzes die relative Vereinigung des starren zu, und umgekehrt, mit der Trennung des starren Gegensatzes die Vereinigung des beweglichen. Da nun der bewegliche Gegensatz als die vermittelnde Indifferenz des getrennten starren anzusehen ist, so folgt das Gesetz: daß die relative Differenz des starren oder Hineinbildung des Mannichfaltigen in eine jede Potenz mit zunehmender Spannung des beweglichen, die relative Indifferenz des beweglichen Gegensatzes aber mit zunehmender Spannung des starren im Allgemeinen nothwendig verbunden ist.

Nennen wir das Element des festen Landes Kohlenstoff, das Element der Luft Stickstoff, so ist mit dem Hervortreten des Stickstoffs unter der Potenz des Kohlenstoffs eine unendliche Mannichfaltigkeit der Bildungen gegeben, deren graduelle Verschiedenheit sich in gleichem Verhältniß mit der Spannung der Oxydation des festen Landes und der Hydrogenisation der Luft entwickeln wird. In dem

nämlichen Verhältniß nun, in welchem der Stickstoff unter der Potenz des Kohlenstoffs sich entwickelt, wird umgekehrt der Kohlenstoff unter der Potenz des Stickstoffs hervortreten, in jenem der Stickstoff der Individualität des Besondern, in diesem der Kohlenstoff der Universalität des Allgemeinen unterliegen.

Der Granit, als das Gedicgenste (der relativ-reinste Kohlenstoff im Gegensatz gegen eine Luft, die wir als den relativ-reinsten Stickstoff ansehen können) enthält die geringste Mannichfaltigkeit verschiedenartiger Bildungen, und in der That müssen wir denjenigen Granit, der Lager und Metalle enthält, als den jüngsten, und schon als zum Gneus übergehend, ansehen.

So wie die Spannung der Oxydation und Hydrogenisation zunahm, mußten alle Verhältnisse hervortreten können, auch theilweise ein Zurücksinken zu jener ursprünglichen Vereinigung beider, die wir als die Metallität der Erde kennen. Daher werden die Gebirge metallreicher, so wie die Spannung zunimmt, die Linie also im Ganzen verschwindet, die Flächenkraft in der Schieferform überhand nimmt, und die Abnahme des Wassers den lebendigen Gegensatz der Universalität und Individualität hervortreten läßt.

Die uns für die Zukunft naheliegende Entdeckung des Verhältnisses der Metallvertheilung zu

den Gebirgsmassen verspricht uns die herrlichsten Aufschlüsse über den rhythmischen Gang der Bildung der Urgebirge, denn in den Metallen liegt die reinste Darstellung der verständigen Relation der Erde verborgen.

Das Zurücksinken der Gebirgsmassen zur Metallbildung ist die Offenbarung der innern Natur der Erde für den Forscher.

Die schiefrigen Gebirgsmassen zeigen die allmählig hervortretende Individualität der Bildungen im Ganzen. Alles entwickelt sich daher hier, aber weniger rein, mehr in dem Ganzen verschlungen. Die Gänge hingegen, indem bei ihrer Bildung die Massen der Gewalt der Totalität mehr entrissen waren, zeigen die Gewalt der Individualität für ihre Entstehungsperiode am reinsten. Daher die reine Ausbildung alles Einzelnen in ihnen, indem in der Gebirgsmasse Alles von Allem beschränkt ward, und alle Bildungen eine jede trübte.

Je älter die Gänge sind, desto weniger sind sie von den Gebirgsmassen im Ganzen verschieden (wie die Granit-, Gneus-, Quarzgänge); je jünger, desto mannichfaltiger, wenn nicht die Gewalt der jüngern Gebirgsmassen plötzliche Gangaufüllungen veranlasste, die keine Individualisirung erlaubten (wie es die Porphy-, Trapp-, Wackengänge u. f. w. beweisen).

Die Gebirgslager sind individuelle Produktionen unter der Potenz der ganzen Masse. Daher ihre gleichförmige Lagerung.

Die Gebirgslager sind entweder theilweise Reduktionen einzelner Massen (wie die Quarz- und Metalllager), oder hervortretender Stickstoff auf der einen (Kalklager), und Kohlenstoff auf der andern Seite (Urtrapplager), oder endlich theilweise Reduktionen der gesammten Masse (Porphyrlager).

Wo die Masse zur Metallbildung zurücksinkt, also die innigste Vereinigung des Kohlenstoffs und Stickstoffs erscheint, tritt ihr Sauerstoff und Wasserstoff entgegen, d. h., die gleiche Fähigkeit, Verbrennungs- und Schmelzungsprozess einzuleiten, steht der gleichen Receptivität gegen beide Prozesse gegenüber; wo die reinste Oxydation des Kohlenstoffs in der festen Masse sich zeigt, tritt ihr die reinste Hydrogenisation des Stickstoffs entgegen, und wo theilweise unter der Potenz des Individualisirens eine relative Hydrogenisation des Stickstoffs in der festen Masse sich zeigt, steht ihr gegenüber eine Oxydation des Kohlenstoffs in der Luft. Da diese Verhältnisse dem Wesen sowohl der festen Masse als der Luft widerstreben, und nur durch den Zwang der Kombinationen hervorgebracht worden sind, so heben sie sich wechselseitig auf, und der Kalk (als die relative Hydrogenisation des Stickstoffs) erscheint immer als mit der ursprünglich luftförmigen Kohlenensäure neutralisirt.

Das Maximum der Oxydation der festen Masse geht in das Entgegengesetzte über.

Das Maximum der Oxydation findet da statt, wo der Kohlenstoff gasförmig wird.

Die Abnahme der Oxydations- und Hydrogenisationsspannung, also die Zunahme des Wassers, zeigt sich in den Urgebürge durch Massen mit abweichender und übergreifender Lagerung.

Die Abnahme der Spannung ist ein relatives Zurücktreten zur ursprünglichen Granitbildung, also eine relative Reduktion der ganzen Masse. Durch diese Reduktion werden die individuellen Verhältnisse, die während der Zunahme der Spannung allmählig hervortraten, feltener; die häufigen Lager verschwinden, und die Metallproduktion nimmt ab, hingegen tritt der Feldspath (das relativ-Hydrogenisirteste der Masse) erst weniger, allmählig stärker hervor, bis endlich bei der vollendeten Bildung die ganze Masse, wie der Granit, aus Feldspath, Quarz und Hornblende, statt des Glimmers besteht. Die Porphyrfornation und ihr granitähnlichstes Glied, (der Sienit) stellt dieses Verhältniss am reinsten dar.

Da das Wasser verschwindet, so wie die Spannung zunimmt und die Mannichfaltigkeit individueller Bildungen hervortritt, so entsteht daher der

Schein, als wenn Alles aus dem Wasser hervortrete, oder wohl gar, wie eine durchaus falsche Ansicht sich ausdrückt, im Wasser aufgelöst wäre. Es ist aber ein bloßer Schein, das Verhältniß ein wechselseitiges organisches; und Wasser entsteht ebenso, indem die individuellen Bildungen zurücktreten, wie diese, indem jenes abnimmt.

Mit der Porphyrbildung ist die erste Epoche der chemischen Urzeit geschlossen.

Der chemische Schein der Urzeit entsteht, indem die Oxydations- und Hydrogenisationsspannung eine äußere und keine innere ist. So war das feste Land das oxydirte, die Luft das hydrögenisirte, auch die Verhältnisse der Spannung des festen Landes äußere. Daher finden wir in den Urgebirgen nur Regungen individueller Bildungen, keine Individualität.

Die fortschreitende Bildung ist das Hineinbilden der Gegensätze des Werdens (als Sauerstoff und Wasserstoff) in den Gegensätzen des Seyns (als Stickstoff und Kohlenstoff); dadurch erst entdeckt sich Alles in Allem auf einem jeden Punkt, d. h., es entsteht organische Individualität.

Der Schein des Anorganischen entspringt, indem das ursprünglich Vereinigte (des Wassers als Sauerstoff und Wasserstoff, des Magneten als Stickstoff und Kohlenstoff) innerlich getrennt wird — durch

Zerfallen — und äußerlich vereinigt — durch äussere Spannung. Das Organische entspringt, indem die äussere Spannung, also Vereinigung, eine innere, die innere Trennung des Einzelnen, als eines Ganzen, eine äussere wird.

Die chemische Urzeit enthüllt das Innere der Erde durch theilweise Metallproduktion; die Zeit der keimenden Organisation verbirgt das äussere Zerfallene der Erde durch isolirte Individualität.

Die chemische Urzeit ist diejenige, in welche die Indifferenz des Werdens als Wasser, und die Differenz des Seyns als Magnet, ineinandergreifen, indem sich die Indifferenz differenziren, die Differenz indifferenziren will; alle Gegensätze liegen sich daher äußerlich sehr nahe: das Zerfallene der Erde in der Luft und im Wasser, die Kohäsionslosigkeit des Wassers und der Luft in der festen Erde. Auf einem jeden Punkte sind daher im Granit alle Gegensätze: der der Luft als Feldspath, der des Wassers als Glimmer, der der festen Erde selbst als Quarz. Die Spannung trennt Alles im Großen, vereinzelt Alles im Kleinen, damit ein jeder Gegensatz seine eigne Unendlichkeit finden, und alle Gegensätze in sich finden möge. So sind die grossen Lager die ersten Spuren der individuellen Bildung, und da Individualität und Selbsterkennen Eins ist, das erwachende Selbsterkennen isolirter Verhältnisse. Aber ein jedes Verhältniss hat, als die von

ihm getrennte Zukunft, seinen sympathischen Gegensatz in der Luft, wo er, von der Potenz der Universalität ergriffen, sich nur auf eine undeutliche Weise abzufondern vermag, und seine Bildung im festen Lande nur als eine ewige Sehnsucht umschwebt, ohne sich mit ihr verbinden zu können.

Wenn das Maximum der Spannung erreicht ist und umschlägt, dann differenzirt sich die Luft, das kohärente feste Land aber indifferenzirt sich, die individuellen Verhältnisse treten in die vergangene Nacht zurück, die Gegensätze des Granits zeigen sich wieder, und die alte Gewalt des Wassers kommt zurück. Wie wir wissen, die Porphyrbildung.

Wenn die Spannung einmal erwacht ist, kann sie nur relativ verdrängt werden. Auch zeigt selbst der Sienit, indem er Hornblende statt des Glimmers erhält, die geheime Gewalt des getrennten Kohlenstoffs; denn jenes Fossil gehört der Urtrappformation ursprünglich zu. Doch kann jenes Uebergehen in ein entgegengesetztes Verhältniß nicht bloß partiell seyn. Es ist nicht zu begreifen, wie die Individualität wieder keimen und die Fortbildung stattfinden könne, nachdem die Natur sie durch einen eigenen lebendigen Akt vernichtet hat, wenn die producirte Masse in einer aktiven Kohärenz mit der Erde blieb. Jene immer fortdauernde Spannung weist aber diese Kohärenz zurück, die

producirte Masse, anstatt mit der Erde aktiv zu kohären, vermag nur mit sich selbst zu kohären, mit der Erde nur passiv. Die Indifferenz dieser eigenthümlichen Kohärenz ist ein eigener Schwerpunkt; nur theilweise, also relativ, vermochte der Porphyr sich der Erde aufzudringen, indem die Spannung erschlaffte, der größte Theil der Masse aber, von der mit beharrender Spannung lebendigen Erde abgestossen, bildete den Mond — und die Porphyrbildung ist die erste Epoche der Mondbildung. Daher die wunderbare Erscheinung der unterbrochenen Lagerung, die die uralten Spuren der verschwundenen Masse noch immer nachweisen. Die Schwere der Erde, die dem Individualisiren des Lichts widerstrebt, stand mit jenen Massen im Bunde; daher sehen wir, wie die niedrigsten Stellen der Gebirge mit zusammenhängenden Porphyrlagern bedeckt sind, da die höhern Punkte nur einzelne von einander entfernte Kuppen zeigen.

Alle fortschreitende Bildung ist mit der zunehmenden Spannung verbunden. Die Porphyrbildung scheint plötzlich gekommen und vollendet zu seyn.

Die Uebergangsgebirge verhalten sich zum Porphyr, wie die Schiefergebirge zum Granit, nur dafs, weil die alte Spannung blofs theilweise zurücktrat, die Kontinuität der Fortbildung noch immer stattfindet. So hängt das Grauwackengebirge

mit dem Urthonschiefer, das Uebergangstrappgebirge mit dem Urtrapp, und das Uebergangskalkgebirge mit dem Urkalk zusammen.

Nachdem es der Erde gelungen war, jene Massenverhältnisse durch die Spannung zu verdrängen, trat die höhere Tendenz zum Individualisiren mächtiger hervor; sie äussert sich theils durch das scheinbar Gesetzlose der Lagerung in den Uebergangsgebirgen, — denn die gesetzmässig fortschreitende Lagerung in den Urgebirgen zeigte sich eben weil Alles unter der Potenz der sich fortbildenden Masse sich entwickelte — theils durch die Gewalt über die alte Masse als Konglomerat — theils durch das Hervortreten der einzelnen Versteinerungen. —

Die Tendenz, sich in grossen verschiedenartigen Massen zu trennen, tritt bei den Uebergangsgebirgen zurück; das Zurücksinken zur Metallproduktion wird feltener.

In den Uebergangsgebirgen behält die bloße Masse noch immer eine grosse Gewalt, und dann tritt die wahre Schieferform und die gesetzmässige Lagerung wieder hervor.

Die ersten Spuren der Organisation offenbaren sich, indem die Oxydations- und Hydrogenisationsspannung eine innere wird, d. h., indem sowol in der festen Masse unter der Potenz der Individuali-

tät, als in der Luft unter der Potenz der Universalität, Sauerstoff und Wasserstoff ein Spannungsverhältniß begründet, doch so, daß auch hier der Sauerstoff in dem individuellen, Wasserstoff in dem univervellen Gegensatz die Oberhand behält.

Die Versteinerungen in den Uebergangsgebirgen sind weder für die Vegetation, noch für die Animalisation, weder für eine organische universelle, noch für eine organische individuelle Bildung entschieden.

Die Flötzgebirge bilden mit den Urgebirgen einen wahren Gegensatz. Jene zeigen die keimende sich fortbildende Gewalt der Organisation, diese die abnehmende Gewalt der bloßen Masse.

In den Flötzgebirgen offenbart sich die äußere Gewalt über die Masse deutlicher noch als in den Uebergangsgebirgen, durch die mächtigen, in den neuern immer kleiner werdenden Konglomerate, die innere Gewalt durch das Zurücktreten der Schieferbildung, die feltener und unreiner (mit Konglomerat vermischter) wird, die Gewalt der keimenden Organisation aber durch die Versteinerungen.

Im Ganzen der Gebirge steht die Menge der Metalle mit der Mannichfaltigkeit der Versteinerungen, die reine Gewalt der Masse mit der Gewalt

des isolirten Organismus in umgekehrtem Verhältniss. In den ältesten Urgebirgen sind Metalle ohne Versteinerungen, in den jüngsten Flötzgebirgen Versteinerungen ohne Metalle (Eisen ausgenommen). — In den Uebergangsgebirgen und ältesten Flötzgebirgen nehmen die Metalle ab, wie die Versteinerungen zunehmen, und umgekehrt.

Wo die Spannung eine innerliche geworden ist, da ist nothwendig die ganze Quadruplicität nicht allein potentia — was auch in der chemischen Urzeit stattfindet — sondern actu gegenwärtig, d. h., die Organisation ist ein concentrirtes Bild aller Verhältnisse der Erde.

Alle erscheinende Organisationen nehmen Theil an den Spannungen des beweglichen und starren Gegensatzes in der Urzeit.

Die Vegetation erscheint, indem der ursprünglich oxydirte östlich abweichende Kohlenstoff in der Potenz der Hydrogenisation oder westlichen Abweichung die innere Spannung einschließt.

Die Pflanzen zeigen im starren Gegensatze hervortretenden Kohlenstoff und zurückgedrängten Stickstoff, im beweglichen Gegensatze hervortretende Hydrogenisation und zurückgedrängte Oxydation.

Die Pflanzenorganisation stellt die Vermählung der festen Erde mit der Luft dar.

Die Animalisation erscheint, indem der ursprünglich hydrogenisirte, westlich abweichende Stickstoff in der Potenz der Oxydation oder östlichen Abweichung die innere Spannung einschließt.

Die Thiere zeigen im starren Gegensatze hervortretenden Stickstoff und zurückgedrängten Kohlenstoff, im beweglichen Gegensatze hervortretende Oxydation und zurückgedrängte Hydrogenisation.

Die Thierorganisation stellt die Vermählung der Luft mit der festen Erde dar.

Die Organisation der Erde zeigt auf einer jeden Stelle ihre ganze Unendlichkeit — durch die feste ruhende Masse der zwangvollen Vergangenheit, die sich durch die vegetirende Decke mit der Luft organisch verbindet, — durch die ursprünglich freie Atmosphäre der willkührlichen Zukunft, die sich durch die Animalisation mit der Erde verbindet. Daher wurzelt die Pflanze, indem das Thier die Willkührlichkeit mit der Luft theilt. Das Wasser oscillirt zwischen beiden, und nimmt mit zunehmender Spannung ab, mit abnehmender Spannung zu.

Was in der Urzeit als Mannichfaltigkeit der Produkte erscheint, offenbart sich in der Organisation als Mannichfaltigkeit der Funktionen.

Wie in der Urzeit auf der hydrogenisirten Seite der Luft, nur auf eine undeutliche Weise, die Man-

nichfaltigkeit unter der Potenz der Universalität sich entwickelte, indem auf der oxydirten Seite des festen Landes die besondern Bildungen deutlich hervortraten, so entwickelt sich auch in der hervortretenden organischen Oxydation der Animalisation die Mannichfaltigkeit der Funktionen, indem in der organischen Hydrogenisation der Vegetation diese Entwicklung auf eine undeutlichere Weise stattfindet, nur mit dem Unterschied, der aus dem Wesen der Organisation, als der Identität des Allgemeinen und Besondern im Allgemeinen und Besondern, nothwendig folgt. Daher die bestimmte Erscheinung der vegetativen Prozesse unter der Potenz der Animalisation und die Unscheinbarkeit der animalischen Prozesse in der Vegetation.

Die Kalklager als hervortretender Stickstoff zeigen die Tendenz zur Animalisation; die Schiefer- und Trappformation, als hervortretender Kohlenstoff, die Tendenz zur Vegetation in der Urzeit.

Die Schiefer- und Urtrappbildungen zeigen früh die aus der allgemeinen Oxydation hervorstrebenden Hydrogenisation — in den ältesten Gebirgen durch ihren Feldspathgehalt, in den jüngern durch die Blasenräume der Mandelfsteingebirge — die von einer Gasentwicklung zeugen; aber diese Hydrogenisation trennte sich von der Oxydation, und die Spannung blieb eine äufsere.

Die Kalklager, als das relativ-Hydrogenisirteste der festen Erde, zeigten früh schon ihre Neigung, sich in der Hydrogenisation zu oxydiren, indem sie sich mit Kohlenfäure verbanden; aber diese Verbindung ward eine Neutralisation: die Gegensätze hoben sich wechselseitig auf, die Spannung ward vernichtet.

Die Animalisation schließt sich in den Flötzgebirgen an die Kalklager, die Vegetation an die Flötztrappgebirge und Sandsteinformationen — die letztern als Fortsetzung der Schieferbildung. Daher alle Thierversteinerungen kalkig, alle Pflanzenversteinerungen kieselig.

Die Kalkgehäuse der niedern Thiere und der Kieselgehalt der niedern Pflanzen beweisen die noch in ihrer Organisation herrschende Gewalt der Masse.

Kalk und Kiesel sind organische Residuen der Animalisation und Vegetation, und nicht als solche von aussen in die Organisation hineingetreten.

Die Erdarten, durch die Organisation abgesetzt, verhalten sich zu dieser, wie die Metallproduktion zu den Gebirgsmassen.

Das Oel der Pflanzen ist Kohlenstoff, durch den Zwang der Vegetation zur westlichen Abweichung gebracht.

Die gallertartige Zähigkeit zeigt den Uebergang aus dem in sich Verschlissenen der relativen Kohärenz des oxydirtesten Kohlenstoffs zur Allgemeinheit der Hydrogenisation. Daher die Entstehung einer Gallert durch Verbindung des Kiefels und Thons mit Kali — daher das Verschwinden des gallertartigen Zusammenhangs, je ätherischer die Oele werden.

Der Weingeist verhält sich zum Kiesel, wie die überfauern Säuren zu ihren respektiven Grundlagen, und es zeigen sich unendliche Zwischenstufen des Uebergangs vom starren Gegensatz zum beweglichsten, dort wie hier. Das Experiment hat diese nur noch auf eine unvollständige Weise aufzustellen gewußt.

Durch die Vegetation ist die Hydrogenisation, und mit dieser die Receptivität, das innere Leben und die Kombustibilität in der ganzen Masse der Erde selbst einheimisch geworden.

Der Grund, warum man in den Urgebirgen so wenige Spuren des Verbrennlichen findet, ist, weil diese in einer einseitigen Oxydationsphäre ursprünglich eingetaucht waren.

Nur der hydrogenisirte Kohlenstoff ist verbrennlich, weil beide sich den Sauerstoff aneignen. Der hydrogenisirte Stickstoff hat eine Receptivität, so-

wol für den Kohlenstoff als für den Sauerstoff; beide Gegensätze binden sich, und es entsteht eine Neutralisation.

Durch die vergangene Vegetation hat sich das uralte Verhältniß in der Epoche der ältesten Gebirge umgekehrt. Die Hydrogenisation regt sich in der festen Masse, die Oxydation in der Luft — und mit diesem Zwange ist die innere Spannung der Organisation im Ganzen der Erde, wie im einzelnen Leben hervorgebracht.

Die Flötzgebirge zeigen zwei grofse Epochen; in beiden ist eine Epoche der herrschenden Vegetation, eine der herrschenden Animalisation, und eine dritte der siegenden Neutralisation.

In der ältesten Epoche der Flötzzeit findet man als Hauptflötze: das älteste Konglomerat mit Steinkohlen (als öligte Reste der ältesten Vegetation im Ganzen), Pflanzenabdrücke und Schiefer — den ältesten Kalkstein, mit thierischem Oel und Thierversteinerung — den ältesten Gips, und Steinsalz endlich als das neutrale. In dieser Epoche ist die Vegetation die herrschende; die Steinkohlengebirge sind die vorwaltenden.

Die Konglomerate sind in dem Kohlenstoffe und den vegetativen Gebirgen die herrschenden, weil das hier Hervorstrebende ein Streit der Masse gegen

sich selbst ist, weniger in den Kalkgebirgen, weil sie eine Massenproduktion der Luft sind.

Die älteste Vegetation und Animalisation keimte unter der Potenz der Masse, die ältesten Thier- und Pflanzenformen zeigen selbst das Herrschende dieser Gewalt. In den Massen finden wir drei Epochen. Eine Epoche des Kampfs gegen die chemische Masse, bezeichnet durch die Konglomerate, und am mächtigsten auf der vegetativen Seite, eine der hervortretenden Animalisation und Vegetation, bezeichnet durch Versteinerungen und ölige Produkte, endlich eine der wieder hervortretenden, die isolirte Organisation bezwingenden chemischen Masse, bezeichnet durch Schieferbildung. Diese Epochen oscilliren mannichfaltig mit einander.

Auflösung im Wasser ist Aufhebung derjenigen Spannung, die aus dem Streite zwischen Magnetismus und Elektricität entspringt.

Auflösung ist das Entgegengesetzte von Reduktion. Reducirt wird ein Körper, wenn er dem magnetischen Gegensatze näher gebracht wird; aufgelöst, wenn die Indifferenz des Wassers siegt.

Nur metallische Körper können reducirt werden.

Die Fähigkeit, im Wasser aufgelöst zu werden, findet erst statt bei den Extremen der metallischen

Reihe (wo Kohlenstoff und Stickstoff relativ getrennt sind), und selbst bei diesen nur dann, wenn ein Maximum der fekundären östlichen oder westlichen Abweichung erreicht ist. Kohlenstoff ist unauflösbar im Wasser; sein Extrem der Oxydation (als Kohlenfäure) und Hydrogenisation (als ätherisches Oel) hingegen auflösbar. Mit Schwefel und Phosphor ist es der nämliche Fall.

„Ein Körper löst sich im Wasser auf, wenn er
 „mit hervortretendem Sauerstoff den Wasserstoff
 „des Wassers, oder mit hervortretendem Wasser-
 „stoff den Sauerstoff des Wassers oscillirt, ohne die
 „Spannung hervorrufen zu können.“

„Die Auflösbarkeit steht mit dem alkalischen
 „und sauern Gegensatz in geradem Verhältnisse.“

Die Auflösbarkeit der durch Säuren neutralisirten Alkalien verhält sich umgekehrt, wie die in ihrem Bildungsmomente geäußerte Verwandtschaft gegen die respektiven Säuren; — „denn wenn
 „Säure und Alkali sich neutralisiren, so indifferen-
 „ziren sie sich, und werden also gegen das Indiffe-
 „rente gleichgültig, und je höher die Verwandt-
 „schaft, desto vollkommener die Neutralisation, und
 „also desto geringer die Auflösbarkeit.“

Die organische Spannung der Vegetation unter der Potenz des Kiesels als Masse, und die Spannung

der Animalisation unter der Potenz des Kalks als Masse, werden, wenn ihr Maximum erreicht ist, erschlaffen, sich indifferenziren und eine Epoche der Salzbildung hervorrufen.

Die Epoche der Salzbildung ist bezeichnet durch die Kochsalz- und Gipsgebirge der ältesten Flötzzeit.

In den Steinsalz- und Gipsgebirgen verschwinden die Versteinerungen.

Das Maximum der gegenseitigen Spannung ist erreicht, wenn diese aus einer innern wieder eine äußere geworden, d. h., wenn die Masse auf beiden Seiten ein relatives Uebergewicht erhalten hat; — denn da die äußere Spannung in denjenigen Produktionen, in welche die Erde jetzt verflochten ist, sich als eine solche nicht erhalten kann, so muß sie sich selbst aufheben, und eine Indifferenz den Durchgangspunkt zur erneuerten organischen Spannung bilden.

Ein neutrales Salz ist nicht allein eine Indifferenz des Sauern und Basischen, sondern auch eine Indifferenz des Stickstoffs und Kohlenstoffs durch Sauerstoff und Wasserstoff, also eine relative Indifferenz der Quadruplicität.

Da durch die erwachte Animalisation und Vegetation der Stickstoff in dem Kohlenstoff, und um-

gekehrt, die Oxydation in der Hydrogenisation, und umgekehrt, gesetzt ist; so kann auch die Indifferenz nur in der ganzen Quadruplicität seyn.

Die Epoche der Salzbildung zeigt die Gewalt des Waffers, gebändigt durch die nur relativ zurückgedrängte Organisation.

Die Salzgebirge schliessen sich mehr an die Vegetation, wie der Salzthon, der sie begleitet, beweist; die Gipsgebirge mehr an die Animalisation, wie durch den Stinkstein, der immer mit ihnen vorkommt, dargethan wird.

Wie die Vegetation, hat in der ältesten Epoche das Steinsalz das Uebergewicht. Der Gips ist, wie die Animalisation, weniger mächtig.

Der Grund der Vernichtung der ersten alten Organisation liegt theils in dem einseitigen Uebergewicht der Vegetation, theils in der Gewalt der Masse. Beide sind in der noch nicht zurückgedrängten Herrschaft der uralten Spannung gegründet.

In der zweiten Hauptepoche der Bildung der Flötzgebirge erscheinen die Glieder der ersten wieder, nur so, daß die Vegetation zurückgedrängt, die Animalisation vorwaltend ist. Seltener ist daher Steinkohlen- und Steinsalzgebirg, häufiger Thierversteinerung und Gips. Die Konglomerate

zeigen eine grössere Herrschaft über die uralte Masse (sind feiner); die Schieferbildung ist weniger mächtig, die Menge der Versteinerungen hat zugenommen, die Menge der Metalle abgenommen.

Die Versteinerungen der Uebergangsgebirge sind solche, die als die niedrigsten Thiere sich der Pflanzenform, oder als die niedrigsten Pflanzen sich der Thierform am meisten nähern. Die Versteinerungen der ältesten Flötzgebirge steigen nur bis zur Organisation der Fische. In den jüngsten finden wir auch Amphibien und Vögel. Die Stufenfolge der allmählichen Entwicklung der Organisation in den Epochen der Erdbildung geht also der dynamischen Stufenfolge des jetzt daseyenden Totalorganismus parallel.

Je älter die Versteinerungen sind, desto mehr weicht ihre Form von der Form der jetzigen Organisation ab; je jünger, desto weniger. Keine Versteinerung der Flötzgebirge stimmt mit den gegenwärtigen lebendigen Formen ganz überein; wo man dieses zu finden glaubt, muß man es der Unvollständigkeit der nachgelassenen Spuren zuschreiben, die uns die Differenz verbirgt.

Die Abweichung der Versteinerungen von den bestehenden Formen ist der geheime Zug, der die Differenz der ganzen Masse in ihnen darthut, ihre Entwicklung auf niedern Stufen hemmte, und ihr

Daseyn und ihre Existenz an diejenige der ganzen Masse knüpfte, also Spuren der chemischen und äussern Spannung der Urzeit in der Organisation selbst.

Da alle äussere Spannung nur eine relative, und im Ganzen (in der Totalorganisation der Erde) eine innere ist; so ist der Wechsel der Ab- und Zunahme dieser Spannung die Offenbarung des totalen Lebens, und der Untergang und Tod der alten Organisation Eins mit dem Leben der ganzen Erde.

Die erwachten Verhältnisse in den Flötzgebirgen haben ihren organischen Kontrapunkt der Differenz in der Luft, und ihre gemeinschaftliche Indifferenz im Wasser. Es ist durch die mehr verwickelten Verhältnisse der Produktion der Gegensatz der Differenz der Oxydation, Hydrogenisation und Indifferenz, d. h., der ursprüngliche auseinandergehaltenen Spannung des festen Landes, der Luft und des Wassers, im festen Lande, in der Luft und im Wasser, obgleich in einem jeden Gliede unter der besondern Potenz gesetzt. Daher sehen wir in der Flötzzeit abwechselnde Epochen der herrschenden Oxydation, Hydrogenisation und der Indifferenz, und da in einer jeden Oscillation die Luft und das Wasser organisch verflochten ist, so wird bei dem Uebergange der einen zur andern die Spannung der Masse gegen die Luft abnehmen, das Wasser also zunehmen, bei der fortschreitenden Bildung umge-

kehrt. Auch die Salzbildung als Indifferenz wird mit Abnahme des Wassers verbunden seyn, weil jene unter der Potenz der Masse sich darstellt. Daher in der Flötzzeit die horizontalen Bedeckungen, die von einer wiederhohlten Wasserbedeckung zeugen. Da das Verhältniß zwischen Wasser, festem Lande und Luft ein lebendigeres geworden ist, so kann auch in einer jeden Spannung bald die Indifferenz des Wassers überhandnehmen, welches sich durch die erneuerte Konglomeratbildung zeigt, bald die Gewalt der Organisation vorwaltend seyn, bald die alte Spannung gegen die Luft in der Schieferbildung hervortreten, und zwar so, daß bald das eine Glied, bald das andere die Oberhand hat, oder eins fast ganz zurückgedrängt scheint. So eröffnet sich in den Flötzgebirgen eine unendliche Fülle der Vergangenheit, und auf einer jeden Stelle zeigen sich alle Epochen der Fortbildung, nur so, daß in den ältesten das Konglomerat durch seine Mächtigkeit die noch gewaltige Masse, die Schieferbildung durch ihre Stärke die Energie der uralten Spannung beweist, da in den jüngern, bei einer jeden Oscillation, die alten Massen im Konglomerat mehr überwältigt, die Schieferbildung mehr zurückgedrängt ist und das Mittelglied der Organisation sich freier und ungebundener heraushebt.

Nur durch eine erneuerte Auscheidung der reinen Masse könnte die Organisation die Hemmung ihrer Entwicklung und die Gewalt der äußern

Spannung vollkommen überwinden. Dieses geschieht durch die der Porphyrbildung ähnliche Basaltformation, die, wie jene, wohl selbst in der Spannung der mit keimender Organisation erfüllten Flötzlager, und diesen untergeordnet, hervortreten könnte, am mächtigsten aber in übergreifender und abweichender Lagerung, alle Gebirge bedeckend, die lange verborgene Gewalt der Masse wieder hervortreten läßt.

Die Basaltformation ist, wie die des Porphyrs, eine Reduktion der ganzen Masse.

Die Salzformation zeigt eine Indifferenz unter der Potenz der Masse; das grofse Massenverhältnifs könnte aber nur dann hervortreten, wenn jene Spannung zwischen dem Beweglichen und Starren wieder eine äufsere würde, also nicht durch eine Indifferenz der ganzen Quadruplicität. Da nun durch die organische Spannung der Flötzzeit Stickstoff und Kohlenstoff an einem jeden Punkte zugleich find, so müfste, wenn das Verhältnifs der Urzeit wiederhergestellt würde, der magnetische Gegensatz, reiner noch als in der Epoche der Porphyrbildung, hervorstreben. Das uralte Wasser müfste dann in grofser Reinheit und mit vieler Gewalt wieder zum Vorschein kommen. Daher der starke Eisengehalt und der mächtige Magnetismus des Basalts.

Die Basaltformation ist die Offenbarung der innersten metallischen Verhältnisse der Erde. Alle eröffnete individuelle Bildungen der Erde verschwinden in ihr, alle verwickelte Spannungen hören auf, und verlieren sich in der Homogenität einer magnetischen Masse.

Die Basaltmasse, obgleich metallisch, hat ein bestimmtes Uebergewicht des Kohlenstoffs.

Die im Basalt eingesprengten Fossilien (basaltische Hornblende, Augit, Olivin, wohl auch mehrere Edelgesteine) zeigen die Neigung an, die in der Urzeit herrschende Spannung des oxydirten Kohlenstoffs in der festen Masse, und des hydrogenirten Stickstoffs in der Luft wiederherzustellen.

Der Porphyrschiefer verhält sich zur Basaltformation, wie der Sienit zum Porphyr; nur ist das Verhältniß das umgekehrte. In der Porphyrbildung war der Sienit das Maximum der Reduktion, in der Basaltformation ist der Porphyrschiefer diejenige Masse, die, wie der Granit aus dem metallischen Kern der Erde, aus dem gediegenen Basalt den oxydirten Kohlenstoff (den Quarz) wieder hervorruft.

Wie in der Epoche der Porphyrbildung die Spannung, in welche die Erde damals verwickelt

war, der Gewalt der Masse widerstrebte, so mußte auch die Energie der erwachten, nie zu vernichtenden Organisation, die Masse des Basalts abstoßen. Daher die merkwürdige Aehnlichkeit zwischen Basalt und Porphyry in allen ihren Verhältnissen, das Vorkommen in unterbrochener Lagerung, in einzelnen Kuppen, die die Spuren der zurückgestoßenen Masse beweisen.

Die Epoche der Basaltformation ist die zweite der Mondsbildung.

Wie die fortschreitende Spannung der Oxydation und Abnahme des Wassers durch unendliche Oscillationen das allmähliche Erwachen individueller Bildungen in der Urzeit darthun, dahingegen die Epoche der erschlafsten Spannung schnell vorübergehend war, so ist auch die unter der Potenz der Masse sich regende organische Spannung eine durch unendliche Oscillationen sich hervorarbeitende, die Epoche der Basaltformation eine plötzlich erscheinende, und nach kurzen Oscillationen verschwindende.

Die Formationen der aufgeschwemmten Gebirge verhalten sich zum Basalt, wie die der Uebergangsgebirge zum Porphyry, schliessen sich aber auch an die Formationen der Flötzzeit, wie die der Uebergangsgebirge an die Formationen der Urzeit an.

Durch das Zurückstoßen der Basaltmasse hat die organische Tendenz der Erde selbst die Metallität (den starren Gegensatz) überwunden.

Das Erwachen der Organisation ist nur aus dem Organismus der Erde im Ganzen, wie im Einzelnen, zu begreifen.

Die Organisation ist, nach der Basaltbildung, durchaus das Herrschende, und alle Oscillationen, durch welche die Luft, das Wasser, die Erde, das Feuer, die Animalisation oder Vegetation hervortreten, sind selbst unter der Potenz der isolirten Organisation.

Mit der ersten jetzt bestehenden Thier- und Pflanzenform ist die ganze bestehende Organisation das Verhältniß der Vegetation zur Animalisation und alle Stufen der Thier- und Pflanzenbildung zugleich gegeben, so wie mit der Abweichung von der gegenwärtigen Thier- und Pflanzenform, in der Flötzzeit, zugleich die Hemmung auf niedern Stufen gesetzt war.

So wie in der Epoche der Porphyrbildung die äußere Spannung, in derjenigen der Basaltbildung aber die organische, nur relativ zurücktrat, werden auch die alten Verhältnisse der äußern Spannung in der herrschenden Organisation der neuern Zeit nur relativ verdrängt. Wir können daher, sowohl in

den einzelnen Organisationen, wie im Ganzen, und selbst in denjenigen individuellesten Bildungen, die am meisten in sich begründet sind, wie in der Menschenorganisation, tiefe Spuren des alten, nie ganz unterjochten Gesetzes finden. Am stärksten aber treten diese Verhältnisse in den niedrigsten Thier- und Pflanzenklassen hervor. Wir finden noch immer die Fortsetzung der Steinkohlengebirge in den Braunkohlenlagern, diese wie jene der kie-
 feligten Reihe untergeordnet; die Kreideformation, die jünger als der Basalt zu seyn scheint, mit Thier-
 versteinerungen, als Fortsetzung der Flötzkalk-
 gebirge; die Steinsalzniederlagen in den aufgeschwemmten Gebirgen als Fortsetzung des Indiffe-
 renzirens in der Flötzzeit; endlich wird aber die
 uralte Schieferformation durch die Vegetation mit-
 telt der Torfmoore, die uralte Kalkformation
 durch die Animalisation mittelst der Korallenbänke
 noch immer fortgesetzt.

Der Salzgehalt des Meers zeigt die im Waf-
 fer, durch sein organisches Verhältniß zum festen
 Lande und zur Luft, sich zeigenden Spuren der
 magnetischen Differenz.

Die ganze Erde wird durch den lebendigen Or-
 ganismus in einem organischen Zwange gehalten.
 Alle Elemente, die Veränderungen der Atmosphäre,
 die Beschaffenheit der Erdoberfläche, die Natur des
 Wassers, die Erscheinungen des Feuers, sind, was

ſie ſind, durch den organiſchen Zwang. In einer jeden Epoche iſt die Art des Erſcheinens aller Elemente eine andere geweſen. So war in der Urzeit die Luft die relativ-reinſte Spannung der Hydrogeniſation, das feſte Land die reinſte Spannung der Oxydation; je organiſcher aber ein Glied der Gegenſätze, deſto organiſcher auch die andern.

Auch in der jüngſten organiſchen Epoche der Erde giebt es Reduktionen, derjenigen der Porphyr- und Baſaltformation analog. Da die Organiſation die herrſchende iſt, ſo mußte dieſe Bildung, wie alle Maſſenproduktion, zurückgedrängt ſeyn; ferner, da die Verbindung des Stickſtofs und Kohlenſtofs durch die höchſte Individualität organiſcher Bildung, im Ganzen wie im Einzelnen, inniger und genauer geworden iſt, ſo mußten jene Maſſen metalliſcher, und dem Innerſten der Erde entſprechender ſeyn, und ſich zum Baſalt, in Rückſicht der Metallität, verhalten, wie dieſer zum Porphyr. Es ſind jene groſſen metalliſchen Maſſen, die in mehreren Ländern vorkommen, und wovon einige, wie die Eiſenmaſſe in Siberien, durch eingefchloſſene, dem Olivin ähnliche Fossilien, ihre Verwandtſchaft mit dem Baſalt deutlich genug offenbaren.

Der Keim der Reduktion zum ſtarren Gegenſatz liegt in einer jeden Organiſation verborgen, ſowohl als im Totalorganismus der Erde, und bricht bei dem Untergange der einzelnen Organiſationen, oder,

was dasselbe ist, bei dem Uebergange der innern Spannung zur äufsern, immer hervor. Daher der Eisengehalt des Bluts, daher die Menge des Eisens in den Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgen, die noch immer erscheint, nachdem die übrigen Metallproduktionen verdrängt sind, und die auch jetzt beständig in den Torfmooren abgesetzt wird.

Das Eisen ist nicht als solches im Blute.

In der Epoche der herrschenden Organisation sind alle Verhältnisse der Erde gefelliger geworden; der äufserer Streit der Elemente ist im Mittelpunkte der Seele innerlich geschlichtet; der wilde Kampf einander äufserlich vernichtender Kräfte hat aufgehört. Ein jedes Einzelne, indem es die Widersprüche der alten Zeit in der Harmonie eines eigenthümlichen Daseyns vereinigt hat; ist selbst das Ganze, und die, in ferne und unendliche Epochen zurückgewiesenen äufserlich einander bekämpfenden Elemente vermögen nur scheinbar die tiefe Ruhe der mit sich selbst einig gewordenen Erde zu stören. Durch den harmonischen Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, durch das Gebähren, Wachsen und Gedeihen der lebendigen Formen, durch das Leben und durch den Tod des Einzelnen feiert die Erde ihre Veröhnung mit sich selbst; die alten Kämpfe, wilden Träumen gleich, verschwinden in diesem Erwachen der besonnenen Natur, offenba-

ren in sich selbst die heitern Bewegungen der im Ganzen lebendigen Erde; die innere Sonne ist aufgegangen, und überall will die heilige, das Einzelne wie das Ganze pflegende, innerlich inwohnende Liebe hervorbrechen.

Die Offenbarung der Liebe ist die Geschichte, die höchste individuelle Organisation die Ethik, und der göttliche Mensch der versöhnende Mittler zwischen Natur und Gott, in dessen unwandelbarem Daseyn und heiliger Anschauung, Materie und Geist, Freiheit und Nothwendigkeit, besonderes und allgemeines Leben, ihre ewige Vermählung feiern.

Die Wärme tritt eben so wenig, wie das Licht und die Schwere, jemals aus ihrer Identität heraus. Als Temperatur der Erde und der einzelnen Organisationen offenbart sie die Einheit des Lebens, im Ganzen wie im Einzelnen, als vollkommene nie gestörte Assimilation; sie ist daher der Schwere eben so nahe verwandt wie dem Lichte, dem Kohärenten eben sowohl wie dem Nicht-kohärenten eigen, und stellt die Indifferenz alles Organisirten und die Intensität (das Gediegene) des individuellen Lebens dar, so wie die Schwere die Intensität des universalen Lebens.

Keine Thätigkeit in der Natur tritt für sich hervor; alle Thätigkeit ist vielmehr innerlich identisch mit einem Leidenden, alles sich Absondernde, Isolirende mit einem Allgemeinen verknüpft, und durch die Identität beider bildet ein jedes sich Isolirende ein eigenes Leben.

Was die Thätigkeit in der Natur isolirt, isolirt auch die Wärme, und ein als isolirt thätig sich Absonderndes wird sofort eine Quelle sinnlich hervortretender Wärme.

Wo eine isolirte Thätigkeit sich in das Allgemeine verliert, verliert sich die Wärme: wird latent.

Da durch die Kohärenz das Einzelne in sich ist, so wird durch einen Kohäsionsakt Wärme erzeugt.

Da durch die Kohäsionslosigkeit das Einzelne ins Allgemeine aufgenommen wird, so muß durch die Kohäsionsverminderung Wärme verschwinden.

Die Wärme an sich (die Temperatur) ist die Identität der besondern Wärmeerzeugung und der allgemeinen Wärme.

Da die Wärme die unmittelbarste Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Besondern ist, so sind alle Körper der Erde, insofern sie sich im Besondern oder Allgemeinen, oder organisch, in der relativen Identität beider, absondern, in einer gemeinschaftlichen Oscillation begriffen, die äußerlich unabhängig ist von aller specifischen Qualität, durch ihre Tendenz sich selbst zu vernichten (eine gleichförmige Temperatur hervorzurufen), den bloßen Schein ihres Daseyns unmittelbar offenbart, und *als* Oscillation nur für das sich relativ-Absondernde, nimmermehr für das Ganze, da ist.

Wenn zwei starre Körper gegen einander gerieben werden, so entsteht Wärme, und zwar so: Es wird erfordert, daß zwei starre Körper (zwei Metalle z. B.) die gegen einander gerieben werden, von verschiedener Kohärenz sind. Sie setzen also in sich wechselseitig Kohäsionserhöhung und Vermin-

derung, und da sich ein jeder Körper bestrebt, sich in seiner Kohärenz zu erhalten, so wird die relativ-hervortretende Aktivität auf die Seite desjenigen Körpers gesetzt, der sich in seiner Kohärenz erhöht. Aber keine Aktivität ist isolirt. So wie in einer Rücksicht die Aktivität sich isolirt, muß sie in einer andern Rücksicht sich als universell offenbaren. Dieses geschieht, indem der Körper eine Quelle der Wärme wird. Indem er aktiv wird, leitet er die Wärme aus allen Körpern zu sich, oder, damit wir uns eigentlicher ausdrücken, der Aktivität in ihm entspricht eine verhältnißmäßige Passivität in allen übrigen Körpern, die nur deshalb, weil die aktive Leitung von einer unendlichen Peripherie gegen ein endliches Centrum geschieht, nie bemerkbar wird. Ist der Gegensatz selbst innerhalb einer engen Sphäre des Starren, Leitenden; so ist es klar, daß der sich in seiner Kohärenz relativ vermindern- de Körper nicht mit lebendiger Receptivität dem andern das Empfangene wiedergeben kann, daß vielmehr, weil alle äußere Körper größere Receptivität haben, die empfangene Wärme dem Universellen wieder anheim fallen muß, und zwar den benachbarten Körpern bemerkbar, da jetzt die Wärme aus einem endlichen Punkte ausströmte.

Die Reibung setzt in einem Körper dieselbe Isolirung der Aktivität, nur durch äußern Zwang, die durch die Oxydation, nur durch innere Aufforderung, gesetzt wird.

Durch eine jede Verbrennung (Oxydation) wird Wärme erzeugt, durch eine jede Schmelzung (Hydrogenifation) verschwindet Wärme.

Die Wärme an sich (die Temperatur) ist die Indifferenz des beweglichen Gegensatzes, unter der Potenz des Lichts, insofern dieser den entgegengesetzten starren ganz in sich aufgenommen hat.

Eine jede Wärmemittheilung an einem Körper ist eine Aufforderung, seine Thätigkeit zu isoliren. Bei den Metallen, und zwar desto stärker, je gediegener sie sind, ist, weil bei ihnen der starre Gegensatz vorwaltet, die östliche Abweichung des Kohlenstoffs mit einer westlichen des Stickstoffs, die individualisirende Oscillation mit der universalisirenden unmittelbar verbunden; die hierdurch entstehenden Oscillationen, die bei den edelsten Metallen bis ins unendlich Kleinste gehen, heben sich wechselseitig auf, und die Wärme wird progressiv fortgeleitet, mit einer Schnelligkeit, die mit der gediegenen Metallität in geradem Verhältnisse steht.

Die Oscillation, durch welche die Wärme in den metallischen Körpern fortgeleitet wird, sondert einen jeden unendlich kleinen Theil in einem unendlich kleinen Moment von der Masse ab, und giebt ihn dieser wieder; wenn daher, durch die Politur daran verhindert, kein einzelner Theil der Metallmasse, sondern nur das Ganze die Wärme fortleiten

kann, so wird dadurch die Oscillation selbst relativ isolirt, und das Metall ein schlechterer Leiter. Das Phänomen der langsamern Leitung einer ganzen spiegelichten Metallfläche ist das der Reflexion strahlender Wärme. Wenn die Oberfläche rauh wird, d. h., wenn einzelne Theile für sich fortleiten können, so hört jene relative Isolation der Wärme auf.

Durch die Oxydation zerfällt das Metall in sich, und das Zerreibliche zeigt das Bestreben eines jeden unendlich kleinen Theils der Masse, in sich, und nicht im Ganzen, zu kohären. Daher ist ein oxydirtes Metall ein ins Unendliche, nicht bloß Zertheilbares, sondern wahrhaft Zertheiltes; denn wären jene kleinsten Theile nicht wiederum zerreiblich, also zertheilt, so bestünde das Metalloxyd aus einer Menge gediegener Körner, und wäre durch die öftliche Abweichung nicht specifisch von dem gediegenen Metall getrennt worden. Der Akt dieses Zerfallens ist ein Wärme-Erregungsakt.

Das Zerbrechen und Pulverisiren eines Körpers ist dem chemischen Zerfallen in sich entgegengesetzt. Jenes die Gewalt einer äußern, ihrer Natur und ihren Graden nach unbestimmbaren Kraft, die sich in einer äußern endlichen Zertheilung endigt, dieses eine specifische bestimmte Kraft (Qualität), die von innen heraus in einer unendlichen Zertheilung sich verliert.

Durch das Schmelzen verliert ein jeder unendlich kleiner Theil der Masse sein besonderes Seyn relativ, und wird im Ganzen aufgenommen. Beim Schmelzen wird die Wärme latent.

Durch das Schmelzen und Verbrennen werden die Faktoren der Wärme scheinbar — für das Einzelne — getrennt.

Wenn das Maximum des Zerreiblichen durch eine Oxydation erreicht ist, wird das Ganze, indem alle Theile sich wechselseitig durchdringen, als ein Besonderes gesetzt — durch die glasige Struktur. — Mit diesem Hervortreten des Besondern ist die Oscillation der Wärmemittheilung bis zu einem Minimum herabgesetzt — die glasigen Fossilien sind schlechte Leiter.

Wenn das Maximum des Flüssigen durch Hydrogenifation erreicht ist, wird alles Einzelne als ein Allgemeines gesetzt — durch die Gasform. Mit diesem Hervortreten des Allgemeinen ist die Oscillation der Wärmemittheilung bis zu einem Minimum herabgesetzt — die gasförmigen Körper sind schlechte Leiter.

Die fortschreitende Bildung der Gebirge durch zunehmende Spannung der Oxydation und Hydrogenifation ist eine scheinbare Trennung der Wärmeerregung und Kapacität.

Die eigenthümliche Wärme eines Körpers steht mit seiner östlichen oder westlichen Abweichung in einem geraden Verhältnisse.

Je geringer die ursprüngliche eigenthümliche Wärme eines Körpers, desto intensiver in Beziehung auf ihn die Oscillation, welche, komparativ mit andern Körpern, eine gleichförmige Temperatur zwischen ihnen hervorrufen soll.

In einem jeden auch anorgischen Körper ist eine ursprüngliche Identität der Wärmeerregung und Kapazität = seiner Temperatur, nur scheinbar passiv, und der totalen Spannung untergeordnet.

Das Erwachen der organischen Verhältnisse in der Geschichte der Erde ist zugleich ein Hervortreten einer eigenthümlichen lebendigen Temperatur. Wo die Spannung der Oxydation und Hydrogenisation eine innere geworden ist, ist es auch ihre Indifferenz, die Temperatur.

Die Intensität der innern Spannung der Organisation steht mit ihrer Abhängigkeit von der äußern totalen in einem umgekehrten Verhältnisse.

Der Tages- und Jahreswechsel ist ein Wechsel der äußern Spannung unter der Potenz der vorwaltenden Organisation.

Der Tageswechsel ist eine hervortretende innere (organische) Spannung in der äußern; daher äu-

fsert er sich am stärksten in den Organisationen selbst, und ist anzusehen als ein Wechsel zwischen Animalisation und Vegetation.

Der Tag ist eine herrschende Animalisation in der totalen Spannung — eine organische Oxydationsspannung. Daher die Sauerstoffentwicklung der Pflanzen und das intensivere Leben der Thiere, welches, der innern Bedeutung nach, Eins ist mit dem Hervortreten des Lichts und der Gewalt des individuellen Lebens des Einzelnen auf der Erde überhaupt.

Der Tag ist ein organischer Wärme-Erregungsproceß.

Die Nacht ist die herrschende Vegetation in der totalen Spannung, eine organische Hydrogenisationspannung. Daher die Wasserstoffentwicklung der Pflanzen und das Hervortreten des vegetativen Lebens der Thiere (im Schlafe), welches, der innern Bedeutung nach, Eins ist mit dem Verschwinden des Lichts und dem Zurücktreten der individualisirenden Gewalt der Erde.

Die Nacht ist ein organischer Wärme-Kapacitätsproceß.

Der Jahreswechsel ist ein Wechsel zwischen der herrschenden innern und äußern Spannung, zwischen dem Organischen und Anorganischen.

Der Winter ist die hervortretende äußere Spannung: daher herrschende Oxydation des Festen und Hydrogenisation der Luft. Daher auch die Erstarrung des indifferenten Wassers als eine noch in der organischen Epoche sich zeigende Spur jener uralten Gewalt, die das Wasser differenzirte.

Der Winter ist ein relativ-hervortretender Wärme-Erregungsproceß, der nur deshalb für die einzelnen Organisationen als Kälte erscheint, weil sie selbst von der allgemeinen Sphäre der Wärmeerregung ergriffen sind, und also mit dem Ganzen aktiv leiten.

Der Sommer ist die hervortretende innere Spannung, daher herrschende Oxydation der Luft und Hydrogenisation des Festen. Sie ist das Analogon der organischen Epoche, wie der Winter dasjenige der chemischen.

Der Sommer ist ein relativ-hervortretender Wärme-Kapacitätsproceß.

Der Oxydationsproceß des Winters und der Hydrogenisationsproceß des Sommers bestimmen sich wechselseitig, und die Sonne bewirkt nicht unmittelbar, sondern durch den lebendigen Wechsel der Faktoren der irdischen Erregbarkeit, die Wärme des Sommers.

Der Gegensatz von Tag und Nacht, Winter und Sommer, ist für die ganze Erde von keiner Bedeu-

tung; ein jeder Tag hat seine Nacht, ein jeder Winter seinen Sommer gegen sich. Diese scheinbare äussere Spannung ist also eine innere, der Gegensatz nicht reell, und in der Identität dieses Gegensatzes selbst wird die eigenthümliche Temperatur, oder, was dasselbe ist, das organische Leben der Erde angeschauet.

Die höhern Thiere unterliegen am deutlichsten dem Tageswechsel, weil in ihnen der Gegensatz von Animalisation und Vegetation ein innerer geworden ist; die niedern Thiere und Pflanzen unterliegen mehr dem Jahreswechsel, weil ihre Organisation eine zum Theil innere, zum Theil äussere Spannung aufweist. Die Abhängigkeit von dem Jahreswechsel steht also mit dem Hervortreten der Individualität in einem umgekehrten Verhältnisse.

Das Feuer ist das Erscheinen der individualisirenden Thätigkeit, als einer solchen.

Das Erscheinen der absondernden Thätigkeit unter der Potenz der Masse (des Produkts) ist ein bloßer Oxydation- und Wärme-Erregungsproceß.

In den Epochen der herrschenden äussern Spannung verbirgt sich das Licht in der Masse. Daher keine Spur von Feuer in den alten Gebirgen.

In der Epoche der herrschenden organischen Spannung erscheint das Licht theils innerlich als Leben, theils äusserlich als Flamme.

Das Licht kann nur erscheinen, indem es durch Differenzen getrübt wird.

Flammen und Farben sind nur durch das Uebergewicht der Potenz des Starren und Beweglichen von einander verschieden. Farben sind unendlich kleine, daher nicht bemerkliche Oscillationen des Beweglichen, von der Ruhe einer Existenz bezwungen; Flammen sind hervortretende Oscillationen des Ruhenden, von dem Beweglichen bezwungen.

Die rothen Farben und Flammen sind wärmeerregend und oxydirend, die blauen und violetten Farben und Flammen hydrogenisirend, und machen die Wärme relativ latent. Es ist der hervortretende Gegensatz des Allgemeinen und Besondern auf der Seite der individualisirenden Thätigkeit.

Die Farben und Flammen sind von dem Sehen nicht verschieden, so wie die Wärmeveränderungen von dem allgemeinen Gefühle der Organisation nichts Verschiedenes sind. Alle Farben und Flammen bilden ein identisches Licht, alle Wärmeveränderungen eine gemeinschaftliche Temperatur. Es ist die äußere Spannung des Getrennten, die als eine innere Spannung des ewig Vereinigten und Einen in Beziehung auf ein abgefondertes Leben hervortritt, indem die qualitativen Differenzen selbst sich als quantitative offenbaren, und ihr gemeinschaftliches Leben in dem Mittelpunkte eines individuellen Daseyns gefunden haben und erkennen.

Das Feuer ist das Erscheinen der hervortretenden Seele der im Ganzen belebten Erde in einer individuellen Organisation; es wird daher mit dem allgemeinen innern Sehen, als dem ideellsten Sinne, Eins.

Die Wärme ist das Erscheinen des hervortretenden belebten Leibes der ganzen Erde in einer individuellen Organisation, die daher mit dem allgemeinen innern Gefühl, als dem reellsten Sinne, Eins wird.

8.

Das Verhältniß der Erde zur Sonne ist durchaus ein lebendiges, und alle Einwirkung der Sonne auf die Erde durch die eigene Erregbarkeit dieser vermittelt. Alle Bewegungen der Erde um die Sonne und die Richtungen dieser Bewegungen sind also zugleich Bewegungen der Erde in sich, und nichts vermag sich auf der Erde zu regen, was nicht, indem es in sich eigene Oscillationen einschließt, zugleich der Potenz jener lebendigen Oscillationen der ganzen Erde unterläge.

Indem die Erde als ein Lebendiges angeschauet wird, ist, wie im Organismus, ihr Leben nur dadurch ein harmonisches, daß die isolirten Funktionen, indem sie getrennt vereinigt, indem sie vereinigt getrennt sind.

Die Schwere ist durchaus für sich, und schlechthin das Ganze, und es giebt nichts, was nicht in der Einheit der Schwere auch der Erde wäre. Je intensiver die Schwere eines Einzelnen, desto unabhängiger ist dieses selbst von aller Veränderung, desto tiefer, selbst in der Erscheinung, die Ruhe seines univervellen Daseyns.

Das Licht ist durchaus für sich und schlechthin das Ganze, und es giebt nichts, was nicht in der

Einheit des Lichts, auch für die Erde wäre. Je intensiver das Licht in einem Einzelnen inwohnt, desto unabhängiger ist dieses selbst von aller Veränderung, desto tiefer, selbst in der Erscheinung, die Ruhe seines individuellen Daseyns.

Die Schwere und das Licht sind ewig beisammen als dasselbe, aber unvermittelt, und daher giebt es keinen Uebergang von jener zu diesem, keine endliche Geburt des in sich Lebendigen (isolirt-Organisirten) aus dem universell-Lebendigen (scheinbar-Todten), und ein jeder Versuch, das Organische, durch eine endliche Vermittelung, aus der Masse entspringen zu lassen, ist jenem Grundirrtum ähnlich, der eine Anschauung, ein Erkennen, durch Erklärungen vermitteln will, welche falsche Richtung des verirrten Verstandes von Rechts wegen eine *aequivoque* Generation des Erkennens genannt werden kann.

Nicht allein der Totalorganismus, sondern auch eine jede Sphäre der Organisation (eine jede wahre Gattung), setzt, wie das Bewusstseyn, sich selbst ewig voraus, schneidet dadurch alle äussere Vermittelung und Begründung auf immer ab, und ist, wo sie ist, ganz, also ewig.

Alle Oscillationen und relative qualitative Verhältnisse der Erde gegen einander, zeigen die lebendige Relation der individuellen Erde zur Univer-

salität des Planetensystems (ihre Erregbarkeit), und rufen daher in allen einzelnen Theilen durch äussere und innere Spannung Wechselverhältnisse hervor, die das Bild der totalen Relation aus einem jeden Dinge zurückwirft.

Das Bild der innern Oscillation, äusserlich angeschauet, ist der Chemismus.

Die Relationen des Chemismus verschwinden in der Totalorganisation der Erde.

Die Massenverhältnisse der Erde stehen der Reproduktionskraft der isolirten Organisation, der Totalorganismus der Sensibilität, der Chemismus der Irritabilität gegenüber, und zwar so, dass die Chemie der scheinbar-anorganischen Natur mit den unwillkührlichen, die Chemie der organischen Natur mit den willkührlichen Bewegungen des organischen Lebens verglichen werden kann.

Alle Bewegungen der Erde um die Sonne, und die Richtungen dieser Bewegungen, sind zugleich Bewegungen der Dinge gegen einander und bestimmte Richtungen dieser Bewegungen.

Morgen, Mittag, Abend und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die Quadruplicität der grossen Epochen, sind zugleich relativ-hervortretende Spannungsverhältnisse der Erde, und in-

dem einzelne Dinge durch wechselseitigen Zwang eigene Sphären der thätigen Quadruplicität bilden, müssen sie doch zugleich jener Potenz der gemeinschaftlichen Oscillation relativ unterliegen.

Der Magnetismus, als das Starrste, und die Luft, als das Beweglichste, geben in ihrer Spannung gegen einander die leichtesten Oscillationen an, und zeigen durch die Korrespondenz ihrer Bewegungen, daß der uralte Bund zwischen dem Starren und Beweglichen und ihre äußere Spannung noch nicht verschwunden ist, sondern alles Leben der Erde gemeinschaftlich umschließt.

Die magnetische Linie der Erde ist die unbeweglichste, und Alles, je nachdem es in die ost-westliche Spannung aufgenommen worden ist, nimmt an einer Abweichung Theil. Die Magnetnadel, die jener starren Spannung unterliegt, aber zugleich, in die Atmosphäre eingetaucht, die bewegliche Oscillation offenbaren muß, giebt daher das ruhigste Maas aller Bewegungen, weil die übrigen Dinge der Welt, von der Gewalt der Bewegungen ergriffen, das totale Maas mehr oder weniger verloren haben.

Der wahre Südpol der Magnetnadel zeigt nach dem starren Nordpol des Totalmagneten hin, und offenbart also die unbeweglichste Richtung der nördlichen Hälfte der Erde (ist das relativ-Reducirte-

ste); der wahre Nordpol der Magnetnadel, als der abgestossene, also relativ - freie, unterliegt der Spannung der ganzen Erde, zeigt daher die östliche Abweichung der nördlichen Hälfte der Erde. Die scheinbar westliche Abweichung der Magnetnadel ist also eine wahrhaft östliche der nördlichen Hälfte der Erde, deren Maass uns die Magnetnadel an giebt. Von der südlichen Hälfte der Erde gilt alles das Gefagte völlig umgekehrt.

Die östliche Abweichung der nördlichen Hälfte der Erde offenbart sich nicht allein durch die Ueberhandnahme des festen Landes gegen Norden, sondern auch durch allerhand merkwürdige Erscheinungen. So ist in unserer ganzen chemischen Ansicht jene Potenz der östlichen Abweichung das Herrschende. Daher die Mannichfaltigkeit der kohärenten Metalle und das Hervortreten der Trappformation gegen Norden; daher die Einseitigkeit der Oxydation bei den kohärenten Metallen, da die nichtkohärenten relativ - hydrogenisirtesten auch von der Oxydation ergriffen werden; daher die Mannichfaltigkeit der Säuren gegen die wenigen Alkalien; daher endlich das bestimmte bewundernswürdige Uebergewicht der Oxydation im Galvanismus.

Da das ursprünglich südliche Princip in seiner Trennung richtungslos ist, so zeigt sich das Vorwalten dieses Principis durch die Ueberhandnahme der Indifferenz gegen Süden — durch das Uebergewicht des Wassers.

Der Winkel der Ekliptik gegen den Aequator kann als Maass der Spannungsverhältnisse der Erde im Ganzen angesehen werden. Das Minimum der Schiefe der Ekliptik zeigt die Gewalt der ost-westlichen Spannung, also das Maximum der Abweichung und der Abnahme des Wassers im Ganzen; das Maximum der Schiefe die Gewalt der nord-südlichen Spannung, also das Minimum der Abweichung und das Zunehmen des Wassers.

Die Barometerveränderungen in Verbindung mit den Thermometerveränderungen, zeigen in der Luft, wie die Abweichung der Magnetnadel auf dem festen Lande, das Maass der Spannungsverhältnisse — nur, weil hier die in unendlich grossen Zeitmomenten, und die in unendlich kleinen oscillirenden Epochen mit allen ihren Zwischenstufen auf eine verworrene Weise in einander greifen, auf eine undeutliche Art.

Das Steigen des Barometers beweist eine zunehmende Spannung sowohl der Oxydation als Hydrogenisation, das Sinken des Barometers eine Abnahme der Spannung oder Wasserbildung.

Die Oscillationen des Barometers sind deutlicher in kleinen Epochen, und wo diese vorwaltend sind, verworrener in grossen; die Abweichung der Magnetnadel ist umgekehrt verworrener in kleinen, und deutlicher in grossen Epochen und wo diese herrschend sind.

Die Oscillationen der Magnetnadel durch eine Abweichung von, und ein Zurückkehren zu der horizontalen Linie zeigen die Intensität der Spannung der Nadel in sich, das Phänomen der Abweichung überhaupt, die relative Theilnahme an dem ost-westlichen Spannungswechsel der ganzen Erde, die Inklination aber, ihr Seyn in der starren und unbeweglichen magnetischen Achse selbst. Daher zeigen sich die erst genannten Oscillationen in sehr kleinen, die Oscillationen der Abweichung in größern, die der Inklination in den größten Momenten.

Die magnetische Spannung nimmt gegen beide Pole zu, und zeigt durch die Magnetnadel die noch herrschende Metallität der ganzen Erde, die durch die Trennung des festen Landes und der Luft und durch das dazwischentretende, sich in beide einbildende Glied der Indifferenz nur relativ zurückgedrängt wird.

Da die Luft, als das abgefonderte Richtungslose der Erde, einer jeden gegebenen Richtung unterliegt, so ist sie die Stätte des beweglichsten Gegensatzes.

Unter Aequator findet das intensivste Hineinbilden des Lichts in der Schwere statt; daher ist die Spannung der Oxydation und Hydrogenisation, als eine Spannung der Animalisation und Vegetation, hier die vorwaltende.

Der Tageswechsel, als ein Wechsel zwischen Animalisation und Vegetation, ist unter Aequator

der herrschende; daher treten hier alle Phänomene des Tages am reinsten hervor, daher sind hier die täglichen Barometerveränderungen am deutlichsten, die magnetischen Oscillationen weniger intensiv.

Die grössere Wärme des Tages beweist ein relatives Hervortreten des Oxydationsprocesses der innern Spannung, die grössere Kälte der Nacht ein Hervortreten der Hydrogenifation. Das Steigen des Barometers und Thermometers von Morgen gegen Mittag beweist also eine zunehmende Spannung der Oxydation unter der Potenz des isolirten Organismus: daher wärmeerregend für einen Jeden. Das Steigen des Barometers und Sinken des Thermometers von Abend bis gegen Mitternacht aber eine zunehmende Spannung der Hydrogenifation unter der Potenz des isolirten Organismus: also kälteerregend für einen Jeden. Das Sinken des Barometers um den Mittags- und Mitternachtspunkt ist das Uebergehen von einem Maximum der einen Spannung zum Minimo der entgegengesetzten: also ein relatives organisches Uebergewicht der Indifferenz. Die Hitze bleibt nach Mittag, die Kälte nach Mitternacht als eine Nachvibration bei abnehmender Spannung, also selbst mehr hervortretend, zurück. So zeigt auch die westliche Abweichung der Magnetnadel am Vormittag eine östliche Abweichung der Erde, die östliche Abweichung derselben am Nachmittag die westliche Abweichung der Erde, das Stillstehen der Magnetnadel um Mittag und Mitter-

nacht aber die Indifferenz der oft-westlichen Spannung, und Barometer und Magnetnadel bezeichnen auf die bedeutendste Weise das Nämliche.

Im geraden Verhältnisse mit der Entfernung vom Aequator tritt die Gewalt des Jahreswechsels, als ein Wechsel zwischen äußerer und innerer Spannung, zwischen Leben und scheinbarem Tode hervor; der Tageswechsel wird aber von jenem größern abhängiger. Indem der Jahreswechsel, scheinbar ruhend in kleinern Momenten, beweglich in größern, hervortritt, regt sich allmählig der starre Gegensatz; die Barometerveränderungen werden undeutlicher, die magnetischen Spannungsverhältnisse intensiver.

Die Erde, als ein in sich geschlossenes und lebendiges Ganzes, faßt in sich die äußere und innere Spannung, als Eine innere und organische. Die relativ-äußere Spannung erscheint als eine aktive Leitung, die relativ-innere als eine lebendige Receptivität; und daher ist die ganze Erde mit einer aktiv leitenden, selbst also in sich erstarrten, Winterdecke umzogen, die in der Nähe des Aequators von der Erde am entferntesten ist, in gleichem Verhältnisse aber mit der Entfernung vom Aequator sich der Erde mehr und mehr nähert.

Die Erde bewegt sich auf eine lebendige Weise um die Sonne, und die Ansicht des Gravitationsystems ist nur eine einseitige und subordinirte.

Die Neigung der Erde gegen die Ekliptik, durch welche sie der Sonne bald die eine, bald die andere Hälfte ihrer Kugel näher bringt, ist mit ihrem innern Spannungsverhältniß Eins. Die der Sonne näher gebrachte Hälfte entfernt relativ die aktiv leitende, in sich erstarrte, bleibende Winterdecke, und zeigt die hervortretende lebendige Receptivität = herrschende Vegetation; die von der Sonne entfernte Seite zieht jene erstarrte Decke an sich und zeigt die hervortretende Leitung.

Die Kälte des Winters entsteht, indem Alles einer äußern Leitung (einer Leitung für die Totalität der Erde) unterliegt. Der Winter ist ein hervortretender Oxydationsproceß der Erde; daher die reine Winterspannung der Luft (Steigen des Barometers) mit dem Sinken des Thermometers verbunden ist, umgekehrt die Abnahme der Spannung mit dem Steigen des Thermometers. Die scheinbar westliche Abweichung der Magnetnadel im Winter zeigt die wahrhaft östliche Abweichung der Erde.

Die Wärme im Sommer entsteht, indem Alles sich unter der Potenz einer innern Receptivität (einer Receptivität des Einzelnen im Ganzen) regt und gebiert. Der Sommer ist, im Gegensatz gegen den Winter, ein hervortretender Hydrogenisationsproceß, in sich aber eine lebendige Spannung der Oxydation und Hydrogenisation. Die reine Sommerspannung der Luft (Steigen des Barometers) ist

mit einem Steigen des Thermometers verbunden, umgekehrt, die Abnahme der Spannung mit einem Sinken des Thermometers. Die scheinbar östliche Abweichung der Magnetnadel im Sommer zeigt eine wahrhaft westliche Abweichung der Erde.

Im Winter tritt die alte mächtige Spannung als eine eigene hervor; daher starke Zwischenstufen der Oscillation vom Maximo der Spannung bis zur Indifferenz. Die Wärmeerregung ist hingegen nur für eine fremde Sphäre, und das Steigen des Thermometers beim Sinken des Barometers zeigt mehr eine Erschlaffung der fortleitenden Spannung, als eine positive Wärmeproduktion.

Im Sommer entfaltet sich, unter der Potenz der herrschenden Receptivität, ein eigenes mannichfaltiges Leben, und die Gegensätze der innern Spannung bestimmen jener Receptivität ihr organisches Maafs; daher die Spannung überhaupt gemäßigter, die Zwischenstufen der Oscillation bis zur Indifferenz geringer; die Temperatur hingegen ist erhöht, und indem die Gegensätze des eigenthümlichen Lebens sich auf mannichfaltige Weise unter einander bewegen, scheint hier die Wärme zu verschwinden, dort zu entstehen.

„Die Barometerveränderungen sind im Winter „am stärksten, im Sommer am schwächsten; die „Thermometerveränderungen sind umgekehrt, im

„Sommer am stärksten, im Winter am schwächsten.“

Das Leben im Sommer und ihr Gegensatz, die Winterdecke, die sich um die ganze Erde gelegt hat, beweist die Intensität der Umkehrung des Verhältnisses der Urzeit, indem die Receptivität und Hydrogenifation auf der Erde heimisch geworden ist, die Spannung der Oxydation aber univerfeli.

Wenn der Winter auf der nördlichen Hälfte der Erde herrschend ist, die Winterdecke sich dort herabfenkt, auf der südlichen also hebt, so wirft sich die Indifferenz zwischen Winter und Sommer (die Regenzeit der Aequatorialgegenden) auf die südliche Seite des Aequators; umgekehrt, wenn der Winter auf der südlichen Seite herrscht, auf die nördliche Seite, d. h., die Indifferenz der Wasserbildung hält genau das organische Mittel zwischen beiden Spannungen.

Die Luft ist organisch, und die Oxydationsspannung also kein positives chemisches Hervortreten des Sauerstoffs, so wenig als die Hydrogenifationspannung ein chemisches Hervortreten des Wasserstoffs. Der Sauerstoff tritt nur deshalb im Experimente hervor, weil das Experiment selbst unter der Potenz des Besondern steht; der Wasserstoff verbirgt sich für die Vereinzelung des Experiments, und offenbart sich nur auf eine univerfelle Weise.

Die Luft nimmt Alles in einer eigenthümlichen Potenz auf, d. h., sie assimiliert auf eine organische Weise. Daher verschwinden alle differente Ausdünstungen in der Homogeneität ihres Wesens, und sie bleibt allenthalben dieselbe.

Die Organisation der Luft entspringt aus dem organischen Zwange der jetzigen Epoche.

Alle Wasserbildung der Luft ist eine relative Abnahme ihrer organischen Spannung.

Elektrische Explosion der Luft ist ein Maximum der Thätigkeit (Feuerproduktion) und Uebergehen zum Minimo des Entgegengesetzten, also mit einem relativen Durchgehen durch die Indifferenz (mit Wasserbildung) verbunden.

Alle Witterungsveränderungen, Winde u. s. w. sind organische Verhältnisse der Spannungen und ihrer Indifferenzirung zu einander. Die scheinbare Willkührlichkeit entsteht, indem mannichfaltige, grössere und kleinere Oscillationen in einander eingreifen.

Die Oscillationen des Tages und Jahres sind mit der Gewalt der isolirten Organisation Eins, indem die westliche Abweichung des ursprünglich östlich abweichenden nördlichen Principis, als Vegetation, und die östliche Abweichung des ursprünglich west-

lich abweichenden südlichen Princip, als Animalisation, der uralten Richtung widerstrebt, ohne sie vernichten zu können.

Je stärker die Epoche der Organisation hervortrat, desto mannichfaltiger wurden die in größern Oscillationen eingeschlossenen kleinern — die letztern waren am undeutlichsten in der uralten chemischen Zeit.

Wie der Jahreswechsel eine Oscillation zwischen äußerer und innerer Spannung darstellt, so zeigen die größern Epochen Wechselverhältnisse der äußern Spannung selbst.

Die größern Oscillationen offenbaren sich durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik. Auch der Tages- und Jahreswechsel ist mit einer solchen, obgleich unscheinbaren, Ab- und Zunahme verbunden.

Wie die Pole der Erde, durch die ost-westliche Spannung von den magnetischen Polen abgewichen ist, so ist auch der Aequator der Erde von dem magnetischen Aequator abgewichen.

Die Ekliptik giebt das Maximum der nord-südlichen Abweichung der ost-westlichen, der Aequator der Erde das Maximum der ost-westlichen Abweichung der nord-südlichen Spannung; der magne-

tische Aequator hält das bestimmteste Mittel zwischen beiden, und der Winkel, den er mit dem Aequator bildet, beträgt also genau die Hälfte des Winkels der Ekliptik.

Der magnetische Aequator wird durch den Nullgrad der Inklination bezeichnet.

Die oscillatorische Bewegung des magnetischen Aequators geht der der Ekliptik parallel, nur ist sie unscheinbarer. An diese Bewegung ist die Totalität aller Abweichungs- und Inklinationsphänomene geknüpft, und ihre organischen Wechselbestimmungen werden in ihr erst anschaulich.

Der magnetische Aequator hat eine bestimmte Beziehung auf einen für kleinere Momente ruhenden, und nur für unendlich grofse Epochen beweglichen, also relativ fixirten, nördlich abweichenden Ost-, und einen südlich abweichenden Westpunkt.

Nachdem die Spannung der Hydrogenisation der Erde eigen geworden, ist die, durch die isolirte Organisation nur bezwungene uralte Spannung, wie vormals, noch immer bestrebt, durch Oxydationsspannung die alte Gewalt hervorzurufen — und das Wasser nimmt noch immer ab.

Der Mond, indem er durch ein Uebergewicht der reducirten Masse in den Spannungsepochen ent-

standen ist, zeigt noch immer die am meisten hervortretende Gewalt der Masse.

Was in den Spannungsepochen unter der Potenz der Indifferenz oscillirt, ist am meisten an die Mondsbewegungen geknüpft; daher der Zusammenhang der Ebbe und Fluth mit den Bewegungen des Mondes.

Die hervortretende Indifferenz der Spannungen ist relativ westlich, die herrschende Differenz östlich; daher ist die Sonne als ein östliches, der Mond als ein westliches Princip anzusehen.

Ein Monat kann als ein größerer Tag betrachtet werden, in welchem die erste Quadratur mit dem Vormittag, der Vollmond mit dem Mittag, die letzte Quadratur mit dem Nachmittag, und der Neumond mit der Mitternacht zusammenfällt.

Nicht allein das Meer, sondern alles Oscillirende der Erde, zeigt Oscillationen unter der Potenz der herrschenden Indifferenz; daher die Abhängigkeit der Witterung, der Organisationen, kurz alles Lebens von dem Mondwechsel.

Alle Oscillationen unter der Potenz des Mondes, mit herrschender Indifferenz, sind an dem beweglichen Mittags- und Mitternachtspunkt erkennbar; Alles, was unter der Potenz der Sonne, mit

herrschender Differenz oscillirt, an dem fixirten Mittags- und Mitternachtspunkte.

Alle Wasserbildung zeigt die Gewalt des Mondes.

Es giebt auch grössere Mondsepochen. Die achtzehnjährige Nutationsepoché ist eine solche grössere Mondsepoché.

Die Mondsepoché verbindet die kleinern und am meisten der innern Spannung unterliegenden Sonnensepochen mit den grössern, in welchen die äussere Spannung die herrschende ist. So verbindet der Monat den Tag mit dem Jahre, so verbindet die achtzehnjährige Nutationsepoché das Jahr mit den grössern Sonnensepochen.

Auch in den Mondsepochen ist ein Wechsel von Oxydation, Hydrogenisation und Indifferenz, nur unter der gemeinschaftlichen Potenz der Indifferenz. Daher die Ab- und Zunahme des Winkels der Ekliptik und die ihr gesetzmässig entsprechende, mit der Abnahme jenes Winkels zunehmende und mit der Zunahme desselben abnehmende Abweichung der Magnetnadel.

Die seit fast hundertundfunfzig Jahren herrschende scheinbar westliche Abweichung der Magnetnadel beweist eine östliche Abweichung der Er-

de, oder eine durch alle kleinere Oscillationen sich durchwindende, allmählig zunehmende Spannung der Oxydation für das feste Land, die mit der noch immer herrschenden Abnahme des Waffers Eins ist.

Die Epochen der Oscillation im Ganzen, ihre Dauer und die Intensität ihrer Spannung lassen sich nicht aus der Beobachtung der Abweichung an einzelnen Orten, wo sie durch das relative Verhältniß zu den magnetischen und elektrischen Parallelkreisen und den Polen, bald gröfser, bald kleiner, bald schneller, bald langsamer oscillirend erscheinen kann, sondern nur aus einer gemeinschaftlichen Beziehung aller auf die Bewegung des magnetischen Aequators beurtheilen.

Auch die gröfsern Sonnenepochen haben durch eine allgemeine westliche Abweichung des festen Landes den Durchgangspunkt der zunehmenden Indifferenz hervorgerufen. Daher die bedeutenden Wasserfluthen der frühern Zeit und die Bildung der aufgeschwemmten Gebirge.

Die Geschichte zeigt zwei grofse Epochen, eine frühere der herrschenden Indifferenz, und eine spätere der noch dauernden hervortretenden Differenz; jene durch die Gewalt des Waffers, diese durch die Gewalt des Feuers bezeichnet.

Die in den kürzesten Zeitmomenten eingeschlossenen Oscillationen äufsern sich nur in der Luft

(wie die täglichen) die in größern im Wasser, indem es friert und schmilzt (die jährlichen); die in größern Zeitmomenten hervortretenden oscilliren auch zum Theil das feste Land.

Das Beweglichste, am leichtesten Oscillirende des festen Landes, ist bezeichnet durch dasjenige, was in der relativen Kohärenz des Erstarrten am meisten westlich abgewichen ist, d. h., durch das Residuum vergangener Vegetation, durch die Steinkohlengebirge. Daher in diesen vorzüglich die Stätte der Erdbeben, der vulkanischen Eruptionen und aller Aeufserungen intensiv hervortretender Oxydation.

Die warmen Quellen, die aus Steinkohlengebirgen ihren Ursprung haben, beweisen eine immer fortdauernde Oscillation dieser Gebirge, ohne daß sie immer in einer bestimmten Oxydation herüberginge. Nur aus einer solchen lebendigen, wenn gleich äußerlich nicht sichtbaren, Oscillation, läßt sich die in langen Epochen fortdauernde, sich immer gleichbleibende Temperatur solcher Quellen begreifen.

Vulkanische Eruptionen, Erdbrände und Erdbeben haben sowohl als die feurigen Meteore der Luft ihre bestimmten Epochen, die als Epochen hervorstechender Oxydationsspannung angesehen werden müssen.

Wo die ost-westliche Richtung die herrschende ist, wird der Gegensatz der Wasser- und Feuerproduktion lebendiger. Daher in den Aequatorialgegenden häufige Gewitter und plötzliche Regengüsse. Wo der starre Gegensatz vorwaltet, ist die Natur gegen Wasser- und Feuerproduktionen indifferenter, die Intensität beider geringer, die Abwechslung gedehnter. Daher in den nördlichen Gegenden die Nordlichter und der Nebel.

Die größern Sonnenepochen sind zugleich mit klimatischen Veränderungen der Gegenden der Erde verbunden, indem durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik das relative Verhältniß der ost-westlichen zur nord-südlichen Spannung ein anderes wird.

Die östlichen Länder der alten Geschichte und die Gegenden des südlichen Europa's haben durch eine östliche Abweichung an Wärme zugenommen, die nord-westlichen Länder Nordamerika's, indem sie durch die nämliche Oscillation, in die nord-südlichen Spannung hineingetreten, sind kälter geworden.

In der vorgeschichtlichen Zeit, wo die Gewalt der äußern Spannung mächtiger war, waren auch alle Oscillationen der ganzen Erde stärker. Daher jene Spuren vergangener südlicher Organisation in den nördlichen Ländern.

Die Bildungsepochen der Erde waren zugleich die Bildungsepochen des ganzen Planetensystems, und eine jede hervortretende Differenz der Oscillation fand ihr Maass in einem andern Planeten. So wie die Planeten in sich organischer wurden, nahm die äussere Gewalt der Planeten, ihr äusseres Spannungsverhältniss gegen einander ab, und wurde gemässiger. Daher kann die Astronomie, die unter der Potenz eines gegebenen organischen Spannungsverhältnisses der Planeten gegen einander, beobachtet, den Maassstab für die Oscillationen jener grössern Epochen nicht aufweisen.

Das Gravitationsystem ist allein organisch zu begreifen, und das Perturbationsystem zeigt die noch übriggebliebenen Spuren der äussern Spannung der Planeten gegen einander.

Die Planeten sind die relativ-organischen, die Kometen die relativ-anorganischen Weltkörper; in jenen ist die innere, in diesen die äussere Spannung vorwaltend.

Alle Oscillationen zeigen nur das relative Hervortreten der Sonnennähe oder Sonnenferne der Dinge; eine jede Epoche ist, in sich geschlossen, nicht eine Differenz, sondern Identität, keine äussere, sondern eine innere Spannung; — die Differenz ist nur für eine grössere oder kleinere Zeit, für die ganze Epoche aber die Harmonie der ganzen durch den Umlauf zurückgelegten Räume.

Der isolirte Organismus schließt in sich alle Oscillationen der ganzen Erde, nur so, daß der Rhythmus des Umlaufs aller Oscillationen, d. h., die Einheit der Gegensätze, das unmittelbar-Gegebene ist; daher die nach innen geworfene Unendlichkeit aller Spannungen und Verhältnisse, die in dem Weltkörper und im Universum bis ins Unendliche auseinandergelegt und entfaltet sind.

Der organische Rhythmus aller Spannungsverhältnisse der Erde läßt sich in den ihnen entsprechenden kosmischen Bewegungen der Erde schauen. So fällt die tägliche Bewegung mit der Bewegung der Erde um ihre Achse (ihre lebendige Bewegung in sich) zusammen, der Jahreswechsel mit der Bewegung der Erde um die Sonne, durch welche sie bald mehr in der Sonne (organischer), bald mehr in der Masse (anorganischer) ist, und die größern Epochen mit dem Spannungsverhältnisse aller Planeten unter sich (das Uebergewicht der äußern Spannung auf einem jeden Planeten wie im ganzen System) durch die Ab- und Zunahme der Schiefe der Ekliptik. Endlich ist es wahrscheinlich, daß das Fortrücken der magnetischen Knoten (der Durchschnittspunkte des magnetischen und Erdäquators) mit dem Fortrücken der Apfidenpunkte zusammenfällt und eine tellurische und kosmische Epoche bildet, deren Oscillationen, in einer endlichen Zeit kaum bemerkbar, tiefere Blicke in die Bildungsgeschichte der Erde noch enthüllen mögen.

Alle Verhältnisse des Universums stellen in jedem Momente die ewige Organisation in einem unendlichen Raume dar. Ein jedes äussere Spannungsverhältniss der Erde stellt die ewige Organisation (die Idee), nur in einer unendlichen Zeit, dar. Nur die dimensionslose Vernunft vermag das ewig-Ruhende des Raums und das ewig-Bewegliche der Zeit als Eins zusammenzufassen, und so in der Natur nichts als die in sich selbst lebendige, unwandelbare Idee zu schauen.

9.

Durch die allgemeine organische Spannung ist in einer jeden isolirten Organisation die innere Spannung zugleich eine äußere; — die innere begründet das abgeforderte Leben — die organische äußere das allgemeine Leben, und beide sind durchaus Eins. Nun ist das Leben, unter der Potenz der Universalität, in welchem die äußere Spannung selbst als eine innere erscheint, die Vegetation; das Leben, unter der Potenz der Individualität, in welchem die innere Spannung als eine äußere erscheint, die Animalisation, so daß die Quelle des vegetativen Lebens in der relativ - getrennten Universalität, die Quelle des animalischen Lebens in der isolirten Organisation selbst begründet scheint. Was aber in sich selbst begründet ist, ist ewig; daher ist ein jeder Typus der Organisation ewig, und man kann von ihr nicht als von einem Entgegengesetzten und in ihr von keinem Gegensatze sprechen; selbst jene innere Spannung ist nur Schein, und die bestimmte Form der Organe in einer jeden Organisation, drückt das ruhige, unwandelbare Zusammenfeyn des Getrennten in der Vereinigung, und umgekehrt, aus. Dasjenige, was in einem lebendigen Leben ist, ist also schlechthin ewig, in sich begründet, unabhängig; auch die bestimmte Form des Lebens, als von diesem unzertrennbar, ist unwandelbar und keinem Wechsel unterworfen. Nur das Leben, in-

sofern es erscheint, ist, indem es in sich ist, doch auch nicht in sich, sondern in jener Totalität aller Erscheinungen, die, durch den wechselseitigen Zwang sich als eine solche setzend, den Zwang selbst, den Schein und die äußere Abhängigkeit der Dinge wieder vernichtet, und durch das lebendige Seyn des Ganzen auch das des Einzelnen wiederherstellt. So wie also in der Organisation Alles Ruhe, Aufhebung aller Gegensätze, unwandelbares Daseyn ausdrückt, so ist für den Schein Alles beweglich, Alles Wechsel der Gegensätze, Alles veränderlich, in jedem unendlich kleinen Momente bis in die unendlichste Tiefe des Daseyns, in jeder größern Epoche auch für immer größere Sphären der Organisation; und jener Schein des Werdenden und Beweglichen ist eben die Offenbarung des ewig-Ruhenden und nie Veränderlichen, weil es die unmittelbarste Anschauung der Relativität aller Gegensätze und der Nichtrealität alles Wechsels ist.

Durch das erscheinende Daseyn wird die Animation und Vegetation auseinander gehalten, doch so, daß in beiden beides eingebildet ist.

Das Graduelle in der Fortbildung der Organisation ist nur für den Schein; an sich sind alle Grade als eine Potenz in einer jeden Organisation, und in einem jeden Organ einer jeden Organisation gesetzt.

Durch das erscheinende Daseyn wird auch in einem jeden eigenthümlichen Typus der Organisation der Gegensatz der Animalisation und Vegetation gesetzt, und, wie im Totalorganismus, durch das Leben an sich wieder vernichtet.

Das Vegetative (die Reproduktion) erscheint mit äußerer Mannichfaltigkeit der Organe (der Produkte) und innerer Einheit der Funktionen, das Animalische (die Sensibilität) mit äußerer Einheit der Organe und innerer Mannichfaltigkeit der Funktionen.

Organisation der Funktionen ist Animalisation; Organisation der Produkte, Vegetation.

Wo die Sensibilität herrscht, ist die Receptivität äußerlich und die Thätigkeit innerlich; wo die Reproduktion herrscht, umgekehrt: die Thätigkeit äußerlich, und die Receptivität innerlich.

Wo die Sensibilität hervortritt, ist relative Ruhe des individuellen Daseyns; daher die Ruhe der Sinne in ihrer äußern Empfänglichkeit.

Wo die Reproduktion hervortritt, ist relative Ruhe des universellen Daseyns; daher die Ruhe des Pflanzenlebens in seiner innern Empfänglichkeit.

Die Irritabilität ist das Hineinbilden der Sensibilität in die Reproduktion, und umgekehrt. Sie erscheint daher in beiden Potenzen der Organisation, und wird, indem sie *in* den Oscillationen diese selbst vernichtet, und so das Ewige in sich begründete Daseyn derselben offenbart, *Erregbarkeit*.

Die Erregbarkeit ist dasjenige der Organisation, was an keinem Wechsel Theil nimmt, das Relationlose in allen Relationen.

Eine jede Sphäre des Totalorganismus hat ihre bestimmte Erregbarkeit, ein jedes Organ der Sphäre ebenfalls; nur ist hierbei an nichts Graduelles zu denken. Das Graduelle ist nur für den Schein. Wenn man daher von überwiegender Reproduktion oder Vegetation der niedern Thiere oder einzelner Systeme bestimmter Sphären, von überwiegender Sensibilität oder Animalisation der höhern Thiere oder einzelner Systeme spricht, so gilt dieser Gegensatz weder für den Totalorganismus, noch für die bestimmte Sphäre; er ist vielmehr in beiden schlechthin vernichtet.

Die erscheinende Organisation tritt als ein einzelnes, von ihrer Sphäre relativ-Getrenntes in eine bestimmte Relation gegen diese, und setzt die ganze, in sich organische und ewige Sphäre als ein in einer unendlichen Menge Relativitäten Auseingehaltenes, und zwar so, daß eben die Unendlichkeit

der Relationen, die *mit* einer jeden und deshalb auch *in* einer jeden gesetzt ist, das Relationlose nicht durch Vermittelung oder Approximation, sondern unmittelbar entfaltet. Die durch die Einzelheit getrübe Sphäre entdeckt ferner in diesem relativ-Abgefonderten ihre eigene scheinbare Relativität, und indem das Besondere als ein Abweichendes in der Sphäre erscheint, erscheint auch die ganze Sphäre in ihm getrübt, und nur als ein dem Totalorganismus relativ-Entgegengesetztes; aber selbst der Totalorganismus, indem er nur in dem Zusammenfeyn der Einzelheiten geschauet wird, tritt als ein dem Anorgischen relativ-Entgegengesetztes hervor. Ferner, wie durch diese scheinbare Absonderung des Einzelnen vom Ganzen, in immer größern Sphären das Ganze als ein relativ-Abgefondertes hervortritt, so wirft sich auch das Trübende des erscheinenden Gegensatzes bis ins Unendliche nach innen, und das im Wesen der Organisation ewig harmonische Zusammenfeyn aller Organe, als für sich Seyender und in sich Begründeter, erscheint als eine innere Spannung, die Organe selbst als sich relativ entgegengesetzt; und gilt dieses nicht allein für alle Organe unter sich, sondern auch für ein jedes System der Organe wieder: nur dann, wenn der Schein der Beziehungen einmal in die Organisation geworfen ist, wird nicht allein das Ganze der einzelnen Organisation auf das Ganze des Totalorganismus bezogen, sondern auch ein jedes Organ und eine jede unendlich kleine Oscillation des einzelnen

Lebens tritt auch in eine bestimmte Beziehung gegen ein jedes Organ, und eine jede unendlich kleine Oscillation in einer jeden andern Organisation aller Sphären. Durch diese innige Verknüpfung und gesetzmäßige Anordnung, durch welche nicht allein die ganze Organisation, sondern auch eine jede Form derselben bis ins unendlich Kleinste, als bloß seyend, im Ganzen geschauet wird, erscheint das Qualitative absolut Getrennte als ein Quantitatives, in dem Ganzen nothwendig-Seyendes, das getrübe Ganze restituirt sich auf diese Weise selbst, und was das individuelle Daseyn des Einzelnen durchaus zu vernichten drohte, sichert es eben, indem der Schein sich selbst vernichtet.

Der Gegensatz, der im Totalorganismus erscheint und wieder in jeder Organisation bis ins unendlich-Kleinste, ist selbst ein organischer, alles in sich fassender, und der Schein des Gegensatzes vernichtet sich nicht allein im Ganzen, sondern aus im Einzelnen bis ins unendlich-Kleinste.

Indem sich die Vegetation als hervortretender Kohlenstoff und zurückgedrängter Stickstoff, hervortretende Hydrogenisation und zurückgedrängte Oxydation, die Animalisation aber, als hervortreten der Stickstoff und zurückgedrängter Kohlenstoff, hervortretende Oxydation und zurückgedrängte Hydrogenisation zeigt, verlieren die Stoffe die Bedeutung, die sie in der relativen Trennung und äu-

fern Spannung gehabt haben, ganz. Eine jede Spannung ist eine Spannung der relativen Identität des Starren und Beweglichen, und an irgend etwas Chemisches, oder was mit diesem sich auf irgend eine Weise vergleichen ließe, ist durchaus nicht zu denken.

Die Sensibilität ist das Vorbild der Reflexion; die Erregbarkeit das Vorbild des Bewusstseyns.

Wie sich Bewusstseyn zum Gefühl verhält — in welchem sich die Reflexion relativ verliert — verhält sich die Animalisation zur Vegetation.

Die sichtbare leibliche Organisation enthält alle Potenzen der unsichtbaren, ist durchaus vegetativ und durchaus animalisch zugleich.

Auch die Pflanzen sind thierisch, nur nicht in der Trennung des Erscheinens. Die Potenz der Animalisation ist für die Pflanzen in der animalischen Spannung des Tages.

Das differenzirte Licht, der bewegliche Gegensatz, ist die Außenwelt der Pflanzen; die differenzirte Schwere (die Masse) die Außenwelt der Thiere.

Das Knochen- und Hautsystem sind die organischen Repräsentanten des starren Gegensatzes: je-

nes unter der Potenz der Linie, dieses unter der Potenz der Fläche; daher lebendiger.

Das Muskel- und cellulöse System bilden in der Masse den beweglichen Gegensatz; jenes als Differenz, dieses als Indifferenz.

Das einfaugende und aushauchende System auf der einen, und das arterielle und venöse System auf der andern Seite, zeigen die lebendige (animalische) Indifferenz; jenes von der Ruhe des vegetativen Seyns bezwungen, dieses, indem das Seyn selbst in ein höheres Werden — die unmittelbare Offenbarung eines höhern Seyns — aufgenommen wird.

Das Nervensystem stellt das Thierische im Thiere, die relativ grösste-Ueberwindung der Masse dar, die grösste äussere Indifferenz der Form und Bewegung, und die grösste innere Differenz, also die unmittelbare Eröffnung einer unsichtbaren Welt.

Alle Systeme kommen in allen Organen vor, bis ins Unendliche; nur das Nerven- und Knochensystem, als die relativ-entgegengesetztesten, und das Muskelsystem, als das äusserlich-beweglichste, sondern sich relativ ab in den höhern Organisationen. Die innere Spannung der Organisation ist zwischen individueller und universeller Funktion überhaupt.

Die universellen Funktionen haben ihren individuellen Kontrapunkt in der Totalität der Erde;

daher hier die hervortretenden Oscillationen. Die universellen Funktionen bewegen sich mit den Oscillationen der Totalität; in den Organen herrscht relative Ruhe.

Die individuellen Funktionen haben ihren universellen Kontrapunkt in der Totalität der Erde; daher in ihnen selbst die hervortretenden Oscillationen. Die individuellen Funktionen bewegen sich unabhängig von den Oscillationen der Totalität.

Was die Funktion individualisirt, individualisirt auch das Organ.

Alles Universelle des Organismus wirft sich nach ausen, um sein inneres Seyn in der Totalität zu finden. Daher das Aeufserlichwerden aller Organe der Vegetation, das Suchen nach Licht.

Alles Individuelle des Organismus wirft sich nach innen, um sein inneres Leben in sich selbst zu finden. Daher die innere Differenz, das abgesonderte Seyn, und die äufsere Indifferenz der Animalisation.

In den universellen Organen verlieren sich alle Funktionen in einander. Die individuellen Organe trennen die Funktionen von einander.

Das Knochenystem ist das relativ-Individualisirte, das Hautsystem das Universelle — jenes nach

innen gedrängt, dieses äußerlich. Daher sind bei den Pflanzen beide vereinigt. Das Gehäuse der Würmer läßt sich nur uneigentlich Knochensystem nennen, denn es ist ohne Gegensatz von Hautsystem. Es ist ein Hautsystem, was der Knochenbildung unterliegt. Die Bedeckung der Insekten läßt sich ebenfalls nur uneigentlich ein Knochensystem nennen. Es ist eine Knochenbildung, die dem Hautsystem unterliegt; daher jenes der Würmer anorganischer und starrer, dieses der Insekten organischer und beweglicher.

Das Muskelsystem ist am meisten ausgebildet, da, wo das Knochensystem ein inneres, individuelles geworden ist, im Gegensatz gegen das Hautsystem als ein äußeres. Es ist die lebendige Oscillation zwischen der Längendimension der Knochen und der Breitedimension der Haut. Daher die starren Fasern bei den Pflanzen, weil Haut- und Knochensystem bei ihnen als Eins sind; daher die gallertartigen Fasern bei den Würmern, weil bei ihnen das Hautsystem sich in die starre Knochenbildung verliert; daher immer beweglichere Fasern bei den Insekten, weil bei ihnen sich die starre Knochenbildung in eine bewegliche, aber äußere Hautbildung verliert; daher endlich bei den höhern Thieren das am meisten ausgebildete Muskelsystem.

Das einfaugende und aushauchende System ist die lebendige Differenz des cellulösen Systems, in

welches sich alle innere Oscillationen in einem äußerlich indifferenten Produkte verlieren. Diese Systeme stellen die Indifferenz der Respiration und Ernährung des Produkts und der Oscillationen dar. Je mehr sich Haut-, Knochen- und Muskelsystem trennen, desto deutlicher tritt diese Indifferenz im Gegensatz gegen die Differenzen hervor. In den höhern Thieren regt sich auch der Gegensatz in den Funktionen des einfaugenden und aushauchenden Systems. Die lymphatischen Drüsen und ihr Mittelpunkt, der Brustgang, stellen das Maximum der Individualität dieses dunkeln Gegensatzes dar.

Die ganze Organisation der Pflanzen besteht aus Haut, starren Fasern, dem Zellgewebe und einfaugenden und aushauchenden Gefäßen. Das hervortretende Zellgewebe mit den einfaugenden Gefäßen bilden sich in der Wurzel aus, der starre Gegensatz nimmt in dem Stamme überhand, das Hautsystem mit den aushauchenden Gefäßen tritt in den Blättern hervor, so daß relativ die Wurzel die äußerlich gewordene Ernährung und den innern Gegensatz, der sich in Indifferenz verliert, darstellt (daher die homogene Struktur der Wurzel), der Stamm das Hervortreten des innern Gegensatzes als einen äußern zeigt (daher die Starrheit), die Blätter die relativ sich äußernde Beweglichkeit des Gegensatzes (daher die dichotome Anastomose in ihrer Struktur). Die Blätter sind die Flügel der Pflanzen. In den Blumen zeigt der Kelch die Aufnahme des Stamms

in die Blätter (daher das hervortretende Starre), die Blumenblätter die Aufnahme der Wurzel in die Blätter (daher die Sekretionen, die Nektarien, die mit ihnen verbunden sind), die Generationsorgane endlich die Aufnahme von Allem in Alles und die höchste Individualisirung, und zwar in den männlichen Blüthen relativ mehr auf der Seite des Stamms und des starren Gegensatzes, auf der weiblichen mehr auf der Seite der Blätter und des beweglichen Gegensatzes; denn in den Pflanzen ist das Weibliche das am meisten Individualisirte.

Der Gegensatz von Respiration und Nahrung ist bei den Pflanzen im höchsten Grade undeutlich, und das Pflanzenleben in seiner relativen Differenz als die höchste Indifferenz aller Funktionen anzusehen. Daher ist hier auch die Sensation eine durchaus universelle. Die Blätter sind zugleich Organe der Ernährung, die Wurzel Organe der Respiration, und die Funktionen, wie die Organe, nirgends individualisirt.

Die starke Reproduktion (die Generationsfähigkeit eines jeden Organs der Pflanzen) ist mit dem universellen Typus ihres Daseyns Eins.

Bei den Pflanzen ist die animalische Potenz die universelle. Bei den Thieren ist die animalische Potenz, insofern sie in der Erscheinung eine stufenweise Fortbildung offenbaren, immer nur relativ, und zum Theil eine innere, wodurch sich die In-

tenität ihres erscheinenden animalischen Lebens darstellt, zum Theil eine äufsere, universelle, wodurch ihr Seyn im Totalorganismus begründet wird. Daher sehen wir in den Pflanzen nicht die Potenzen des animalischen Lebens, wohl aber in den Thieren die Potenzen des vegetativen, und eine jede individualisirte Funktion hat ihren Kontrapunkt in einer universellen, in welcher die individuelle Absonderung relativ verschwindet.

Die Ernährung ist diejenige animalische Funktion, die der vegetativen am nächsten steht. Es ist die Assimilation, aber unter der Potenz der Masse.

Die Würmer individualisiren die Nahrung; daher alles Animalische an ihnen in der Potenz des Vegetativen.

Das Nervensystem, als die bezwungene Differenz der Masse und hervortretende Differenz der individualisirenden Funktionen, zeigt, wie alles Erscheinende, eine ursprüngliche Spannung: diejenige, in welcher es der äufsern Mannichfaltigkeit der Masse relativ unterliegt (die universelle), durch das gangliöse System; diejenige, in welcher die Mannichfaltigkeit animalischer Funktionen herrschend ist (die individuelle), durch das Hirnsystem.

Die Animalisation ist schlechthin massenlos, und eben hierin liegt der Grund, daß die Masse, als

folche, in eine relative Spannung gegen das Thier tritt, und zwar intensiver, je animalischer es ist.

Bei den Würmern ist das gangliöse System das durchaus vorwaltende.

Das Knochenystem der Würmer steht mit ihrem individuellen Leben in einer relativ-äufsern Spannung; daher die todte Natur ihrer Gehäuse (hydrogenisirter Stickstoff, der sich, wie in den Gebirgen, sofort neutralisirt). Dieser todten äufsern Differenz gegenüber, stellt sich das Indifferente ihrer Organisation. In dem Maasse, als ein Lebendiges (hornartig-Vegetatives) die Schaafe durchdringt, individualisirt sich ihr Leben, geht die äufsere Spannung in eine innere über.

Die Sepien zeigen das Maximum der Ausbildung des gangliösen Systems; daher die dunkle Aeufserung der Sinne bei diesen Thieren.

Die Respiration ist diejenige animalische Funktion, die als eine relativ-universelle der Animalisation relativ am nächsten liegt. Es ist die Animalisation der Luft unter der Potenz des Beweglichen.

Die Insekten individualisiren die Respiration als eine relativ-universelle Funktion.

Wie festes Land zur Luft, verhalten sich die Insekten zu den Pflanzen: jene, Oxydation des

Stickstoffs, diese, Hydrogenisation des Kohlenstoffs. Die Würmer und niedrigsten Pflanzen bilden die Indifferenz zwischen beiden. Daher das dumpfe Wasserleben der Würmer und Schwämme, und ihre gehemmte Entwicklung.

Der äußere anorgische Absatz der Insekten (ihre hornartige Bedeckung) ist selbst vegetativ; daher hervortretender Kohlenstoff und Kombustibilität, und sie zeigen diejenige Spannung in sich, die in der erwachenden organischen Epoche hervortrat. Die Hydrogenisation ihrer Bedeckung steht mit ihrer lebendigen Spannung in einem geraden Verhältniß.

Wie die erwachten individuellen Produkte in den Gebirgen ihre universellen Kontrapunkte in der Luft haben, haben die organischen, der Masse unterliegenden, universellen Funktionen der Vegetation umgekehrt ihre organischen individuellen Kontrapunkte in der Organisation eigenthümlicher Insekten. Daher die genaue Verbindung zwischen Insekten und Pflanzen.

Durch das Individualisiren des Allgemeinsten (der Luft) im Gegensatze gegen das Universalisiren des Besondern in der Vegetation, muß selbst in der Masse die äußere Spannung verschwinden (durch Homogeneität) und die innere Spannung offenbar werden (durch Symmetrie). Das Rückenmark ist

die erste symmetrische Trennung, und die Beziehung aller äußern Spannungsverhältnisse auf eine schlechthin innere.

Je symmetrischer die Gestalt, desto abhängiger das Leben des Einzelnen von der Totalität der individuellen Bildung dem Scheine nach, d. h., desto gediegener das Seyn des Einzelnen im Ganzen, also desto schwächer die Reproduktion.

Die Insekten individualisiren die Respiration, die Würmer die Ernährung, aber auf eine universelle Weise, in relativer Trennung; daher bei jenen die Luft selbst, als solche, das innerlich Oscillirende, bei diesen das Wasser — bei beiden aber das Uebergewicht aller universellen Funktionen.

Die höhern Thiere assimiliren nicht bloß, wie die Pflanzen, das Starre, oder, wie die Insekten, das Bewegliche, sondern vielmehr das Vegetative selbst. Durch das Blutssystem ist die äußere Spannung der Luft eine innere geworden, nicht bloß *durch* die Organisation — wo dann die innere Spannung zugleich eine relativ-äußere ist, wie bei den Insekten — sondern *in* der Organisation, so daß sie für diese nur ist, indem sie, als eine innere, isolirt organisirte auftritt. Das Herz ist der Centralpunkt des innerlich gewordenen vegetativen Lebens und der Kontrapunkt des Gehirns. Je innerlicher alle universelle Funktionen werden in jenem,

desto äußerlicher werden alle individuelle Funktionen in diesem.

Die Arterien zeigen die individuelle Spannung, die Venen die universelle. Daher in jenen das Objektivwerden der innern Spannung selbst.

In den Verdauungsorganen sind die Ganglien und das venöse System, in den sensiblen das Gehirn und das arterielle System vorwaltend.

Muskeln in der Potenz des gangliösen Systems, sind unwillkührliche; Muskeln, unter der Potenz des Hirnsystems, willkührliche Muskeln.

Bei den Fischen und Amphibien ist das Muskelsystem relativ zurückgedrängt, das cellulöse und lymphatische System hervortretend; das arterielle System weniger, das venöse mehr ausgebildet. Daher die geringere innere Spannung, das kalte Blut, das träge Daseyn.

Bei den Vögeln ist das Muskelsystem hervortretend, das arterielle System herrschend; daher die Beweglichkeit, die Stärke der innern Spannung, das warme Blut.

Die Fische verhalten sich zu den Vögeln, wie die Würmer zu den Insekten.

Bei den Säugthieren herrscht das relativ-größte Gleichgewicht des gangliösen und Hirnsystems, des arteriellen und venösen Systems, d. h., die größte Assimilation der Vegetation.

Je höher die Animalisation, desto innerlicher alle äufsere, desto äufserlicher (offenbarer) alle innere Spannungen.

Indem das Knochenystem, als das relativ am meisten überwundene und oxydirte nach innen, das Hautsystem, als das relativ am meisten hydrogenifirte und abhängige nach aussen gedrängt ist, oscilliren alle Funktionen nach innen individualisirend, sich von einander fondernd, oxydirend; nach aussen universalisirend, sich in einander verlierend, hydrogenisirend. So haben die individuellen Organe der Verdauung relativ gegen sich die univerfellen der einlaufenden und aushauchenden Organe, so die individuellen Organe der Respiration die univerfellen der allgemeinen Perspiration. Was aber innerlich in den Organen und Funktionen gefondert ist, ist äufserlich, wie in den Pflanzen, ununterscheidbar, und allgemeine Perspiration und allgemeine Ernährung ist Eins.

Die Animalisation ist mit dem Objectivwerden des Innern Eins. Die Offenbarung des Innern ist Sensation. Keine Animalisation ohne Sensation.

Sensation unter der Potenz der Universalität ist Gefühl; Sensation unter der Potenz der Individualität, Bewußtseyn.

Was von der erscheinenden Organisation im Ganzen gilt, gilt auch für die Sinne. Die Stufenfolge ihrer Fortbildung ist nur für den Schein, und alle bilden einen Totalorganismus der Sensationen. Wie die Vegetation von der Animalisation, ist das Gefühl von dem Bewußtseyn getrennt — relativ. Wie die Vegetation ohne erscheinende Animalisation, diese aber als Assimilation des Vegetativen hervortritt, so ist das Gefühl und alle Sinne unter der Potenz des Gefühls ohne erscheinendes Bewußtseyn, das Bewußtseyn selbst aber die Assimilation aller Sinne. Daher werfen die Sinne, wie die Vegetation, außerhalb des Bewußtseyns ihre Differenz nach außen, offenbaren aber, im Bewußtseyn, in jeder Modifikation ihr gemeinsames Leben — wodurch die Sinne der Thiere sich von den Sinnen der Menschen unterscheiden.

Die Sensation ist die unmittelbare Offenbarung der Beziehung der Organisation auf sich selbst.

Die Sinne sind durchaus symmetrisch.

Die linke Seite ist die relativ-universelle; die rechte, die relativ-individuelle. In einer jeden Sin-

nesäußerung vernichtet sich aber dieser Gegensatz, wie im totalen Leben der Thiere alle Gegensätze.

Die Sinne sind anzusehen wie sich individualisirende Thiere in den Thieren.

Je individueller der Sinn wird, desto eigenthümlicher ist der Nerv, der das Organ mit dem Gehirn verbindet, von den übrigen getrennt. Beim Gefühl findet diese Trennung gar nicht statt, beim Geschmack und Geruch dunkel, beim Gehör und Gesicht endlich am deutlichsten.

Eine jede Assimilation offenbart ihre Relativität durch eine ihr entgegensiehende Exkretion. Bei der Assimilation unter der Potenz der Universalität ist dieser Gegensatz am undeutlichsten; daher die geringern Exkretionen der niedern, die deutlicheren der höhern Thiere; daher die undeutlicheren Exkretionen der allgemeinen Ernährung, die deutlicheren der besondern (der Verdauung). Auch die Sinne, als eigenthümliche Organe, haben specifische Exkretionen, die ihnen entgegensiehen, und die, je individueller der Sinn, desto mehr sich von der Organisation absondern. Beim Gefühle ist diese Exkretion undeutlich zu erkennen, beim Geschmacke (als Speichel) wird sie von dem Totalorganismus wieder ergriffen, und verhält sich zum eigenthümlichen Daseyn des Sinns, wie das anorgische Residuum der niedern Thiere zur universellen Organisation der

Erde; beim Geruch ist die Exkretion deutlicher gesondert, beim Gehör noch intensiver, beim Gesicht am intensivsten, und zwar als die reinste Indifferenz der Universalität.

Das Wesen der Sinne ist nur anzuschauen in der organischen Spannung der Totalität, wo dieselben Dinge, wie in der isolirten Organisation, in einer Rücksicht als innerlich erscheinen, so wie sie in einer andern Rücksicht als äußerlich hervortreten, und zwar so, daß dieser Gegensatz in den Dingen, wie in den Sinnen, als nichtig gesetzt wird. Der Gegenstand ist also mit der Empfindung ursprünglich Eins, und nur für die isolirte Organisation scheinbar von ihr getrennt.

Die Sinne offenbaren die Assimilation der universellen Funktionen als solche.

Alle Sensation ist die Identität eines äußern und innern Faktors als ein Inneres, die zugleich als die Identität des äußern und innern Faktors der Organisation erscheint.

Das Gefühl ist die Identität der äußern-Oscillation und des innern Seyns — also Identität des Nerven- und Muskelsystems. Einheit des innern Faktors und Differenz des äußern, giebt das Getafte; Differenz des innern und Einheit des äußern, Gefühl der Wärme.

Geschmack ist die Identität der Ernährung und des innern Seyns, also Identität des Nerven- und glandulösen Systems.

Die Ernährung ist, im Gegensatz gegen die Respiration, relativ-hydrogenisirend, der äußere Gegensatz des Geschmacks also oxydirend; und daher das Individualisirende äußerlich ist, so ist dieser Sinn indifferenzirend. Daher die Wasserproduktion, die stärker wird, je stärker die Oxydation ist; daher das Zusammenfallen dieses Sinns mit dem chemischen Proceß.

Der Geruch ist die Identität des universellen vegetativen Systems und des innern Seyns, also Identität des Nerven- und Hautsystems.

Da der Gegensatz der Faktoren des Geruchs intensiver ist, so ist die Sphäre seiner Individualität mehr erweitert. Daher ist der äußere Gegensatz des Geruchs hydrogenisirend, und Hydrogenisirtes wird vorzüglich gerochen, wie Oxydirtes vorzüglich geschmeckt wird. Die innere Oxydation unterhält die Spannung; daher das Zusammenfallen dieses Sinnes mit dem elektrischen Proceß.

Die lebendige Spannung der Oxydation und Hydrogenisation, als eine innere, ist die der Respiration. Der Geruch verhält sich zur Respiration wie der Geschmack zur Ernährung, nur äußerlich getrennt.

Der Hunger ist innere Spannung der Assimilation unter der Potenz der Masse, im Gegensatze gegen eine äufsere. Daher das Gefühl des Hungers im obern Magenmunde.

Der Durst ist innere Spannung der Assimilation der Indifferenz im Gegensatze gegen eine äufsere. Daher das Gefühl des Durstes in der Gegend des Schlundkopfs, und das Zusammenfallen desselben mit den Organen des Geschmacks.

Die Beklemmung ist innere Spannung der Assimilation der Differenz der Oxydation und Hydrogenisation im Gegensatze gegen eine äufsere. Daher das Zusammenfallen desselben mit dem Geruche.

Gefühle, Wärme, Gefühl, Geruch und Geschmack sind Assimilation der Funktionen der Totalität unter der Potenz der Masse; daher ihre Abhängigkeit von äufsern Potenzen.

Das Gehör ist die Identität des relativ-Anorganischen der Organisation und ihres innern Seyns, also Identität des Nerven- und Knochenystems.

Da der Gegensatz der Faktoren des Gehörs intensiver ist, so ist auch die Sphäre der Individualität dieses Sinns eine mehr erweiterte. Durch das Gehör wird das Seyn der Masse als ein Werden, d. h., die Oscillationen als solche objektiv. Es ist die Offenbarung der äufsern Unendlichkeit.

Das Gesicht ist die Identität des innersten vegetativen Lebens und des innern Seyns der Animalisation, also die Identität des Nerven- und arteriellen Systems.

Da beide Faktoren des Gesichts innerlich unendlich sind, so ist hier das Maximum sinnlicher Individualität erreicht. Durch das Gesicht wird das Werden der Masse selbst als ein Seyn, d. h. das Licht, objektiv. Es ist die Offenbarung der innern Unendlichkeit.

Dem Gehör entspricht die relative Hineinbildung des Raums in die Zeit, dem Gesicht die Hineinbildung der Zeit in den Raum. Durch das Wesen des Hörens und Sehens ist aber der Gegensatz zwischen beiden aufgehoben.

Das Bewußtseyn wohnt den Thieren bei, wie die Animalisation der Vegetation beiwohnt.

Alle Funktionen der Vegetation sind im Weibe relativ-hervortretend.

Je größer die Assimilation des Vegetativen, desto individualisierter dieses, auch in seiner Potenz. Das Maximum der Assimilation des Vegetativen ist das Weib.

Der Busen beim Weibe ist das Geheimniß der Hineinbildung des innern Seyns in der Vegetation, d. h., in der Generation.

Reflexion ist beim Manne, was die Animalisation bei den Thieren, der Keim neuer innerer Sonderungen und das Erwachen einer neuen unendlichen Stufenfolge innerer, sich immer mehr und mehr individualisirender Bildungen.

Die Generation ist beim Manne relativ getrennt. Die Testikeln (beim Manne, was der Busen bei der Frau) zeigen durch ihr niedriges Daseyn die Unabhängigkeit des innern Seyns des Mannes von der Generation.

Die Frauen zeigen ein relativ-hervortretendes Seyn in der universellen Spannung der Totalität. Die monatliche Reinigung ist eine periodische Oscillation des Gebährens unter der Potenz der Universalität.

Der Generationsakt individualisirt das universelle Gebähren der Frauen.

Eine jede erscheinende Organisation ist eine relative Abweichung von der Normalorganisation, die nur durch die Totalität dargestellt wird.

Die Abweichungen der erscheinenden Organisationen bilden sich unter der Form der Quadruplicität, und zeigen nothwendig unendlich viele Zwischenstufen der Intensität.

Die Potenzen der Abweichung (analog den Elementen der Erde) werden angeschauet in der Duplicität der Faktoren des innersten vegetativen und animalischen Lebens.

Das Bewußtseyn individualisirt eine jede erscheinende Menschenorganisation, wie die Erregbarkeit eine jede Sphäre (Gattung) der Organisationen überhaupt.

Das Wesen des individuehen Bewußtseyns ist von dem Wechsel des Scheins, von den relativen Oscillationen der Erscheinung im irdischen Leben unabhängig.

Ein jeder sich wahrhaft bewußter Mensch bildet eine eigene in sich geschlossene Sphäre, die sich selbst voraussetzt, in nichts Aeufserm gegründet ist.

Der Mensch ist ewig.

Die Anschauung der individualisirten Abweichung menschlicher Gestalt ist mit den Temperamenten gesetzt.

In den Temperamenten sind die Elemente der Erde, nicht bloß im Ganzen, sondern für sich, ewig geworden.

Das südliche Temperament ist das sanguinische mit hervortretendem Hirnsystem im Ganzen,

also Stickstoff. Das sanguinische Temperament ist das relativ am meisten thierisch-affimilirende, genießende; der Stickstoff, nach innen gedrängt, individualisirend, daher der Kohlenstoff nach aussen vegetirend (bräunliche Farbe mit schwarzen Haaren).

Das nördliche Temperament ist das melancholische mit hervortretendem gangliösen System im Ganzen, also Kohlenstoff. Das melancholische Temperament ist das relativ am meisten vegetativ-affimilirende, fehnfüchtige; der Kohlenstoff, nach innen gedrängt, individualisirend, daher der Stickstoff nach aussen vegetirend (blonde Farbe mit weissen Haaren).

Das östliche Temperament ist das cholerische mit hervortretendem arteriellen System im Ganzen, also Sauerstoff. Das cholerische Temperament ist das relativ am meisten irritabele, oscillirende, differente.

Das westliche Temperament ist das phlegmatische mit hervortretendem venösen System im Ganzen, also Wasserstoff. Das phlegmatische Temperament ist das relativ am meisten ruhende, indifferent.

Das erscheinende Temperament ist eine Abweichung von dem Normaltemperament, welches

nur in der Totalität der Menschenorganisation zu schauen ist.

Ein jedes Temperament ist gleich ewig und innerlich gesund, und keines hat einen Vorzug vor dem andern.

Wie in den Temperamenten (den temperirten Elementen) das organische Uebergewicht der Individualität über die Universalität dargestellt wird, so giebt es auch ein relatives Uebergewicht der Elemente über die Temperamente, also ein Uebergewicht der totalen Spannung in der Menschengattung selbst. Dieses wird durch die Racen angeschauet.

Die Race der Menschengattung, die dem südlichen Princip unterliegt, ist die Negerrace; die nördliche, die mongolische; die östliche, die malayische; die westliche, die amerikanische.

Wie im nördlichen und südlichen Princip der Erde das grösste Uebergewicht der Masse, so in der mongolischen und Negerrace keine Spur von Geschichte.

Wie im östlichen und westlichen Princip der Erde das grösste Uebergewicht des Lichts, so in der malayischen und amerikanischen Race ein Analogon der Geschichte; aber eine durchaus vegetative Geschichte, die Spuren der differenzirenden Reflexion

(das Analogon des Animalischen) sind durchaus verschwunden, alle ihre Erfindungen sind vorgeschichtlich, mythologisch. Ihre Einrichtungen sind, wie im Instinkt, imperfektibel und in sich vollendet.

Die kaukasische Race ist die temperirte Race; daher in dieser die inwohnende Reflexion und die Stufenfolge geschichtlicher Fortbildung.

Was sich *durch* eine jede Menschenorganisation, als räumliche, seyende Differenz in Beziehung auf die Normalorganisation offenbart, das wiederholt sich als Oscillation *in* einer jeden Organisation, als zeitliche, werdende Differenz in Beziehung auf diese selbst, als die Totalität ihres Lebens.

Im Kindesalter ist das Gehirnsystem das herrschende, aber als ein relativ-differentes, also der äußern Spannung unterliegendes, universelles. Bei den Kindern ist das Gefühl das herrschende, und selbst das Licht und die Töne sind relativ, mehr durch eine äußere als innere Spannung für die Organisation. Daher das innerlich vegetative Leben der Kinder. Die Kinder sind sanguinisch.

Im Jünglingsalter ist das arterielle System das herrschende. Der Jüngling ist cholerisch.

Das Fortwachsen ist eine immer intensiver werdende innere Assimilation des Vegetativen. Der

Kulminationspunkt des Lebens die höchste Geschlechtsreife, in welcher aller äußere und innere Gegensatz überwunden, und die individuell (endlich) gewordene Unendlichkeit in Produktionen (unter der Potenz des Lichts) als Handlung — (unter der Potenz der Schwere) — als Generation hervorbricht.

Die Spuren der äußeren Spannung bei den Thieren zeigen sich, indem die Paarungszeit (ihre Blüthezeit) an bestimmte Jahreszeiten geknüpft ist.

Im männlichen Alter ist das gangliöse System das herrschende. Der Mann ist melancholisch.

Im Alter des Greises ist das venöse System das vorwaltende. Daher das äußerlich vegetative Leben des Greises. Der Greis ist phlegmatisch.

Das vegetative Leben der Kinder ist das aus der Indifferenz hervorstrebende, sich innerlich differenzirende, das vegetative Leben des Greises das erlöschende, sind indifferenzirende. Daher der Tod die hervortretende äußere Differenz.

Krankheiten sind nur aus der totalen Spannung der Organisation überhaupt zu verstehen.

Krankheiten entstehen entweder, indem die relativ - äußere (vegetative) Spannung eine innere

(animalische) wird, oder, indem in der animalischen sich die vegetative regt.

Krankheit ist das Bestreben einer einzelnen Funktion, die totale Form der Organisation in ihre Potenz aufzunehmen.

Da alles vegetative Leben seinen organisch-animalischen Kontrapunkt in der Totalität hat, so ist in einer jeden Vegetation, auch in der von der Animalisation, in der Erscheinung, also relativ, assimilirten, ein geheimes Bestreben, sich ihren Kontrapunkt einzubilden, d. h., sich zu individualisiren.

Da alles animalische Leben seinen organisch-vegetativen Kontrapunkt in der Totalität hat, so ist in einer jeden Animalisation auch in der der Vegetation, in der Erscheinung, also relativ, hineingebildeten, ein geheimes Bestreben, sich mit ihrem Kontrapunkte zu identificiren, d. h., sich zu universalisiren.

Bei einer jeden eigenthümlichen Funktion äußert sich das Bestreben, eine eigene isolirte Organisation zu bilden, auf eine eigenthümliche Weise. Eine jede Krankheit ist eine specifische.

Die durch die Krankheit gesetzte Differenz ist immer nur eine scheinbare und weder für die totale organische Spannung, noch für die einzelne Organisation an sich reell.

Der individuelle Mensch wird nie krank.

Die Krankheiten der Pflanzen sind bloß individualisirend. Daher sind sie und die niedrigsten Thiere so häufig bloße Durchgangspunkte für eine individuellere Bildung (durch die Generatio heteronyma).

Die Insektengeneration ist anzusehen als eine Krankheit der Pflanzen. Auch das vegetative System der Thiere dient als Durchgangspunkt für Insektenbildung.

Die Krankheiten der höhern Thiere sind theils individualisirend, theils universalisirend.

Was die Funktionen individualisirt, individualisirt auch die Krankheit. Daher die größte Mannichfaltigkeit der Krankheiten bei den Menschen.

Gift ist das Erscheinen des universellen Kontrapunkts einer individuellen, oder des individuellen Kontrapunkts einer universellen Funktion, oder endlich das Erscheinen einer äußern Differenz als Kontrapunkt der innern Indifferenz.

Das Gift ist nur *durch* die Organisation für die Organisation, oder nur dadurch Gift, daß die totale äußere Spannung auch als eine innere gesetzt wird.

Das Pflanzengift tritt als ein Universalirendes gegen das innerste Animalische, gegen das Hirnsystem, das thierische Gift, als ein Individualisirendes gegen das innerste Vegetative, gegen das Blutsystem, das metallische Gift, als ein äußerlich Differenzirendes gegen die innere Indifferenz, gegen die Reproduktion.

Ernährung ist Assimilation in der Einheit aller Funktionen. Arznei ist Ernährung differenzirter Funktionen.

Krankheiten sind verschieden — nach der scheinbaren Abweichung der organischen Sphäre: daher bei einer jeden Thiergattung eigenthümliche Krankheiten; — nach der scheinbaren Abweichung der einzelnen Organisation derselben Sphäre: daher bei einer jeden Konstitution der verschiedene Typus der nämlichen Krankheit, der am deutlichsten seyn wird, je individueller, am undeutlichsten, oder wohl unmerklich, je universeller sie ist; — nach der scheinbaren Abweichung der Funktionen der nämlichen Organisation: daher die Mannichfaltigkeit der Krankheiten in einer jeden; — nach der Oscillation der innern Spannung in einer jeden Organisation: daher die Krankheiten, die den verschiedenen Epochen des Lebens eigen sind; — nach den Oscillationen der innern Spannung in der Totalität: daher der verschiedene Typus der nämlichen Krankheit zu verschiedenen Tageszeiten; —

nach der Oscillation zwischen innerer und äußerer Spannung in der Totalität: daher die Krankheiten der Jahreszeiten; — endlich nach den Oscillationen der äußern Spannung: daher die contagiösen Krankheiten gewisser Epochen. Diese relativen Verhältnisse verschiedener Spannungen und Oscillationen verwickeln sich auf mannichfaltige Weise, rufen hier eigenthümliche Krankheiten hervor, verändern dort den Typus derselben Krankheit, doch so, daß weder die Individualität des höhern Seyns beim Menschen, noch die Individualität der Gattung im Thierischen, noch endlich die Individualität der organischen Spannung der Totalität dadurch je getrübt wird.

Die krankhafte Organisation ist das empfindlichste Maass für die Oscillationen der totalen organischen Spannung, und die pathologische Beobachtung vermag daher zu enthüllen, was durch alle naturwissenschaftliche Beobachtung sonst verborgen bleibt.

Gesundheit ist Durchsichtigkeit des Körpers für die Seele, vollkommene Identität der Seele und des Leibes.

Das Bewußtseyn ist die Offenbarung des Unendlichen im Unendlichen, die Spannung zwischen einem innerlich Unendlichen (als Ich) und einem äußerlich Unendlichen (als Universum) — als eine innere Spannung gesetzt.

Durch das Bewußtseyn wird in jedem Moment das Unendliche, also die Totalität, gesetzt, der Gegensatz vom Aeufsern und Innern aufgehoben.

Der Begriff, als Funktion des Bewußtseyns, ist von dem Dinge nicht verschieden; es ist die unendliche Potenz (die Individualität), das Selbstsetzen des Dinges.

Das erscheinende Bewußtseyn offenbart eine scheinbare Spannung gegen fremdes Bewußtseyn, gegen sich selbst, und gegen die Dinge. Aber diese Spannung ist wiederum nur eine innere, also sich selbst vernichtende.

Das Bewußtseyn ist im Mittelpunkte aller Individualität (in der Ethik), wie die Dinge im Mittelpunkte aller Universalität (in der Schwere) sind.

Die reine Individualität, die, in sich begründet, immer nur ein eigenes, zeitloses Leben führt, drückt sich geschichtlich, als die ewige Klarheit und Unvergänglichkeit der Gesinnung, als Sittlichkeit — in der Natur, als ewige ungetrübte Harmonie aus. Die wahre Sittlichkeit ist nur diejenige, die keinen Gegensatz erkennt, durch nichts Aeufseres bedingt oder bestimmt, in sich selbst eingeschlossen, ihr Wesen als das Wesen Gottes erkennt, die also der Form nach frei, dem Wesen nach nothwendig, in ihrer Form nur das Wesen, also die Identität der

Form und des Wesens, der Sittlichkeit und der Harmonie, der Geschichte und der Natur erkennt. Die wahre Natur ist nur diejenige, die ohne Gegensatz, in sich selbst lebend, der Form nach nothwendig, ihre Einheit mit Wesen Gottes als ewig frei, also die Identität der Form und des Wesens, der Sittlichkeit und der Harmonie, der Natur und Geschichte erkennt. Die Frage, wie die Spannung zwischen Freiheit und Nothwendigkeit entstanden sey — wo denn die Freiheit in dem Scheine der Willkühr, die Nothwendigkeit in dem Scheine des Zwangs sich verliert — hat keinen Sinn, indem Willkühr freilich zum Zwange sich verhält, wie Seele zur Masse, Freiheit aber und Nothwendigkeit wie Materie und Geist ewig in einander sind. Dieses Mysterium des Lebens der Individualitäten ist das eigentliche offenbare Mysterium, welches, aus der Wurzel der Identität der Gefinnung und des Erkennens in der Geschichte nichts als den ewigen Frieden und die Gemeinschaft der Heiligen, in der Natur nichts als unvergängliche Harmonie und ewige Klarheit erblickt. Das ursprüngliche Erkennen dieses Mysteriums ist nichts Vermitteltes, durch Beweise Eingeleitetes, äußerlich Begründetes, vielmehr *unmittelbare* Anschauung, die wohl, wo sie ist, ausgesprochen, aber auch nur, wo sie ist, verstanden werden kann.



6 46
54
56
86 f

130 133

~~139~~

139

446 f

154 f

176 f

194 f



Steffens, Henrik,

Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft zum Behuf seiner
Vorlesungen

Berlin 1806

Phys.g. 461

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132035-1